



Nr. 5. Morgen-Ausgabe.

Fünfundfünzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Sonntag, den 4. Januar 1874.

Frankfurt am Main.

Zu den erfreulichsten Zeichen der Zeit gehört der völlige Umschwung der Stimmung in Frankfurt am Main. Die nationale Partei hat dort so vielen Boden gewonnen, daß sie unter dem Einfluß des Dreiklassen-Wahlgesetzes ihren Kandidaten für das Abgeordnetenhaus ohne Widerstand durchsetzte, und denselben nunmehr nicht ohne Aussicht auf Erfolg auch für den Reichstag aufgestellt hat. Lasker hat vor einer Wahlversammlung mit so durchschlagendem Erfolge gesprochen, daß er ohne Zweifel eine große Stimmenzahl für sich gewinnen wird, die nicht unwahrscheinlicher Weise sich als Majorität entfalten wird. Wenn man bedenkt, wie Frankfurt sich als eine Veste der deutschen Volkspartei betrachtet hat, wird man nicht ohne Erstaunen diesen Erfolg betrachten.

Und doch meinen wir, liegt darin nichts Überraschendes. Die Natur der Frankfurter hat sich nicht geändert; es ist nur die wahre Natur derselben, die bisher unter einem wunderlichen Firmus verborgen gewesen war, zum Vorschein gekommen. Frankfurt ist eine Handelsstadt, etwa von Größe wie Stettin, Danzig, Magdeburg oder Bremen, das Bürgerthum dort hat sich unter ähnlichen Bedingungen entwickelt, wie in den genannten Städten, die sich durchgängig durch eine streng nationale Gesinnung auszeichnen; das Wunderbare würde darin liegen, wenn die politische Gesinnung in dieser Stadt sich von der ähnlichen Städte auf die Dauer erheblich entferne. Die pseudo-republikanische Verfaßung die Frankfurt zu seinem Unheil ein halbes Jahrhundert zu lange sich erhalten, war ein Hinderniß, daß die wahre Gesinnung seiner Einwohner zum Ausdruck kam.

Die öffentliche Meinung in Frankfurt war von jeher weit weniger radikal, als vielmehr kleinstädtisch-spiessbürgerlich. Der Radikalismus war die Löwenhaut, mit welcher sich der Frankfurter Hampelmann theatralisch ausstaffirt hatte, um in dem ihm eigenen Costume der Lächerlichkeit nicht allzusehr ausgezeigt zu sein. Die Volkspartei, wie sie etwa in Stuttgart oder noch mehr in Mannheim auftritt, hat wirklich „Race“; noch mehr beruht die Thätigkeit ihrer norddeutschen Anhänger, die freilich spärlich genug gesät sind, auf einer ernsthaften und aufrichtigen Überzeugung; das Gebahren der Frankfurter Presse macht einen mehr komischen, als bedrohlichen Eindruck. Ihr kommt es mehr darauf an, überall und zu jeder Zeit eine Faust zu machen, als darauf, ernsthafte politische Ziele zu verfolgen.

Es genährt einen eignethümlichen Eindruck, wenn man die Reihe der bisherigen Abgeordneten Frankfurts für das Abgeordnetenhaus und den Reichstag überblickt. Der erste Abgeordnete, den man wählte, war Herr v. Rothchild. Dieser ist nun freilich kein Vertreter des Radicalismus; seine Wahl hatte einen ganz besonderen Sinn. Der Frankfurter Hampelmann stemmte die Hände in die Hüften und rief dem gelämmten Deutschland zu: „Das mache uns einmal Einer nach!“ Herr v. Rothchild, der Bestiger unermüdlicher Reichstümer, den Viele bis dahin für eine mythische Person gehalten hatten, erschien in Fleisch und Bein als Frankfurter Abgeordneter im Reichstage und stimmte für die Dätenlosigkeit. Wer sich den Mann anseh, könnte Erwägungen darüber anstellen, ob er nicht ebenso viel Vermögen besitzt, wie die Hälfte seiner Collegen zusammen genommen. Aber sehr bald zeigte sich, daß Herr v. Rothchild eigentlich in bedrängten Vermögensverhältnissen lebt, denn als

in dem welthistorischen Juli 1870 der Reichstag einberufen wurde, war er der einzige, welcher zu Hause bleiben mußte, weil seine Mittel ihm nicht gestatteten, sich einen Procuristen zu halten, und seine Entfernung vom Hause ihm Vermögensverluste zugezogen haben würde.

Ein anderer Vertreter, den sich Frankfurt erkiete, erklärte von vornherein, er werde im Abgeordnetenhaus kein anderes Wort sprechen, als „Nein“, denn „Nein“ sei das schönste Wort der deutschen Sprache. Er hielt sein Wort, allein er fand wohl hundert Collegen, die ganz ebenso schweigsam waren, als er. Woran sollte die Welt erkennen, daß alle übrigen Schweiger aus Bescheidenheit, aus Indolenz oder Mangel an Talent schwiegen, und der Frankfurter Schweiger allein aus männlicher Ernsthaftigkeit. Auch diese Candidatur nahm ein schnelles Ende.

Zuletzt wählte man denn einen Abgeordneten, der nicht schwieg, sondern viel, sehr viel redete. Allein er redete bei Weitem nicht so schön, als seine Vorgänger geschwiegen hatten. Seine Neuersetzung, daß es der deutschen Regierung nicht gelingen werde, den Thron zu germanisieren, war die schönste Blüthe seines Talents, aber sie wurde im un dankbaren Vaterlande nicht so gewürdigt, wie in Paris, wo man die Verwandtschaft mit den Ergüssen Victor Hugo sofort herausführte.

Es ist sehr begreiflich, daß in immer weiteren Kreisen Frankfurts die Frage laut wurde, ob man es nicht endlich einmal auch mit einem ernsthaften Mann als Abgeordneten versuchen wolle. In der „freien Stadt“ Frankfurt hatten sich viele Angehörige des Bürgerstandes von der Theilnahme an der Politik zurück gehalten; blamirte sich ein Vertreter der Frankfurter Bürgerschaft innerhalb der städtischen Collegien, so blieb daß in der Familie und hatte nichts auf sich. Allmächtig aber machte man doch die Erfahrung, daß es nicht ebenso gleichgültig sei, wen Frankfurt nach Berlin sende. Und der Bürgerstand, der wie überall in Deutschland liberal, aber auch patriotisch ist und bis dahin einschüchtert oder indolent gewesen war, erhob sich, und gab Kunde dafür, daß das deutsche Herz überall in gleichem Takte schlägt. So gehörte denn die Zeit zu Ende, die es ermöglichte, die parlamentarischen Wahlen Frankfurts als ein Nachtragskapitel zur Geschichte der deutschen Kleinstaaten zu behandeln.

Breslau, 3. Januar.

Der Beschuß und die Bekündigung über den Termin der Einberufung des Reichstags wird erst nach Vollziehung der Wahlen bekannt gemacht werden; doch nimmt man allgemein den 18. Februar als diesen Termin an. Nach Beginn der Sitzungen im Abgeordnetenhaus soll nach der „Nat. Z.“ mit dem Präsidenten desselben über die weitere Erledigung der parlamentarischen Arbeiten Rücksprache genommen werden. Eine Nachsession des Landtages d. h. dessen Vertagung bis nach der Reichstagsession, wird zwar allseitig als ein Uebelstand empfunden, dem man gern aus dem Wege ginge; allein die Regierung legt auf das Zustandekommen einer Angahl von Entwürfen, die dem Landtage zum Theil bereits vorliegen oder doch demnächst noch vorgelegt werden sollen, mit Recht so großen Werth, daß die Ausdehnung der Landtagssession kaum zu vermeiden sein wird. Zu den dem Landtage noch bestimmten Vorlagen wird jedenfalls auch ein Gesetzentwurf wegen Verwaltung des Vermögens der evangelischen Kirchengemeinden durch die neu zu wählenden Gemeinde-Kirchenräthe gehörten. Bekanntlich haben zur Vorbereitung derselben vor einigen Wochen Besprechungen mit Vertrauensmännern aus dem Abgeordnetenhaus seitens des Cultusministeriums statt-

gefunden. An das Abgeordnetenhaus ist neuerdings gelangt der angekündigte Gesetzentwurf, betreffend die Kosten in Auseinandersetzungsfällen.

Bezüglich der erwarteten Verschärfungen der staatlich-kirchlichen Gesetze wird der „Augsb. A. Z.“ geschrieben: „Die Absicht des Cultusministers geht nur dahin, eine Novelle zu dem oben erwähnten Gesetz einzubringen, welche an die Stelle der Geldstrafen, die das Gesetz androht, Gefängnisstrafe setzt. Es liegt auf der Hand, daß, wenn einmal dieser Grundgedanke Seitens der Mitglieder des Ministeriums und an der entscheidenden Stelle adoptiert ist, die Ausarbeitung der Vorlagen und die formelle Beschlusffassung des Staatsministeriums in sehr kurzer Zeit erfolgen kann. Es scheint in diesem, als ob eben die principielle Frage: „Geldstrafe oder Gefängnisstrafe“ noch nicht endgültig entschieden sei, mit anderen Worten: ob die Regierung nicht den Versuch machen wird, mit Hilfe des bestehenden Gesetzes, welches die Steigerung der Geldstrafen in weitem Umfange gestattet, den Widerstand des Clerus zu brechen. Will oder kann man sich nicht entschließen gegen die Geistlichen und namentlich die Bischöfe, welche trotz einer etwaigen Amtsenthebung durch den geistlichen Gerichtshof die bisherige Amtsführung fortführen, mit Gefängnisstrafen vorzugeben, so wird nur der Ausweg übrig bleiben, auf die Reichsgesetzgebung zu recurriren, um die Landesverweisung dieser Bischöfe zu ermöglichen. In jedem Fall wäre es dankbar, daß die Regierung, ehe sie ihrerseits eine Novelle der bezeichneten Art vorlegt, den tatsächlichen Beweis der Nothwendigkeit verschärfender Bestimmungen abwartet. Das ist freilich vorauszusehen, daß in diesem Falle die Initiative zu einem solchen Gesetze von den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses ergriffen werden würde.“

Die Nachricht, daß König Ludwig von Baiern incognito und unerkannt die Wiener Ausstellung besuchte, ist zwar dementirt worden, doch dürfte vielleicht — wie man der „Magd. Ztg.“ aus Thüringen schreibt — folgendes Analogon dafür sprechen, daß man das Dementi etwas misstrauisch betrachte. Der die Zurückgezogenheit so sehr liebende König Ludwig war vor etwa zwei Jahren auch ganz unerwartet und scheinbar unerkannt auf der Wartburg und hat alle Selbstduldigkeiten dort in Augenschein genommen. Der same Tact des Commandanten wußte das Incognito des hohen Besuchs zu bewahren, ohne die ihn geführnde Oberbietung vermissen zu lassen. Dieses Beispiel dürfte dafür eintreten, daß der Besuch der Ausstellung seitens des Königs gerade nicht unmöglich ist.

Über den Ausgang des Kampfes zwischen den Ali- und Jungzechen verweisen wir auf die Mittheilungen unseres Wiener ** Korrespondenten. Der Führer der Altzechen, Dr. Rieger hat sich nicht damit begnügt, seinen Gegnern unmögliche Bedingungen zu stellen, unter welchen dieselben wieder zu Gnaden aufgenommen werden sollen, er hat außerdem an die Bezirkvertretungen ein vertrauliches Circulär versandt, in welchem er decreirt, daß bei den bevorstehenden Reichstagswahlen kein Kandidat der Jungzechen gewählt werden dürfe. — Das merkwürdige Document lautet:

„Die Vertrauensmänner der tschechischen Abgeordneten hätten gerne die früheren Kandidaten vorgeschlagen. Da aber zu unsern Bedauern einige von ihnen von dem Principe des tschechischen „Staatsrechts“ abgewichen sind und durch die Aufstellung eines neuen politischen Programms, in welchem das Vorgehen der Majorität, obwohl dieses allein auf der Declaration und der Erklärung vom 29. November 1872 basirt, verworfen wird, eine neue Partei bildeten, beschloß der Club der Vertrauensmänner, die Mitglieder der Minorität nicht mehr zu candidiren, von denen einige nicht nur in den Landtag, sondern auch in den Reichsrath eingetreten waren.“

Aus diesen Gründen verlauben wir uns, Ihnen für die Wahl in den

Berliner Herzensergießungen.

Berlin, 1. Januar 1874.

So lange mir's vergönnt gewesen, meine „Herzensergießungs-Wochen“ im Feuilleton-Soullerrain der Breslauer Zeitung abzuhalten, habe ich diesmal das Vergnügen, zum Erstennale am Neujahrstage den „geehrten Gönnern“ mich zu präsentiren. Also gerade in dem passenden Moment für herzliche Wunschergießungen zum neuen Jahre. Mögen derartige Wünsche, die Jahr aus Jahr ein, in der Regel alle nach einem Formular ausgesprochen werden, und die ich in die zwei Worte zusammenränge: „Glückliches Neujahr!“ von allen denen, die diese Zeitung lesen, selbst zurecht gestutzt werden nach eigenen Bedürfnissen. Jeder weiß selbst am besten, wo ihn im vergangenen Jahr der Schuh gedrückt hat, und folgerecht, wo und wie in diesem, eine bequeme, angenehme Abänderung des Drucks wünschenswerth. Also noch einmal: „Glückliches Neujahr, in der Glücksform, die jedem am besten convenit!“

Die alte Gewohnheit, zum Jahreschluss einen Rückblick auf die Ereignisse des verflossenen Jahres zu werfen, um gleich einem klugen Börsenmann aus dem Soll und Haben die Bilanz für die Zukunft zu ziehen, ist von den Geschäftsmännern und Politikern auch diesmal beachtet worden, wie wir aus den Zeitungs-Leitartikeln des heutigen Tages ersehen. Beim Feuilletonisten sind derartige, ein ganzes Jahr umfassende retrospective Betrachtungen nicht beliebt und haben auch keinen Zweck, für sociale Ereignisse läßt sich kein Gradmesser und kein Maßstab finden. Sociale Revolutionen vollziehen sich zwar auch nach bestimmten Gesetzen, allein das Verfahren ist ein viel zu langwieriges und in den Einzelheiten so unberechenbares, daß man besser thut, auf eine solche Detailforschung zu verzichten. Klingt doch heute schon manches sociale Ereigniß aus früherer Zeit wie ein unglaubliches Märchen und voraussichtlich wird nach Jahren Manches, das sich in unsern Tagen zutrug, als das seltsamste und unglaublichwürdigste Ammenmärchen gelten. So z. B. das bereits in den Zeitungen für 1874 angekündigte Wiederaufleben der „artistisch-literarischen Sotreen“ der Frau Jeanne Marie v. Gayette-Georgens im Hotel Janzon“, deren mit freudiger Rührung aufgenommenes Verscheiden im vorigen Jahre doch nur ein scheinbares gewesen.

Heute vor acht Tagen feierte man das Weihnachtsfest, die älteren, auf dem Strom der Neuzelt nicht mit Dampfschiffele vorwärts gondelnden Berliner nach altem stereotypen Herkommen, aber nicht mit altem Behagen. Dazu ist die Zeit eben nicht angehan. Die Weihnachtsbäume haben, ob klein ob groß, wohl nur in wenigen Häusern gesetzt, auch nicht im Palast unseres Kaisers. Wenn derselbe sich auch fortwährend „in der Besserung“ befindet, so war diese am Christabend doch noch nicht zu der Kräftigung gediehen, die es dem Monarchen erlaubte, an der in den obern Palais-Zimmern aufgestellten Bejcheinung für seine Kinder und Enkel Theil zu nehmen. Seinen Aufenthalts-Raum bildeten, wie noch heute, das Schlafzimmer und das Arbeitszimmer und in diesem letzteren ward ihm auch sein Weihnachtstisch arrangirt. Zu den vielen Kleinigkeiten — denn mit solchen kann

man doch eigentlich nur die Großen der Erde beschreiben, gehörte unter andern auch die Gabe der Kaiserin, der Großherzogin von Baden: ein Gestüt von etwa zwanzig drei Zoll hohen, sauber geschnittenen Rossen in allen möglichen Attitüden, wie sie, wenn die Pferde im Freien auf der Weide, von diesen angenommen werden. Das ist nun zwar keine originelle Schenkung, sie erhielt aber einen sicherhaften Anstrich dadurch, daß alle Rosse von ein und derselben Farbe, und zwar von der, bei Pferden noch nicht vorgekommenen, der — himmelblauen. Bekanntlich des Kaisers (so wie

seiner vereigten Mutter, der Königin Louise) Lieblingsfarbe, durch die ihn auch in der That die Tochter in heitere Stimmung versetzte. — Ich habe neulich erwähnt, daß theilweise zu dem falschen Gerücht von dem hoffnunglosen Zustande des Kaisers, auch die, gegen alle sonstige Gewohnheit, tagelang streng zugezogenen Fenstervorhänge beigetragen hätten. Als er damals den Menschenandrang vor dem Palais erblickte und man dem hohen Herrn offen die Befürchtung der Menge und auch als Miveranlassung die Vorhänge denuncirte, gab er den Befehl, diese in der Folge in ihren regulären Funktionen zu belassen. Seitdem präsentirt sich nun auch das Innere der Zimmer nach Außen hin hell und unverhüllt. Nur auf dem Dache weht noch in der fortwährenden Trauerzeit über den Tod der Königin-Wittwe, die Kaiserflagge auf halbem Mast, stehen in den Hoftheatern aus demselben Grunde noch die königlichen Logen leer und öde, gestern im Opernhaus die einzigen unbesetzten Räume, bei der Morganado-Repräsentation der famosen Ballerina Adele Granzow. Die Künstlerin hat mit dieser neuen Partie eine Kunstleistung ohne Gleichen geliefert, in welcher der eigentliche Tanz — obgleich dieser in ihrer überaus zarten Behandlung alle üblichen neumodischen Springereien in den Schatten drängt — von der mimischen Talent-Größe übertagt wird. Die

von ihr creirte Scene: „Die sieben Todsünden“, erinnerten mich an jene „plastischen Bilder“, die zuerst von der Hendel-Schütz, dann von Sophia Schröder, als ein neues theatralisches Genre auf die Bühne gebracht wurden, aber unbeweglich, während die Granzow den Plastik das vollste, üppigste Leben verleiht. In den sündhaftesten Einzelheiten des „Hochmühl“ und des „Borns“ erschien sie als tragische Rivalin der Nadel und Mistri, grausam-wahr in der Verkörperung des „Geizes“, während die Scenen der „Sinnlichkeit“ und „Völlerei“, in welchen der Tanz auch in seine Rechte trat, von poetischer Champagnerlaune aufsprudelten. Alles in Allem ist die Künstlerin das glänzendste Phänomen, das jemals an dem Ballet-Himmel, soweit er sich über die gesamte Theaterwelt wölbt, erschienen ist.

Die Amusement-Höhe der Festtage — der Kalender begünstigte die ungewöhnliche Folge der Feiertage in der Art, daß auch die wenigen dazwischen liegenden gewöhnlichen Wochentage in den festlichen Strudel hineingezogen wurden — gipfelte überhaupt in den Theatern. Neben der Hofbühne, haben die meisten Privattheater fabelhafte Kassenreiche errungen. So vor Allen Victoria mit ihrer Serie: „Goldene Träume“, die Wilhelmstadt mit der liebenswürdigen Repräsentation der Stauben als „Mamsell Angot“, dann Kroll mit sieben auf

einander folgenden ausverkauften Theater- und Ausstellungshallen, im durchschnittlich jedesmaligem Betrage von 1600 Thalern! — Der Andrang zu den beiden equestrischen Circenses“ — Renz und Salomonsky, war ein lebensgefährlicher. Der letztere scheint der bisherigen Omnipotenz des ersten ein Ende zu machen. Die jetzige Circus-Wunderpracht der ci-devant „Markthalle“, erscheint als „finis Renzii“, wenn diesem nicht Himmel oder Hölle mit noch größeren „Wundern“ hilfreich unter die Arme greifen.

Ich besitze seit längerer Zeit eine ganz verdammt unangenehme anhängliche Altersfreundin, gegen die ich immer und immer mit, in dieser gegenwärtigen Berliner Raub- und Mordzeit gar nicht mehr so überaus seltenen Mordgedanken umgehe und darin von zwei sehr achtbaren Männern, Alexten ihres Metters, unterstützt werde. Diese Freundin heißt Rheumatismus. Die Gewässer zu Teplitz und Warmbrunn haben nicht Tiefe genug, sie zu ersäufen. Ich ertrage sie nun als geduldiger Mensch. Als aber am ersten Feiertage ihre Unverschämtheit so weit ging, sich in meinen, mir sehr lieben rechten Eingangslügel einzurufen, und mich drei Tage und Nächte mit dem Erstickungstode schon im Jahre 1873 zu bedrohen, nicht den ärztlichen Waffen der Senfsflaſter, Blutegel, Chloroformtincturen, Brechitalien wichen und mich dem Unbehagen nach, an meiner Feuilletonisten-Pflicht pro 1874 und so weiter in alle Ewigkeit hinein, verhindern zu wollen, griff ich zum letzten diabolischen Mittel. Ich ließ mich am Sonntag Mittag zum königlichen Schauspielhaus in die Hallucinations-Vorlesung meines Freundes Martin Perels fahren. Die hielt meine feindliche Freundin nur eine halbe Stunde aus. Ich fühlte, wie sie sich auf meiner rechten Gürtel- und Rockseite durcharbeitete und ihr Heil in der Flucht suchte. In diese trieb aber die Gewalt-Kur auch mich selbst; ich leckte nach der schönen reinen Winterluft, gleich der Hälfte der menschlichen Saalfüllung, die lachend meinem Ausreißer-Beispiel folgte. Mit Vergnügen lese ich Perels dramaturgische Blätter, — eine Malice, wie diese Hallucinations-Vorträge, hätte ich ihm nie zugetraut und werde sie ihm nie verzeihen.

Und wie ich diese meine Lebensrettung gefeiert? Mit einer Art von — Hallucination. Ich bin lange, lange nicht Gast bei „Lutter und Wegner“ gewesen. Vor 50 Jahren war ich es älter und gern, weil ich, damals ein sehr junges, aber für Theater und was damit zusammenhängt, sehr eraltirtes Bürtchen war und — noch heute denke ich mit Stolz daran — die Ehre genoß, im „Stübchen der Geister“ an dem Tische der Geister meinen Schoppen Rothspohn trinken zu dürfen. Zu diesen „Geistern“ gehörte damals der jetzt im veritablen Geisterreiche weilende „Ludwig“, mit Vatersnamen „Devrient“ geheißen. Für mich ein „Heiliger“, den ich abgöttisch adorire, und der als dankbare Belohnung mich mit „Du“ — ich aber nicht ihn — und mit: „Mein Junge!“ echt fallstatisch beeindruckte. Was war ich stolz auf diesen Titel! Im November 1832 kehre ich von längerer Reise nach Berlin zurück. Ich begegne dem noch jungen, aber wohlbelebten Schweizer Mediziner Rougemont (Herr v. Holtei wird in Breslau wohl nur der einzige sein, der sich des humoristischen Berliner

Reichsrath einen andern Candidaten vorzuschlagen — der, hoffentlich Ihres Vertrauens würdig, mit der Majorität der czechischen Abgeordneten seit und einträchtig gehoben wird. Es ist dies Herr ... Wir ersuchen, uns bis zum 2. Januar zu verständigen, ob Sie diesen Candidaten acceptiren. — Dr. F. L. Rieger."

In Frankreich hat sich die Nationalversammlung in der Sitzung vom 31. December v. J. bis zum 8. Januar d. J. verlagt. Der Grund, weshalb man sich dabei auf einen so geringen Zeitraum beschränkt hat, soll hauptsächlich in der Furcht der Regierung liegen, daß die Opposition der Rechten gegen das Mairegesetz bedenklich anwachsen könnte; mit jedem Tage nämlich fallen die Legitimisten, was dieses Capitel anbetrifft, von dem Gouvernement ab und kehren zu ihren autonomistischen Ansichten zurück. Um dieser Ausreise Einklang zu thun, wünscht man eine rache Förderung und die Abstimmung über den Clapier'schen Bericht, ehe die Nichtigkeit desselben anerkannt wird.

Der französischen Presse gibt die Erkrankung des deutschen Kaisers Veranlassung zu langen Leitartikeln, die an Unversöhnlichkeit und Absurdität ganz Unglaubliches bieten. Aus den Neujahrsbetrachtungen der Pariser Blätter ist nur zu entnehmen, daß die Franzosen sich nur über ein Ereignis von 1873 herzlich und aufrichtig freuen, über die Räumung ihres Gebietes. Im Übrigen ist man versittigt über die Nationalversammlung, über die Regierung, über die mit der Thätigkeit beider in Verbindung gesetzte Geschäftsstellung, über die schweren Auflagen und das immer wahrscheinlicher werdenden Losbrechen einer neuen Krise. Der 24. Mai wird, mit Ausnahme derjenigen, die dabei persönlich gewonnen, als ein Unglücksdatum im politischen Kalender angestrichen, und selbst der Tod Napoleons III. wird nur so nebenbei oder kaum erwähnt, als schäme man sich, noch schlimmer wie dazumal daran zu sein, oder als schwebe man sich, Wünsche für den Sohn des in Chiselsburg Verblichenen laut werden zu lassen. Es ist nicht zu verkennen, sagt eine Pariser Correspondenz der „R. Z.“, die Bonapartisten haben im verwirrten Jahre ganz bedeutend wieder an Boden gewonnen: welche Stellung hatten z. B. Roher und Magne noch am 9. Januar 1873, und welche haben sie jetzt in Nationalversammlung und Regierung? Zunächst kam der Sturz der Liberal-Conservativen unter des großen Staatsmannes Führung allerdings den Ultramontanen zu statthen und sie spielen die Herren im Lande; aber gemüthlich ist auch diesen nicht zu Muthe; sie gehen mit kühnen Plänen um, aber sie ahnen, daß Verge zwischen diesen Plänen und der Herstellung des Kirchenstaates liegen, ganz abgesehen von der beanspruchten Universalhierarchie die gerade so zu dem Bewußtsein der modernen Völker steht, wie die Gestalt des mittelalterlichen Himmels zu dem des wirklichen Weltsystems. Wirklich gewonnen am Anfange seit dem 24. Mai hat Thiers, der durch seine Unschlüssigkeit und sein Vertrauen auf das rechte Centrum sich zu Anfang des Jahres zum Stichblatt selbst seiner principiellen Glaubensgenossen gemacht hatte; jetzt, im Vergleiche mit den Orleansiten, treten seine reinen Abhängen und zumal seine Handhabung der auswärtigen Angelegenheiten wie Morgenroth hervor, und selbst seine kleinen Schwächen nehmen sich aus wie Liebenswürdigkeiten, wenn man sie mit dem vergleicht, was man sich lauter oder leiser über die leitenden Mächte des 24. Mai erzählt. Vom Grafen von Chambord ist in den gedachten Betrachtungen wenig die Rede, noch weniger von der wichtigen Frage, ob Frankreichs Jähne aus drei Stücken oder aus einem bestehen und welche Quaste sie erhalten sollte. Aber der Spott über den armen Geprägten dient der „pseudo-legitimen“ Majorität so wenig, wie den pfiffigen Orleans und dem zweideutigen Broglie zum Ruhme, und wenn die Legitimisten großen, so kann man auch in republikanischen Blättern lesen, daß den Legitimisten von ihren Freunden, den Büßertigen, doch etwas sehr stark mitgespielt worden sei.

Das bisher stets in seiner Existenz bezweifelte Circular des Cultusministers Tourtu an die Bischöfe sollte, wie unter Anderem auch der bekannte Pariser Correspondent der „R. Z.“ erfahren haben wollte, am 2. d. M. zur Veröffentlichung gelangen. Dagegen ist die Nachricht, als habe Graf Arnim Weisung erhalten, wegen der Hirtenbriefe der französischen Bischöfe zu reklamieren, der „R. Z.“ zufolge nicht begründet, wenigstens hat Graf Arnim, wie man hört, bis jetzt noch nicht reklamiert.

Aus England meldet man, daß das projectierte Protestantent-Meeting zu Gunsten der preußischen Kirchenpolitik unter dem Vorst. des Carls Russell ein Gegenstück erhalten soll. Wie die „Wall Mall Gazette“ erfährt, bereitet

Zeitgenossen zu erinnern vermag). Meine erste Frage an ihn: „Wie geht's Meister Ludwig?“ Er deutet mit der Hand nach der hinteren Ausgangshütte des Schauspielhauses — wir standen vor Stehely's Conditorei — und antwortet: „Sehen Sie selbst.“ Devrient schleicht matt heran. Er gönnt mir ein paar freundliche Wiedersehen-Worte, klagt, daß er „entzumirt“ u. s. w. Bis zum Sylvesterabende bin ich aber wieder frisch auf, — dann, mein Junge, magst Du mein Gast bei Lutter sein!“ Damit und mit einem: „Auf Wiedersehen!“ schleicht er an der Ecke der Französischen und Charlottenstraße zu. Es war das letzte Mal, daß er freundlich zu mir gesprochen. Am 30. Decbr. 1832 ging er ins Engagement nach droben. Am folgenden Abende saß ich neben Rougemont im Lutter-Stübchen. Er sprach wenig, summierte irgend einen französischen Chanson vor sich hin und trank viel Wein; ich wenig, dafür weinte ich aber. Und jener Augenblick ist mir 41 Jahre nach jenem Tage, vorgestern am 30. Decembre 1873 wieder in der Erinnerung erwacht. Und am Abend bin ich zu der, für mich einst so erfrischenden und erheiternden Stätte geschlichen. Die da tu lebhafte Unterhaltung sahen, waren mir fremd. Aber deutlich sah ich neben mir am entfernten kleinen Tisch den „Meister Ludwig“, den rechten Ellbogen aufgestützt und in der Hand das gefüllte Glas gegen das Licht haltend, während die Linke in dem schwarzen Haar wühlte; und neben ihm der dicke Rougemont, mit drei Fingern in der großen Dose nach einer Prise wühlend. Und als ich mich nun zum Fortgehen erhob, sagte ich: „Gute Nacht, meine Herren!“ Die Fremden am nächsten Tisch waren so freundlich, diesen Abschiedsgruß auf sich zu beziehen. Ich war in Verlegenheit, denn ich konnte sie doch nicht eines andern belehren. Wie gefragt: „Hallucination!“ — Morgen, am 2. Januar 1874 sind's auch 41 Jahre, daß wir ihn auf den französischen Kirchhof hinaus zur letzten Ruhestätte begleiteten. Wenn ich mich umschau, was aus jener Zeit noch übrig geblieben, dürfte ich Morgen wohl der Einzige sein, der ihm einen Erinnerungs-Kranz aufs Grab legt.

Das Jahr 1873 ist zu Grabe getragen, die Leichenreden gehalten und Wenige sprechen mehr von dem Todten. Alles das hat sich auch mit dem Meister Ludwig zugetragen. Der Leser muß mir nicht zürnen, daß ich von dieser Regel abweiche. Ich bin eben ein Legitimist des Gefühls, der dem Cultus der Vergangenheit lebt, der noch Erinnerungen hat, während Alles rings umher nur Hoffnungen oder Befürchtungen hegt. Eine Jahresszahl kann sich mir unvergänglich im Glück oder Leid ins Herz graben, wie das Datum auf einem Brautringe oder einem Leichensteine. R. Gardeuse.

Die berühmteste Frau.

L. H.—i. Im San Carlo zu Neapel war großer Sylvester-Ball. Der Po hatte die lombardischen Ebenen überschwemmt und 200,000 Einwohner brodeln gemacht. Durch einen Maskenball nebst obligater Tombola im Theater des heil. Carl wollte die Municipalität Neapels den nothleidenden Lombarden zu Hilfe kommen.

Der große Saal war, wie es in der Theatersprache zu heißen

die „katholische Union von Großbritannien“ eine große öffentliche Versammlung von Römischkatholiken unter der Präsidenschaft des Herzogs von Norfolk vor, in welcher Sympathie mit den Katholiken Deutschlands ausgedrückt werden soll. Das Meeting wird sobald als möglich nach dem protestantischen in der St. James Hall (das auf den 27. d. anberaumt ist) abgehalten werden.

Einftheilen hat übrigens Erzbischof Manning in seinem Protest gegen den Catholicismus moderner Regierungen einen mutwilligen Anhänger in der Person des Earls von Denbigh, eines katholischen Pairs gefunden, unter diesen Auspicien bekanntlich die englische Pilgerfahrt nach Lourdes unternommen wurde. In einer längeren Aufschrift an die „Times“ verbreitet sich Lord Denbigh hauptsächlich über den Conflict zwischen Staat und Kirche in der Schweiz, und er sucht den Nachweis zu führen, daß die dortige Regierung durch ihre jetzige Gesetzgebung die heiligsten Bande und Verträge verlegt. Die „Times“ stellt sich in Erwiderung auf diese Epistel gerade so wie in ihren Auslassungen über die bekannte Abhandlung Dr. Manning's vollständig auf den deutschen Standpunkt. Das Blatt bemerkt:

Wir antworten Lord Denbigh, daß wir mit den Deutschen sympathisieren, weil sie im Prinzip dieselbe Politik ausführen, die wir zur Zeit der Reformation in Kraft setzten. Lord Denbigh scheint zu denken, daß wir uns der „Gesetzgebung der Tudors“ schämen, ab er was die Masse der Engländer anbelangt, so irr er sehr. Ohne Zweifel wurde in den rauhen Zeiten der englischen Reformation mancher ungerechtfertigte Act verübt. Aber im Ganzen gibt es nichts in unserer Geschichte, auf das stolz zu sein wir mehr Grunde haben, als die männliche und weibliche Politik, die von den besten Tudor-Staatsmännern und Herrschern adoptirt wurde. Die Deutschen haben, weil sie diesen Kampf erst jetzt, in einem späteren Jahrhundert als wir, zu führen haben, eine schwierigere obwohl nicht harte Aufgabe; aber sowohl die Rechte der nationalen Unabhängigkeit gegen ultramontane Usurpation aufrecht zu halten, müssen sie schließlich erfolgreich sein. Die Zeit wird ohne Zweifel kommen, wo die römisch-katholische Kirche in diesem Lande (Deutschland), wie es bei uns der Fall, eine freiwillige Gesellschaft sein wird, die unter der Bevölkerung über keine hinreichende Unterstützung verfügt, um ihre unheilvolle Doctrinen zu irgend einer thäftschen politischen Gefahr zu machen. Wenn dieser Tag kommt, werden Lord Denbighs Freunde ebenso glücklich in Deutschland sein, als er selber es nun in England ist, und wenn er Fürst Bismarck den Vorschlag machen würde sich mit einem Gegenstück der englischen Reformation und ihrer späteren Modifikationen zu begnügen, würde der deutsche Staatsmann vielleicht gegen den Ausgleich nichts einzuwenden haben.“

In Spanien hat sich (siehe die telegraphische Depesche am Schlusse der Zeitung) Cafflar in der bei der gestrigen Eröffnung der Cortes verlesenen Botschaft sehr umständlich über das Programm der Regierung verbreitet. Ob es ihm gelingen wird, dieses Programm überhaupt noch zur Ausführung zu bringen, ist um so mehr zu bezweifeln, als er die Unterhandlungen, die zwischen ihm und Señor Salmeron zu dem Zwecke, die Partei des Legitimen zu verführen, geführt wurden, hat abbrechen müssen. General Moriones, der nach den letzten Nachrichten von Santona auf Bilbao marschiert ist, hatte am 30. ds. Ms. von Castro Urdiales aus nach Madrid telegraphiert, das 15,000 Carlisten in Somonostro stehen. Diese Nachricht zeigt, wenn sie wahr ist, daß Bilbao ernstlich bedroht ist.

Deutschland.

△ Berlin, 2. Januar. [Das Fischereigesetz. — Das sozial-politische Comite.] Der dem Landtag zum zweiten Male vorgelegte Entwurf eines Fischereigesetzes für den Preußischen Staat erweist sich nach den Motiven um deshalb als hochwichtig, weil darnach der Zustand der preußischen Küsten- und Binnen-Fischerei nicht bloß „kein völlig befriedigender“, wie es etwas euphemistisch heißt, sondern ein höchst trauriger ist, und weil der Versatz dieses für die Volksnahrung wertvollen Gewerbzweiges sich darauf gründet, daß die Fische von Jahr zu Jahr mehr aus den Binnengewässern und aus der Ostsee verschwinden. Der Lachs ist aus der Oder und ihren Nebenflüssen, wo er früher so massenhaft vorkam, fast ganz verschwunden; die meiste so fischreiche Elbe mit allen ihren Nebenflüssen hat fast keine Fische mehr; nicht viel besser ist es mit der Weser. Auch im Rhein sind die Erträge des Fischfangs sehr zurückgegangen. Mit Wels, Stör, Kal, Forellen und Aale steht es ähnlich, wie mit dem Lachs und von Jahr zu Jahr wird es schlechter. Die Motive des gedachten Gesetzes liefern in sehr klarer Auseinandersetzung den Laien den Nachweis, daß die Reserve-Gesetzgebung, wenn gleich sie die verschwundenen

pflegt, in allen Räumen überfüllt. Ein buntscheckiges Gedränge durchwogte ihn bis in die entlegensten Winkel. Scaramuzzo und Brighella, Pulcinello und Colombine, Bajazzo und Picarda tollten umher mit der ganzen Lebhaftigkeit des vulkanischen Blutes, das an den Abhängen des Befeuers mit dem Saft der Lacrymae Christi zusammen reift. Verdi und Ossenbach durchzuschnitten die gasstrahlende Luft und brachten das lustige Gewimmel des Parkets in ein rhythmisches Gewoge, wie wenn ein großes allgemeines Tanzen stattfindet, das sich selber behindert. In den Logen aber und den Nischen des Parterres und den stilleren Winkeln der Gallerien spannen maskirte Parzen zarte Liebesfäden ... um sie nach Belieben plötzlich wieder zu zerreißen.

Zwei deutsche Maler durchschritten Arm in Arm das Gewühl. Sie waren nicht maskirt, und der prachtvolle goldgelbe Vollbart des Jüngeren, in Neapel eine den Damen gar gefährliche Naturerscheinung, lockte der Reihe nach eine Menge schöner Domino's, Charaktermasken und andere unentliche Schönheiten herbei, welche den blonden Sohn Germaniens mit listigen Schelmereien in ihre Netze zu locken suchten.

Bergebens. Werner blieb der Gluth des Südens gegenüber der Norden in Person, und seine städtischen Repartees verschenkten die schillernden Nachfalter ebenso rasch wieder, als dieselben herzugeflattert waren. Niemanden verdross das mehr, als seinen lebenslustigen Begleiter Mahlmann. Nach seinem Sinne sollte Werner, der Neuling in Neapel, sich kostümer in's Meer der parthenopeischen Women stürzen, um dieses Leben von Grund auf kennen zu lernen. Jener aber ließ Becher auf Becher an sich vorübergehen, sandt die Masken geistlos, ihre Reden schal und das ganze Treiben da ebenso ermüdend, als langweilig.

Mahlmann's Verdruss steigerte sich nachgerade zur stillen Wuth. Er beschloß, seinem hochblonden Freunde eine derbe Lehre zu erteilen und ein Blick nach einer gewissen Loge des ersten Ranges gab ihm sofort die Idee dazu an die Hand.

In der Loge saß ganz allein, von Niemandem umworben, eine ganz besonders gut verlarvte Dame in altem pompejanischen Costüm. Mahlmann, ein Habitus der neapolitanischen Maskenbälle, kannte sie nur zu wohl und die übrigen Herren offenbar auch. Mit geheuchelter Interesse lenkte er Werner's Aufmerksamkeit auf sie.

„Dieses Costüm ist in der That eine ganze Archäologie“, sagte er. „In dieser Chlamys liegt Wissenschaft und in dieser Frisur ein Schatz klassischer Bildung.“

„Wahrhaftig, es ist hier die einzige Maske, die einen Sinn hat“, entgegnete Werner, indem er sein Glas auf die Loge hestete. „Eine Schöne des alten Pompeji, die um Mitternacht aus einem verschütteten Hause emporsteigt und sich in ihren tausendjährigen Staat wirft, um das Volk von Neapolis auf seiner Maskerade zu belauschen: darin liegt eine Idee, ja selbst ein Funke Poesie. Die Dame kann nicht dummkopf sein.“

„Das will ich meinen“, rief Mahlmann, „ich kenne sie wohl.“

„Wer ist sie?“

Fische nicht erzeugen kann, doch die unumgänglich nothwendige Vorbedingung für eine plannmäßige Fischzucht, für eine Neubesiedlung der Ostsee und der Binnengewässer mit den in denselben heimischen wertvollen Fischen ist. Was nach Einführung eines allgemeinen Fischereigesetzes, welches jenen Fischen, die sämtlich Wanderfische sind, die Wanderung von den Laichstätten zur See und von der See zurück zu den Laichstätten ermöglicht, durch die künstliche Fischzucht geleistet werden, wie insbesondere die Lachs-Zucht in Oder, Elbe und Weser zur Massenproduktion zurückgeführt werden kann, davon giebt das vor einigen Tagen versandte Circular Nr. 7 des Deutschen Fischereivereins einen trefflichen Inhalt in einem Aufsatz des Freiherrn von der Wengen in Freiburg im Breisgau über die künstliche Lachs-Zucht im Odergebiete während der Brutperiode von 1872/73. Darnach sind 1869 einige hundert künstlich ausgebrüte Lachs-Fischchen bei Bries zur Aussetzung gebracht, in den folgenden Jahren ist man weiter damit vorgegangen, 1870 waren es 12,000 Fischchen, 1871 55,000, 1872 30,000 und 1873 144,240 Fischchen, die aus embryonären Rheinlachselettern in der Reichs-Fischzuchanstalt Hüningen stammten durch Fischzüchter in Makrolens bei Groß-Strehlig (Graf Renard), Bunszlau, Fischbach bei Schmiedeberg, Ober-Lichtenau bei Lauban, Bries, Tschischdorf bei Hirschberg, Liptin bei Ratibor, Berneuchen und Tantow in der Neumark in die Oder freigelassen wurden. Die Lache steuern zuerst nach vier Jahren aus der See zum 1. Male nach den Gewässern ihrer Jugend zurück. Nun hat man 1873 im März und April vor den Oberwehren in Breslau und Ohlau 8 Lache von 6—9 Pfund gefangen und andere springen sehen, die jedenfalls zu ihrer Geburtsstätte auf des Grafen Renard Herrschaft zurückkehrten, von wo sie 1870 fortgeschwommen waren. Auch in Stettin hat 1873 die Fischzüchtung Lache von dem entsprechenden Gewichte von je 5 bis 10 Pfund in nicht geringer Zahl gefangen, nachdem in den vorangegangenen Jahren nur selten und dann meist größere Fische dieser Gattung dort angetroffen wurden. Darnach würden wir bis 1876 in immer wachsender Zahl die verschwundenen Lache in der Oder wieder erscheinen sehen, und könnte eine natürliche Neubevölkerung der Oder mit Lachsen erfolgen, sobald durch das Fischereigesetz Schonzeiten und Schorreviere hergestellt, und auf diese deshalb durch Lachsleitern und ähnliche Vorrichtungen den Wanderfischen die Heimkehr zu ihren Geburtsorten Beihilfe des Laichgeschäfts wieder ermöglicht ist. — Über das sogen. Sozialkomitee der Fortschrittspartei sind neuerdings Beschwerden bei dem Centralcomite der Fortschrittspartei eingegangen, welche zu ernsten Berathungen führen müssen. Das letztere darf nicht leiden, wenn jenes Comite den Parteianamen missbrauchend, in Breslau und anderswo gegen Fortschrittmänner Gegencandidaten ausspielt.

Culm, 29. December. [Predigtsprache.] Vor einiger Zeit ist, wie verlautet, vom Provinzial-Schulcollegium eine Verfügung in Betreff der Predigtsprache in der hiesigen Gymnasialkirche eingegangen. Es heißt, daß genanntes Collegium vom Minister der geistlichen Angelegenheiten ermächtigt worden sei, die polnischen Gymnasialpredigten noch bis Michaeli 1875, also gerade so lange, als hier in Sexta und Quinta noch der Religionsunterricht polnisch ertheilt werden soll, in der bisherigen Weise zu belassen.

Kulm, 26. Dec. [Realschule.] Vom Hrn. Cultusminister war der Stadt angekündigt worden, daß unsere gänzlich in Verfall gerathene Realschule schon im April 1874 zu einer Realschule erster Klasse erhoben werden soll. Diese Angelegenheit soll, nach der „Danz. Z.“ wieder auf Jahre verschoben werden, weil, wie der Hr. Minister sagt, Kulm gar so wenig der Regierung entgegen gekommen sei.

Wiek auf Rügen, 26. December. [Bustände auf Rügen.] Von dort geht der „W. Z.“ nachstehender Bericht zu: Einen solchen schaurigen Weihnachts-Abend, wie in diesem Jahre, haben wir hier bis jetzt noch nicht erlebt. Nachmittags gegen 3 Uhr fingen die Flammen an.

* Hoffentlich nicht bloß zur Berathung sondern zur vollständigen Loslösung von einer Fraktion, welche in Breslau gemeinschaftlich mit den Socialdemokraten einem Ziegler gegenüber den Dr. Jacoby aufstellt.

D. Ned.

,Also doch neugierig, Du hörner Siegfried Du? Gut, so bleibe es auch. Von mir sollst Du ihren Namen nicht erfahren; ich sage Dir nur so viel, daß sie die berühmteste Frau unserer Zeit ist.“

„Ah!“ rief Werner überrascht. „Die berühmteste Frau?“

„Die allerberühmteste.“

„Nun, dann dürfte es nicht schwer werden, das Rätsel ihrer Persönlichkeit im Gespräch mit ihr zu lösen.“

„Wetten wir, daß Du Dich irrst?“

„Ich kann nicht wetten, denn ich bin dessen zu sicher. Wie viele berühmteste Frauen“, giebt es denn auf der Welt?“

„Vielleicht mehr als Du denfst.“

Werner trat in ein Cabinet und erschien alsbald maskirt wieder. Er hatte nur soviel angehabt, als genügte, um ihn der allgemeinen Maskenfreiheit theilhaftig zu machen. Ein kleines schwarzamtentes Halblärmchen, welches nebenbei auch noch den Effect seines goldenen Bartes und seiner blauen Vergißmeinnichttaugen wunderbar erhöhte. Wer verstände sich auch auf solche Farbenwirkungen besser, als Maler und Frauen?

„Du bist die Tochter des reichen Pansa“, sagte Werner fünf Minuten später zu der interessanten Pompejanerin, „ich erkenne gar wohl Deine Hand, deren zarten Abdruck ich oft genug wehmüthig betrachtet habe in der Aschenkruste an der Kellerwand Deines väterlichen Hauses zu Pompeji, wo die Asche Dich vor neuhundert Jahren leider erstickt hat.“

„Ach, das Ersticken muß gräßlich sein“, versetzte die Tochter Pansa's, „schon das Asthma ist ein entsetzliches Leiden.“

„Hat der berühmte Celsus es zu heilen verstanden?“

„Du bist wohl ein deutscher Arzt, blauäugiger Goldbart?“ schmachtete sie. „Was gebt Ihr denn in Deutschland gegen Asthma?“

Sollte sie ein berühmter weiblicher Doctor sein? dachte Werner. Miss Sarah Austin Barnett aus Oshkosh, Wisconsin, Vereinigte Staaten? Doch nein, die allerberühmteste Frau ist die denn doch nicht.

„Wir heilen das Asthma“, erwiderte er auf ihre Frage, „mit ... mit Liebe, schöne Miss?“

„Liebe!“ hauchte sie, „es ist das stärkste Gift, darum auch die mächtigste Arznei.“ Ihre feuchten Augensterne hingen an seinen blauen deutschen Augen, während sie fortfuhr: „Ach, gegen Asthma nützt die Liebe nichts, denn das Asthma liebt nicht; die Liebe braucht viel Athem, und wer die Luft für den Athem kaum findet, kann sie nicht auf Liebesseufzer verschwenden. Junger Germane ... hast Du jemals ... nicht seufzen gekonnt?“

hen mit solcher Schnelligkeit an zu steigen, daß um 4 Uhr schon das Wasser in einige tiefer gelegene Gärten und Häuser trat und wir auf Rettung unserer Habe bedacht sein mußten. Der ziemlich starke Sturm allein hat diese Wassermasse nicht herbeigeführt. Die uns gegenüberliegende Düne, der „Bug“ genannt, hatte im Novembersturm vorigen Jahres einen Durchbruch erlitten und hierdurch fürzte nun die See mit großer Gewalt herein, füllte gar bald unsern engen Bodden und überschwemmte, Verderben bringend, die angrenzenden Ufer. Unsere Regierung hat es bisher veräumt, diesen Durchbruch zu stopfen, obgleich es jetzt noch mit geringen Mitteln zu bewerkstelligen wäre. Jede Fluth reißt dieses Loch weiter und tiefer und macht dadurch die Ausfüllung schwieriger. Wir Küstenbewohner erkennen die für uns hieraus erwachsende Gefahr sehr wohl — am grünen Tisch im Stralsund scheint man aber sich nicht gleiche Sorge zu machen. Ueberhaupt hat man für Schutz- und Dünenausbau auf Rügen noch nicht das Allermindeste gethan. Die bewilligten Millionen sind doch wohl nicht allein bestimmt, das fiskalische Eigentum zu schützen, sondern auch das unfrige. Unsere landrätliche Behörde hat sich genug bemüht, das Interesse der Stralsundischen Regierung für diesen so nothwendigen Schutzbau zu erwecken — aber bis jetzt vergebens.

Aus Schleswig-Holstein, 28. Decbr. [Ausgeßte Versammlung.] Eine auf gestern Abend vom Wahlcomite der Landespartei nach Heide berufene Wählerversammlung wurde plötzlich von dem überwachenden Polizeibeamten, Kirchspielsvogt Madlung, mit der Bemerkung unterbrochen, daß die Uhr neun sei, mit welcher Zeit der Sabbath beginne und nach einem Gesetze von 1840 Volksversammlungen nicht statthaft seien, weshalb er die Versammlung für geschlossen erklärt.

Aus Thüringen, 28. December. [Militär-Convention.] Die verschiedenen thüringischen Kleinstaaten, welche die drei Infanterie-Regimenter Nr. 94, 95 und 96 stellen, haben vor Kurzem, wie die „K. Z.“ schreibt, ihre abgelaufene Militär-Convention mit Preußen wieder erneuert. Dieselbe ist unverändert wie die frühere geblieben, nur daß die finanziellen Begünstigungen, welche sich diese Staaten bisher zu ersparen hatten, jetzt gänzlich fortgefallen sind und sie die gleichen Beträge wie alle anderen Reichsbrüder fortan zu zahlen haben. Das mehrfach aufgetauchte Gerücht, als sollten noch zwei neue thüringische Cavallerie-Regimenter errichtet werden, erhält durch diese neue Convention keine Bestätigung, sondern im Gegenteil ist dabei festgesetzt worden, daß alle Militärflichtigen dieser Kleinstaaten, welche nicht in die genannten Infanterie-Regimenter kommen, sondern für die Specialwaffen bestimmt sind, ihre Dienstpflicht in den zunächst gelegenen derartigen Truppenteilen erfüllen sollen. Das in Mühlhausen garnisonirende 6. Ulanen-Regiment, die beiden hessischen Husaren-Regimenter Nr. 13 und 14 in Kassel und Hofgeismar, das 11. Jäger-Bataillon in Marburg, das 11. Pionnier-Bataillon in Mainz und die Fuß- und reitende Artillerie in Kassel und anderen hessischen Garnisonen sind die Truppenteile, welche die für die Specialwaffen bestimmten Söhne der thüringischen Kleinstaaten künftig aufnehmen sollen.

Da das deutsche Reichsheer ohnehin schon eine so große Zahl von Cavallerie-Regimentern besitzt, so wird man wohl niemals noch besondere thüringische Reiter-Schwadronen errichten, zumal diese Waffengattung alljährlich der teuren Pferde- und Fouragepreise wegen immer kostspieliger wird und dazu nur stets geringere Verwendung findet.

Dresden, 1. Jan. [Partikularistische Presseorgane.] Der seit einigen Wochen hier ercheinende „Reichstagswähler“ wird mit Beendigung der Wahlvorbereitungen wieder zu erscheinen aufschören. Der dortige „Patriot“, von welchem anfänglich viel Aufhebens gemacht wurde, sieht sich jetzt schon, nach drei Monaten, genötigt, sein zweimal wöchentliches Erscheinen auf ein einmaliges zurückzuführen, um in abermals drei Monaten vielleicht ganz wieder zu verschwinden. Die Zahl unserer Partikularisten dürfte also doch nicht so groß sein.

München, 30. Dec. [In der gestrigen Sitzung des ersten Ausschusses der Kammer der Reichsräthe] erklärte sich der Staatsminister der Justiz Dr. v. Fäustle mit den von dem Referenten Reichsrath v. Haubenschild über den Gesetzentwurf „die Zuständigkeit der Gerichte in Strafsachen betreffend“, in dessen Vortrage dar-

gelegten Geschäftspunkten im Wesentlichen einverstanden. Bei der hierauf folgenden besonderen Discussion wurden die übrigen von der Commission beliebten, im Ganzen ziemlich unwesentlichen Abänderungen vom Ausschuss sämlich acceptirt.

Deutschland.

* Wien, 2. Januar. [Ausgang des Kampfes zwischen den Alt- und den Jungzechen.] Die Differenz zwischen den beiden Fractionen der böhmischen Zechen hat zu einer Verbitterung geführt, die von den Altzechen derart zu hellen Flammen angeblasen wird, daß man deutlich erkennt, wie es den Feudalcleriken und ihren Schleppträgern Nieder und Palach darum zu thun ist, jeden Widerstand der liberalen Fraction Gregr-Sladkowsky gegen die reactionären Tendenzen des Grafen Thun und Clam-Martinic einzufordern und mundtot zu machen. Wahrscheinlich wird ihnen das vollkommen gelingen; ja, es ist ihnen im Grunde bereits gelungen, da die Jungzechen, überall im Lande im Stiche gelassen, bereits von allen Vermittelungsversuchen abstanden und reuig in den Schoß des Declarantenflusß zurückkehrten, um sich auf diese Weise die Patronanz der Altzechen für die bevorstehende Wahlaktion bei den Nachwahlen für Landtag und Reichsrath zu sichern. Die Altzechen aber fühlen sich so gewaltig, daß sie nicht daran denken, dem weichenden Feinde goldene Brücken zu bauen, namentlich ist es das Organ des Prager Erzbischofs, Cardinal Schwarzenberg, der „Gesch“, der darauf besteht, daß der ganze in bequemen Opposition mit einem Schlag das Lebenslicht ausgeblasen werde. So werden denn jetzt den Jungzechen für ihre Wiederaufnahme zu Gnaden Bedingungen gestellt, von denen Rieger's Blatt „Pokoč“ selber bemerkt, daß sie dieselben unmöglich annehmen können. Es ist eine groteske Wallfahrt nach Kanossa im Bürgerhemde, die man ihnen gewährt. Sie sollen erklären, sich eines groben Fehlers schuldig gemacht zu haben und sich solidarisch verbindlich machen, nie wieder „die Einigkeit der Nation“ zu stören, weder durch eine Agitation zu Gunsten der Landtagsbeschickung, noch durch liberale Blätter, noch namentlich durch beleidigende Artikel gegen den Ultramontanismus. Ob nun die Altzechen ihrer Gegner Herr werden oder nicht, kann uns ziemlich gleichgültig sein. Bei der Fortsetzung des Kampfes zwischen Verfassungspartei und Czechismus ist es jedensfalls ein großer Vortheil für Erstere, daß jetzt der Pferdefuß so unverhüllt zu Tage getreten ist. Alle Welt weiß jetzt mindestens, daß die nationale Propaganda in Böhmen also nichts ist noch sein will, als die Pfadfinderin des Junkerthums und der Römmlinge. Diese Erkenntnis und dies Bekennnis ist auch etwas wert!

Wien, 2. Januar. [Brand.] Im „Grand Hotel“ bemerkte man in der Sylvesteracht um halb 1 Uhr aus den Fenstern der Dachbodenwohnungen im fünften Stockwerke, und zwar in jenem Tracte, der die Ecke der Maximilian- und Akademiestraße bildet, Flammen emporsteigen. Eiligst alarmierte man den Hotel-Director und die städtische Feuerwehr. Der Brand war aber schon im Hause bekannt, denn die Dienerin, die noch wach war, arbeitete bereits rege an der Bekämpfung des Feuers. Nach kurzer Zeit traten nach einander die Löschtrains der Centrale, der Filiale Leopoldstadt, Landstraße, Wieden und Neubau ein und sandten den Brand schon in bedeutender Ausdehnung. In der Maximilianstraße postierte sich die Feuerwehr und sendete, nachdem die Schlauchleitung bis auf den Dachstuhl hergestellt worden war, mächtige Wasserstrahlen auf das brennende Objekt. Das Feuer griff trotzdem von Minute zu Minute weiter um sich und bald glitt der Dachstuhl des ganzen Tractes in der Maximiliansstraße einer einzigen riesigen Flamme, die hoch emporzüngelte. Nicht minder verheerend wirkte sich das Element im Innern des Hotels, nämlich in den Dachbodenwohnungen der Dienerin und in den angrenzenden Nebenabteilungen. Mobiliens und andere ähnliche Hotel-Utensilien, Matratzen und Bettzeug, wurden von den Flammen ergriffen und boten dem Feuer bedeutende Nahrung. Mit jeder Viertelstunde wuchs die Gefahr. Die riesigen Schwierigkeiten, sowie die bedeutende Höhe des Brandobjektes, die intensive Hitze, die das Feuer in der Höhe verbreitete, und die zu jener Nachtstunde empfindliche Kälte hinderten theilweise die Thätigkeit der wackeren Löschmänner, die jedoch unverdrossen der Erfüllung der mühsamen Pflicht oblagen. Der Haupttract konnte zum Glück vollkommen unbeschädigt erhalten werden, dagegen sind der ganze Dachstuhl des ursprünglichen Brandobjektes, sowie alle in den Dachbodenwohnungen untergebrachten Mobiliens und Effecten ein Raub der Flammen geworden. In und vor dem Hotel entfaltete sich ein buntes Leben. Während draußen trotz der späten Stunde eine riesige Menschenmenge neugierig dem tragurigen Schauspiel zuschaute, eilten drinnen die Passagiere, welche theils in den

Sälen den Sylvester gefeiert, theils sich bereits zur Ruhe gegeben hatten, mit Neujahrsspielen, Taschen und Effecten aller Art, die sie aus ihren Wohnungen geholt, ins Parterre. Dienerschaft trug die Möbel aus den Zimmern des 4. und 5. Stockwerkes in die Corridors oder in den geräumigen Hofraum hinab. Wie groß die Bewirrung und der Schrecken der Passagiere waren, beweist die Thatache, daß eine franke Frau, die im ersten Stockwerke einlogirt war, trotz der Vorstellung, der Brand könne nicht bis in diese Ebene des Hauses vordringen, durchaus in ein anderes Haus gebracht werden wollte. In dem überdeckten Hof standen die Hotelgäste belastet und besorgt und kehrten erst, als die Meldung von der Entzündung des Brandes um 5 Uhr Morgens colportiert wurde, in ihre Wohnzimmer zurück. Der Betrieb des Hotels erleidet keine Stockung. Die Höhe des Schadens ist noch nicht genau erhoben, ist jedoch bedeutend. Das Feuer soll durch Überheizung eines Ofens in einer Dachbodenwohnung entstanden sein.

Pest, 30. Decbr. [Ungarische Zustände.] Es ist sehr charakteristisch für unsere Sicherheitszustände, daß in jenem Comitate, in welchem der König von Ungarn mit seiner Familie die Weihnachtsfeiertage verbrachte, in eben dieser heiligen Zeit nicht weniger als drei Raubmorde und ein Raub-Attentat verübt worden sind. Die Thatachen sind folgende: Von Laczhaia nach Pest führt eine ungemein belebte Landstraße, neben derselben findet sich eine Baumstraße. Einige des Weges kommende Personen fanden in derselben den in Kun-Szent-Niklos wohnhaften wohlbabenden Bauer Gregor Török. Derselbe hatte mehrere Arthiebe am Kopfe und zahllose Stichwunden am Leibe. Er wurde mit großer Mühe nach Hause gebracht, und in einem leichten Augenblick erklärte er der Gerichts-Commission, sein Nachbar Michael Dicszeghi, ein gleichfalls begüterter Mann, habe ihn auf der Straße überfallen, ihm seine Baarndraft abgenommen und dann zu Tode verurteilt. Auf das, was weiter gesah, konnte sich der Unglückliche nicht erinnern; er starb schon nach wenigen Minuten. Constatirt wurde gerichtlicherweise, daß Török mit Viehtralten nach der Hauptstadt gefahren war, hier dieselben abgesetzt und dann mit dem Erlöse seine Heimsfahrt angetreten habe. Auf derselben passirte ihm der beklagenswerthe Fall. Ein Rätsel ist überdies noch, daß seine 18 Jahre alte Tochter Lidia, die ihn begleitet hatte, spurlos verschwunden ist. Dicszeghi wurde in Haft genommen und gegen die Untersuchung wegen Raubmordes eingeleitet. — Zweiter Fall: Zwei Müllerburrichter gingen auf der Landstraße von Laczhaia nach Domjö und sahen in der Richtung des daneben sich hinziehenden Waldes einen herrenlosen Wagen stehen. Neugieriger Weise begaben sie sich hin, prahlten jedoch im nächsten Augenblicke zurück, denn im Wagen lag ein Bauer mit zertrümmertem Kopfe. Die Beiden erstatteten sofort die Anzeige bei der betreffenden Behörde, welche allerdings die umfassendsten Erhebungen pflegt, bisher konnte aber noch nicht einmal amtlich constatirt werden, wer eigentlich der Tormordete sei. Privatpersonen behaupten übrigens, daß es ein wohlhabender Bauer von Tas sei, der Stroh nach Pest geführt und dort verkauft hatte. Da in der Kleidung der Leiche nicht ein einziger Kreuzer vorgefunden wurde, liegt die Annahme eines Raubmordes nahe. — Dritter Fall: Josef Gáthy, Corporal des dreizehnten Husaren-Regiments, wurde hinter den Schweinestellen der Ortsteile Szigeti-Szent-Niklos ermordet aufgefunden. Fünf Individuen, die der Thaterchaft dringend verdächtig sind, wurden verhaftet. — Vierter Fall: In Waizen lauerten die vacirenden Tischlergesellen Franz Weitschbaum und Paul Jerichow dem aus Backert kommenden Samuel Konrad, der eben Lämmer brachte, auf, hielten die Rose an, prügeln ihn heftig und ließen ihn, nachdem sie ihm zwei Lämmer mit Gemalt weggenommen hatten, ruhig weiter fahren. Sie sollten aber den Braten nicht verspeisen, denn schon am nächsten Morgen wurden sie verhaftet und dem Gerichte übergeben. All das gesah, wie gesagt, in der Nähe der Hauptstadt des Königreichs Ungarn. Das Pest Comitat ist somit auf dem besten Wege, den Abbrüzen den Fang freitig zu machen.

Pest, 2. Januar. [Franz Deak.] Nun wird auch von Seite deaktivischer Blätter zugestanden, daß Franz Deak entschlossen ist, sein Abgeordneten-Mandat und zwar, wie „P. Lloyd“ berichtet, schon in nächster Zeit, niederzulegen. Uebrigens soll Angeklagter dieser Eventualität am zweiten Weihnachtstag in einer Conferenz von Bürgern der inneren Stadt Pest, deren Repräsentant bekanntlich Deak ist, befreit worden sein, für den Fall, als Franz Deak's Resignation in der That erfolgt, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß derselbe von dem Wahlbezirk der inneren Stadt Pest neuwährend einstimig in den Reichstag gewählt werde. Gleichzeitig gedenkte man auch, Franz Deak zur Kenntnis zu bringen, daß er, so oft er auch seinen Rücktritt erneuern würde, von seinen bisherigen Mandanten immer und immer neu gewählt werden würde. Man giebt sich der Hoffnung hin, hierdurch Franz Deak's Entschließung rückgängig machen zu können. Was den augenblicklichen Gesundheitszustand Deak's betrifft, so hat sich derselbe insoweit gebessert, daß Deak gestern anlässlich des Jahreswechsels wohl nicht größere Deputationen, aber doch eine kleinere Anzahl von Personen, namentlich dem Oberbürgemeister von Pest-Dösen und einige Repräsentanten der Stadt, empfangen konnte.

thun; sie kommen aus dem Herzen. Wer wüßte das besser, als Du, die . . .

„Wohl weiß es Niemand besser als ich, deren Herz stürmischer gejagt hat, und gehämmert Jahrzehnte lang, als die Herzen aller anderen Frauen Europas zusammen“, flüsterte sie mit einer Art Traurigkeit. „Was in meinem Herzen gejagt, das war mehr als alle Leidenschaften des Frauengerüths, mehr als die Nachglut einer Medea . . .“

Adelaide Nistori! dachte Werner triumphierend.

„Mehr als der Pinsel der größten Maler je dargestellt hat“, fuhr sie fort. „O, welche Palette weist die Farben auf, die mein geblendetes Auge geschaut?“

Farben? dachte Werner enttäuscht. Doch hoffentlich keine Malerin?

„Der glühendste Purpur und das brennendste Gold, das Weiß des blinkenden Schnees und das peinigende Violett einer Kirchenversammlung folterten meine Nephaut bis zum Wahnsinn . . .“

Ich weiß keine Historienmalerin außer der Ferichau, aber die ist in Kopenhagen, dachte sich Werner ganz perplex: Die Pompejanerin aber klage weiter:

„Doch was sind selbst solche Farben gegen den gewaltigen Krampf, der den menschlichen Muskel zu übermenschlicher Kraftentfaltung steigert? Der ein fremdartiges, dämonisches Leben in die Bewegung der Gliedmaßen, in die verzerrten Züge des Antlitzes bringt? Was sind die Leistungen eines Michel Angelo dagegen . . .“

Nun hatte es Werner heraus. Die merkwürdige Frau neben ihm konnte nur die große Bildhauerin sein, deren dämonische Gebilde mit ihren übermenschlichen Leidenschaften die schaudernde Bewunderung aller Kunstfreunde erregen. Ja, jener „Marcello“ mußte sie sein, unter dessen Unschönheit eine Fürstin Castiglione-Colonna sich birgt . . .

„Ja, Du bist es, Beherrscherin des Meißels, Erbin Michel Angele's!“ rief er unwillkürlich, indem er begeistert ihre Hand ergriff. „Was diese Hand geschrieben, ist in Marmor und Erz gebrannt!“

Ein mattes Lächeln umspielte ihre Züge.

„Mehr als das“, sagte sie, „in Papier! Papier ist dauerhafter als Marmor und Erz. Erz schmilzt, Marmor verwittert, Papier aber ist ewig, denn es ist millionenfältig, endlos. Und was ich geschrieben . . .“

Eine Schriftstellerin, eine Dichterin also! Entschie es in Werner und tauchte zugleich, denn nun hatte er's ja aus ihrem eigenen Munde.

„Was ich geschrieben,“ sagte die Maske, „das ist millionenfach über die ganze Welt verbreitet. Der Erdball liest es und liest es jeden Tag und wohin er blickt, er kann meiner Handschrift nicht ausweichen. In der niedrigen Hütte und im stolzen Palaste, im Schatten des Hushobers und in der stillen Beschaulichkeit des Boudoirs, überall . . .“

Es gibt keine Dichterin, die so populär und verbreitet wäre als die einzige Georges Sand: schrie es in Werner's Gehirn. Gewiß, das war sie und so konnte nur sie sprechen. Die Schilderung ihrer

Herzensleiden, ihrer unersättlichen Leidenschaft, ihres literarischen Welt-ruhmes, Alles traf zu. Und nun erhob sich die große Frau und holte tief Atem . . .

„Es weht so schwül aus dem Saale heraus,“ lispelte sie, indem sie Werner's Arm nahm. „Gehen wir nach dem blonden Norden, blauäugiger Doktor, wo es kühler ist und dunkler und stiller.“

In ihrer Stimme lag eine eigenhümliche Vibration, ihr Arm lag schwerer im Arme Werner's und ihre wohlgepuderte Schulter lehnte vertraulich an der seinen. Es ist etwas Eigenes um eine berühmte Frau. Obgleich Werner aus dem Conversationslexikon wissen konnte, daß Georges Sand wenigstens zweimal so alt war als er, stieg ihm ihre Nähe dennoch zu Kopfe, ihre Verführung benahm ihm den Atem und als sie die Loge verlassen den Gang hinabschlenderten, hinter wuchtigen Portieren verschwanden und in den verschwiegenen Schatten heimlicher Kosewinkel umtauchten.

„Marquise,“ flüsterte er da plötzlich.

Sie stieß einen leisen Schrei aus und fuhr zurück, aber sie konnte ihren Arm nicht aus dem seinigen ziehen.

„Himmel, Sie kennen mich, mein Herr?“ rief sie frappirt.

„Ja, ich kenne Dich, großes Weib, strahlend in ewiger Jugend und unvermehrlicher französischer Anmut!“

„Französisch! Wie haben Sie mich als Fremder erkennen können?“

„Wie?“ wiederholte Werner, indem er sie sanft an sich zog.

In diesem Augenblicke ericholl ein ferner Trompetenstoß, von dem Fortissimo einer schmetternden Fanfare gefolgt. Das Zeichen zum Beginn der Tombola, welche um die Neujahrsfeier anzugehen hatte.

„Mitternacht! Das neue Jahr!“ rief die Pompejanerin. Im Nu ließ sie sich den Armen Werner's entrungen und stand hoch aufgerichtet, da einer Statue gleich in ihrer antiken Gewandung. Aus den Falten ihres Costumes zog sie ein einfaches Carton-Schädelchen und einen silbernen Kaffeelöffel und öffnete die Schachtel, von deren Inhalt sie feierlich eisige Löffel voll zu sich nahm.

„Der Götterspeise, der ich Alles verdanke, ist meine erste Handlung in jedem neuen Jahre geweiht“, rief sie etwas heiser.

„Ist es Ambrosia?“ flötete Werner, dessen Stimmung selbst noch der Carton-Schädel widerstanden hatte.

„Nein, es ist die delikate Nevalessiere Barry du Barry!“ rief sie begeistert.

Werner fuhr zusammen wie vor einem Wetterstrahl.

„Wie, Madame, schrieben nicht Sie jene . . .“

„Gewiß, ich schrieb sie.“

„Sie sind die Marquise . . .“

„Gewiß, die bin ich.“

„Die Marquise du Devant, auch Georges Sand genannt?“

„Fi donc! eine so unmoralische Person! Ich bin die Marquise de Bréhan, deren Certifikat . . . (Werner sank wie entseelt auf das Sophia) . . . über die Vortrefflichkeit der Nevalessiere

Barry du Barry, von Neapel, 12. August 1859 datirt, Sie in jeder Nummer aller Zeitungen des Erdballs lesen können.“

„Certifikat Nr. 64,210!“ stöhnte Werner. „Sie waren sieben Jahre lang lebendig, littten an Schlaflosigkeit, Bittern an allen Gliedern . . .“

„Ohrensausen, Muskelfämpfe und Farbensehen . . .“

„Abmagazieren . . .“

„Bis zum Skelett.“

„Hypochondrie, Herzklappen, Asthma, heftige Migräne und Erbrechen . . .“

„Unverdaulichkeit, Schwindel und Ekel . . .“

„Und da spielte Ihnen der Zufall die delikate Nevalessiere in die Hände, Sie versuchten dieselbe und . . .“

„Meine Beschwerden schwanden, ich war der Welt wiedergegeben und kann nun allen Anforderungen meines Standes wieder entsprechen.“

Schweiz.

Genf, 29. Decbr. [Alt-katholisches.] Pfarrer Hyacinth-Loyson hat, wie dem „St. G. Tagbl.“ von hier mitgetheilt wird, folgende kirchliche Reformen bereits ins Leben gerufen: Der ganze Gottesdienst mit Inbegriff der Messe, die Spendung der heil. Sacramente und die Segnungen werden in der Landessprache verrichtet. Das h. Abendmahl wird allen Gläubigen unter beiden Gestalten ertheilt, wie es in der alten Kirche Brauch war. Die verpflichtete Ohrenbeichte ist abgeschafft. Die alte Kirche kannte diese Einrichtung nicht. Die Beichte (das Sündenbekennen) geschieht vor Gott und vor der Gemeinde (offene Schuld). Nur freiwillig und in bestimmten Fällen, wo der Christ besondere Belehrung und Trost für seinen Seelenzustand sucht, mag er seine Lage dem Priester einzeln bekennen. Wir glauben an die wirkliche Gegenwart Jesu im Messopfer, beten den Herrn an, nicht aber die Gestalten; denn von einer chemischen Umwandlung des Brotes in den fleischlichen Leib, des Fleisches in animalisches Blut wußte der alte Glaube nichts. Das Recht, eine staatlich und kirchlich anerkannte Ehe einzugeben, ist dem Geistlichen zurückgegeben. Das Volk wählt seine Geistlichen selbst. Für geistliche Verirrungen darf keine Gebühr bezogen werden. Das Lesen der h. Schrift ist allen Gläubigen nicht nur erlaubt, sondern sogar anempfohlen. Das Fastengebot ist keinem Zwange unterworfen, sondern frei. Kein Geistlicher darf mit seinen Funktionen Politik verbinden. In Bezug auf die Verehrung der Heiligen, das Feuer u. s. w. werden bald auch Weisungen folgen. — Aus Solothurn wird dem „Bund“ berichtet: „Die drei alt-katholischen Pfarrer Herzog in Olten, Gschwind in Starkirch und Kilchmann in Trimbach haben eine Verleumdungsklage gegen den „Solothurner Anzeiger“ angehoben, der sie in seiner Nummer vom 20. December als „ein würdiges Kleebatt, unbefugte Eindringlinge, Diebe und Räuber, befaßt mit dem Brandmal der Erkommunikation“, bezeichnete. Mit der Führung des Processe haben die Kläger Herrn Nationalrath Brosi beauftragt.“

Italien.

Rom, 30. December. [Zum Schulwesen.] Aus einer statistischen Mittheilung ist ersichtlich, daß die nach dem neuen Unterrichtsplane gegründeten Elementarschulen beim Schlusse des Jahres 14,389 Schüler und Schülerinnen zählen. Nach dreijährigem Bemühen ist es endlich gelungen, auch eine höhere Töchterschule einzurichten, ihre Direction übernimmt Signora Erminia Tuia-Fusinata. Lehrer und Lehrerinnen sind Laien. Der Studienplan ist einfach und genügend, nur bedauern wir mit einem größeren Florentiner Blatt, daß die Erlernung des Englischen vorgeschrieben, des Deutschen dem Belieben anheimgegeben ist. Die Mütter der künftigen Generationen würden an der Kenntniß unserer Sprache wahrschägig nicht zu viel haben. Das Institut tritt mit dem neuen Jahr ins Leben; doch erst 60 Schülerinnen meldeten sich, denn der Klerus läßt in den bessern römischen Familien alle Hebel dawider arbeiten.

[Der König] will nach der Hoffeier des neuen Jahres nur bis Epiphanius verweilen, um sich dann auf längere Zeit nach Neapel zu begeben. Er empfing vorgestern den Grafen Fournier, der ihm seine Abberufungsschreiben übergab.

Rom, 30. December. [Eine neue päpstliche Ansprache.] Am 27. December empfing Pius IX. zu seinem Namenstage den Besuch von etwa dreihundert Offizieren des ehemaligen päpstlichen Heeres in dem Consistorialsaale, an deren Spitze der Kriegsminister General v. Kanzler, sowie die Generale Marchese Zappi, v. Curten, de Gregorio, v. Kalbermatten. Unter den Offizieren bemerkte man die Fürsten Lancelotti, Nospigliosi, Sarzina, die Herzoge Salviati und Cesi-Torlonia, den Marchese Patrizi. Drei Adressen von Offizieren waren, mit Unterschriften ehemaliger päpstlicher Offiziere bedeckt, von auswärts angelangt. Kurz nach 12 Uhr erschien der Papst, umgeben von sechzehn Cardinalen und seinem Gefolge im Consistorialsaale. Unter den Cardinalen waren die Eminenzen Patrizi Guidi, de Luca, Bilio, Bonaparte, Ferreri, Asquini, Barray v. Fernandez, Martinelli, Franchi, Tarquini. Nachdem der Papst auf dem Throne Platz genommen hatte, hielt der General v. Kanzler eine An-

sprache, welche den Dank Aller für die von Pius IX. empfangenen Wohlthaten ausdrückte, dann aber der hohen Mission des Papstes erwähnte, die er empfangen habe, die christlichen Völker durch die schwierige Epoche zu leiten, in welcher eine boschafte und willkürliche Verfolgung die Kirche in Gefahr setze. Hieran schloß er die Hoffnung und den Wunsch, daß der Tag bald erscheinen möge, an welchem der Papst, auf dem Gipfel des Berges angelangt, sich am Ende des gegen die Kirche unternommen ungerechten Kampfes sehen möge. Zum Schlus sagte der ehemalige Minister mit erhobener Stimme: „In der That, Heiliger Vater, jene Zukunft wird schön sein, in welcher die Kirche ihre legitimen Rechte zurückhalten haben und sich an der Seite von Regierungen befinden wird, welche dem Druck der revolutionären Secte nicht mehr folgen, sondern von Neuem den Weg wandeln, der christlichen Regierungen geziemt!“ Gach der „Germania“ entgegnete hierauf Pius IX., indem er sich vom Throne erhob:

„Es möge sich das, was der General in seinem und Euer Aller Namen sagte, wenigstens zum Theil erfüllen. Die Kirche hatte immer Kämpfe zu bestehen, das wird auch in der Zukunft nicht anders sein. Doch mindern wird sich die Verfolgung und dies wird ihr jene Freiheit wiedergeben, deren bedarf. Ich freue mich, Euch um mich versammelt zu sehen, obwohl ich Euch ohne Waffen erblicke. Daß Ihr aber ohne Waffen kommt, ist die Folge des an Euch durch eine stärkere Macht begangenen Raubes. Heute aber kämpft Ihr dennoch, wenn auch ohne Waffen, für den Heiligen Stuhl. Es ist Euer Beispiel, welches in den jetzigen Zeiten der Verdienst leuchtet. Einst fiel in Italien ein General in einer Schlacht und indem er fiel, war er seinen Säbel den Seinigen zu, damit ihn der Feind nicht in die Gewalt bekomme. Ihr habt das Glück nicht gehabt wie Jener, denn er fiel siegreich. Aber Ihr habt eine andere Gabe Gottes, die der Beständigkeit, der Festigkeit, der Treue, Ihr wandelt den Weg der Wahrheit. Waffnet Euch mit Geduld. Mancher von Euch fragt wohl zuweilen: „Wie lange aber wird es noch währen?“ Diese Frage ist aber schwer zu beantworten, weil man nicht weiß, wie lange es noch dauern wird. Einst fragte auch das Volk Israels in der Wüste. Damals währete es 40 Jahre. So lange aber, dessen könnt Ihr sicher sein, wird es nicht dauern. Niemand aber weiß, ob noch 40 Tage oder 40 Wochen oder 40 Monate. Auch Ihr werdet, wie einst das Volk Israels, die Schwierigkeit überwinden. Jenes hatte bei seiner Wandern zwei Zeichen, bei Tag eine Rauch- und bei der Nacht eine Feuersäule. Ihr aber entfernt Euch von der Rauchsäule, denn diese ist heutzutage der Scandal, die Willkür, die Ungerechtigkeit, die Bosheit, welche Ihr Lager in dieser ewigen Stadt aufgeschlagen haben. Obschon ich mich, Gott sei es gedankt, wohl befnde, kann ich Euch doch nicht eine längere Rede halten, weil ich von einem Husten befallen werde, wenn ich zu lange spreche. Ich lobe deshalb nur noch zum Schlus Eure bewunderungswürdigen Entschlüsse und Eure Freiheit. Hoffen wir, daß uns der Höchste erlauben wird, bald den Siegeshymnus zu singen. Der Herr gebe Euch seinen Segen und stärke Euch durch Geduld bis zu jener Stunde.“

Frankreich.

* **Paris, 1. Januar.** [Der Neujahrsbesuch beim Präfidenten der Republik] war, wie man der „N. Z.“ berichtet, sehr glänzend und kontrastreicher besonders mit dem vorjährigen bürgerlichen Empfang bei Herrn Thiers. Ein Bataillon Gensdarmen bildete im Hause des Versailler Präfekturgebäudes Spalier; der Empfang selbst begann um 12½ Uhr, nachdem vorher der Marshall Mac Mahon, begleitet von den Ministern, dem Präsidenten der Nationalversammlung einen Besuch abgestattet hatte. Zuerst wurden empfangen: der Präsident, die Vicepräsidenten, die Secrétaire und eine große Anzahl Mitglieder der Nationalversammlung, wobei sämtliche Fraktionen der Kammer mit Ausnahme der äußersten Linien vertreten waren. Demnächst folgten die Lokalbehörden von Versailles. Um 1 Uhr fand sich das diplomatische Corps ein; sämmtlich Botschafter und Gesandten waren mit den ersten Secrétaire und den Militärrattachés anwesend; nur der schwer erkrankte Schweizer Gesandte fehlte. Die deutsche Botschaft war durch den Grafen Arnim, den Grafen Wesdehnen und den Major von Bülow vertreten. Als der Marshall Mac Mahon in den Saal eintrat, in welchem sich das diplomatische Corps versammelt hatte, war er von den Ministern; dem Marshall Canrobert, den Generälen Lamourault, Vinoy, Princeletau u. a. begleitet. Die früher übliche Anrede Seitens des päpstlichen Nuntius unterblieb diesmal. Mac Mahon unterhielt sich mit verschiedenen Botschaftern und erkundigte sich namentlich beim Grafen Arnim, ob gute Nachrichten über das Befinden des Kaisers eingetroffen seien. Nach dem diplomatischen Corps wurden die Deputationen sämtlicher

Behörden und Corporationen von Paris und zum Schlus die Offiziercorps der Armee von Versailles und Paris empfangen.

[Der Plan des Herrn v. Bismarck.] Unter diesem Aufsehen erregenden Titel beginnt die „Assemblée Nationale“ eine Reihe von Artikeln aus der Feder eines legitimistischen Schriftstellers, des Prinzen Henri de Valori: Wir brauchen auf die folgenden Artikel nicht weiter neugierig zu sein, da uns der Hauptgegenstand schon heut enthüllt wird: „Der Plan des Herrn von Bismarck ist der, die Welt in vier Regionen zu teilen. Die erste soll sich vom Weißen Meer bis zu den Dardanellen erstrecken mit oder ohne Konstantinopel; die zweite von Kiel bis Triest mit oder ohne Holland; die dritte von Boehmen-Fabirge (!) bis zum Archipel mit oder ohne Griechenland; die vierte von der Behringstraße bis Panama mit oder ohne Mexiko.“ Dieser Plan, fährt Herr von Valori fort, macht den Leser schwins und doch ist er schon zu drei Viertel erfüllt und Österreich hat ihn in seiner Ohnmacht so wohl verstanden, daß es sich vor lauter Schrecken Ungarn in die Arme geworfen hat. — Das Schönste ist, daß Herr von Valori dann hinzufügt, nicht etwa er, sondern Herr von Bismarck hätte den Verstand verloren.

[Das Rundschreiben des Cultus-Ministers von Fourtou an die Bischöfe] ist vom „Univers“ rund abgelängnet worden. Daher konnte man das sonderbare Schauspiel erleben, in einem governementalen Organe „Le Soir“ einen „das chimärische Circular“ beitittelten Artikel zu lesen, in welchem auf Grund der Erklärung des „Univers“, „welches in dieser Frage eine Autorität ist“, alle der Regierung wegen dieses Rundschreibens ertheilten Lobsprediche zurückgenommen wurden. „Die Nachricht“, sagt der „Soir“, war von allen conservativen Journalen bestätigt worden, sie trug alle nur wünschenswerthen Zeichen der Echtheit an sich. Sie ist nicht genau. Man darf annehmen, daß die Minister gute Absichten hatten, daß sie sich zur Ausführung derselben ermuthigten ließen, aber schließlich doch nicht den erforderlichen Mut gehabt haben. Das Publikum wird darin einen Beweis von Schwäche, Unentschiedenheit und Turhafamkeit sehen... Wir haben mit aller Welt geglaubt, daß die französische Regierung gegenüber dem höheren Clerus die Haltung adoptirt habe, welche ihr Recht und Pflicht gebieten. Man sagt uns, daß wir uns geirrt haben. Wir möchten wirklich wissen, wie wir dran sind.

[Herr de Fourtou] hat die letzte Sitzung des obersten Unterriethsraths mit einer Rede eröffnet, aus der über die Principien, welche die Behandlung der vorliegenden Fragen leiten sollen, nichts zu ersehen ist. Es handelt sich übrigens zum großen Theil um die Fürsorge für materielle Interessen; Gehaltsaufbesserungen in der Sphäre des mittleren und elementaren Unterrichts, Beschaffung geeigneter Localen für Hochschulzwecke. In beiden Punkten liegen dringende Bedürfnisse vor. Selbst in Paris sind die Räumlichkeiten der Lehranstalten von academischen Range zum Theil außerordentlich schlecht.

[Parlamentarisches.] In der gestrigen Sitzung des Dreizehnerausschusses gab der Präsident Kenntniß von einem Schreiben des Herzogs von Broglie, in welchem derselbe ankündigte, daß die Minister vor der Commission vernommen werden wollen. Herr Batbie nahm hierauf das Wort, um die verschiedenen Wahlsysteme durchzugehen, und suchte darzuthun, daß das allgemeine Stimrecht, wie es heute besteht, nicht der Tradition von 1789, sondern der von 1793 gemäß sei, und daß das von der Convention aufgestellte System niemals geübt worden sei. Die Sitzung wurde hierauf unterbrochen, weil der Präsident der Nationalversammlung die Mitgliederauffordern ließ, sich in die öffentliche Sitzung zu begeben. Das linke Centrum hielt ebenfalls eine Versammlung und nahm von Briefen Kenntniß, welche Maires und Gemeinderäthe an dasselbe gerichtet, um zu erfahren, ob sie ihre Entlassung vor der Discussion über das Gesetz gegen die Gemeinderäthe einreichen sollten. Der Verein faßte keinen Beschuß, die Majorität der Mitglieder hielt es aber für gut, daß man die Lösung der Frage abwarte, ehe die Maires und Gemeinderäthe irgend welche Schritte thäten.

[Finanzgesetz.] Das „Journal officiel“ publiciert das Finanz-Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Verlagsbuchhändler Ernst Keil in Leipzig angeregt und mit gutem Erfolge ins Werk gesetzt worden, hat unter anderen Hoftheatern auch das Hofburgtheater einen Beitrag mit zwar 1000 Gulden gewidmet, welche die General-Intendantin bereitwillig beisteuerte. Das Ereigniß der Dotationsfällt der Witwe des verdienstvollen Lustspielrichters zu.

Hofoperntheater. Fräul. Taglianis hat ihr dreijähriges Engagement am 1. Januar angereten. — Die Direction des Hofoperntheaters hat, wie die Wiener Blätter zu berichten wissen, eine Coloraturängerin entdeckt, die über wahrhaft phänomenale Mittel verfügen soll. Die junge Dame, eine geborene Coburgerin, singt bis zum piccolo C und trillert noch auf dem hohen F mit einer Reinheit und Kraft, wie man es selten gehört. Die Direction und die Kapellmeister haben beschlossen, das Fräulein auszubilden zu lassen und dann für die Oper zu engagiren.

Romische Oper. Die Eröffnung der neuen „Romischen Oper“ ist auf den 10. Januar hinausgeschoben worden. Der Zuschauerraum wird 2000 Personen fassen.

Der bereits seit mehreren Jahren aus dem Verbande des Hof-Operntheaters geschiedene und einst so berühmte Tenorist Josef Erl ist den 1. Januar in einem Alter von 62 Jahren in seiner Wohnung zu Hüteldorf verschieden; Erl, in Wien 1811 geboren, wurde ursprünglich für den Kirchengesang bestimmt, trat aber dann, als sich seine Stimme zu einem herrlichen Tenor entfaltete, in das Kärnthnerthortheater und blieb dasselbe sechs Jahre, von 1828 bis 1834. Nach glücklichen Studien, die der junge Mann bei Cicimara gemacht, bekam er ein vortheilhaftes Engagement in Pest. Hier blieb er aber nur ein Jahr, gastierte dann am hiesigen Hofstädter Theater, wo ihn der Theaterdirektor Terf hörte und für die Königstädter Bühne in Berlin gewann. Im Jahre 1838 engagierte ihn sodann wieder das Kärnthnerthortheater und bald darauf wurde er auch zum Hofkapellänger ernannt. Auf seinen Gaftspielen in den vornehmsten deutschen Städten und in London erhielt der Sänger stets den reichsten Beifall und die allgemeine Anerkennung und in den vierzig Jahren galt Erl als der erste Tenorist Deutschlands. Der Verstorbene hinterließ eine sehr zahlreiche Familie. Einer seiner Söhne ist an der „Romischen Oper“ engagiert.

Graf. Die Stadt Genf hat den Bau eines neuen Theaters beschlossen, dessen Kosten auf 1,600,000 Francs veranschlagt sind. Diese Summe wird gedeckt durch einen vom Staate zu leistenden Beitrag von 400,000 Frs., während 1,200,000 Frs. aus dem Nachlaß des Herzogs von Braunschweig entnommen werden.

[Eine amerikanische Tragödie.] Vor Kurzem ereignete sich in St. Louis eine Tragödie, welche die erichütterndsten Erzählungen phantastischer Romantiker in den Schatten stellt. Das Ereigniß begann mit einer Trauung, welche am 4. December im Hause der Frau Cronenbold, der Witwe eines Richters, stattfinden sollte. Ihre sechszehnjährige Tochter Cora sollte mit einem gewissen Richard Böttcher getraut werden. Das Haus war feinstlich decorirt, zahlreiche Gäste hatten sich eingefunden und die junge Braut trat im reichsten Schmuck an der Hand ihres Bräutigams vor den Geistlichen. Dieser wollte eben die Trauungszeremonie beginnen, als plötzlich die Thür sich öffnete, und herein traten Karl Cronenbold, der Onkel der jungen Braut, Benjamin Cronenbold, ihr Bruder und J. W. Weber, ein Freund des letzteren und ein Verehrer der schönen Cora. Sobald dieser das Zimmer betreten hatte, forderte er die Gäste auf, das Haus zu verlassen und erschütte dann den Prediger höflich, aber entschieden, sich zu entfernen. Während der Confusion, welche auf diese unerwartete Unterbrechung folgte, ergriß nun Weber einen Revolver und schoß den Bräutigam, Richard Böttcher, ins Bein. Karl Cronenbold und Weber wurden arrestirt und später gegen Bürgschaft entlassen. Der gefrorene Bräutigam ließ sich seine Wunde verbinden, die nicht sehr gefährlich war und blieb dann im Hause seiner künftigen Schwiegermutter, der Frau Cronenbold, wo er zärtlich gepflegt wurde. Damit war der 1. Act

geschlossen. Der Zustand des jungen Mannes besserte sich zusehends und der Schuh, welcher die Liebenden trennen sollte, verband sie nur noch fest. Acht Tage nach diesem Vorfall trug sich nun Folgendes zu: Benjamin, der Bruder der Braut, und der vor Eiferlust geplagte Weber gingen nach der Wohnung der beiden Glücklichen und begehrten Böttcher zu sehen. Das wurde ihnen abgeschildert. Aber kurze Zeit nachher verließ Böttcher, der sich seit der ersten Affäre wieder erholt hatte, das Haus. Weber und Benjamin Cronenbold eilten ihm nach und feuerten vier bis fünf Schüsse auf ihn, von denen drei trafen. Ein Schuß drang ihm mitten in's Herz, und der junge Mann sank tot zu Boden. Benjamin Cronenbold und Weber und bald darauf auch der Onkel der Braut, Carl Cronenbold, wurden verhaftet. Der Fall erregt ungeheure Sensation, da alle bei der Tragödie Beteiligten, das Opfer ausgetragen, in St. Louis im höchsten Ansehen stehen. Das mag auch der Grund sein, warum von der unterbrochenen Trauung und von der ersten Schießerei Anfangs nichts oder doch nur sehr wenig in die Öffentlichkeit drang. In den Blättern von St. Louis finden wir folgende Aufschluß über die Motive des Morobs: Richard Böttcher, 35 Jahr alt, war als Kutscher und Haushilf bei Frau Cronenbold angestellt. Im Laufe des letzten Sommers, als der junge Cronenbold in Europa abweilte, gelang es dem Böttcher, das 16jährige Mädchen zu verführen. Frau Cronenbold sah die Heirath ihrer Tochter mit dem Kutscher zu begünstigen — aus Gründen höchst unlauterer Natur. So kam es, daß Weber, dessen Bemühung zu spät kam, einen Korb erhielt. Er verband sich mit dem Onkel und mit dem Bruder des jungen Mädchens und alle drei beschlossen, blutige Rache zu nehmen. In welcher Weise sie ihr Vorhaben ausgeführt, haben wir oben berichtet.

[Ein seltsamer Diebstahl] auf der Reise ist an einem pariser Industriellen vor einigen Tagen verübt. Sein Geschäft bestand darin, in Paris Juwelen anzukaufen, damit nach London zu gehen und sie dort zu verkaufen. Auch in der vorigen Woche reiste Cahn — so ist sein Name — mit Juwelen im Werthe von 160,000 Frs. von Paris nach London. Er hoffte das Couplet, das er genommen hatte, für sich allein zu behalten, als eine Minute vor Abzug des Zuges vier Herren in Reitjemänteln, das Gesicht mit Cachez fast ganz verhüllt, in dem Couplet Platz nahmen. Man kam allmählig in ein Gespräch, des Juwelenhändlers gespannte Aufmerksamkeit aber war fortwährend auf die Werthächen gerichtet, die er bei sich führte. Er hielt ununterbrochen die Hand auf der Stelle, auf der die Juwelen wohlverwahrt in der Brusttasche lagen. In Calais angelangten, verliehen die vier das Couplet und Herr Cahn überzeugte sich, daß er vollständig im Besitz seiner Steine war. Nachdem er sich restaurirt hatte, bestieg er das Schiff und nahm seinen Platz in der Nähe des Flußanges, um einer der ersten es verlassen zu können. Nach einiger Zeit der Fahrt trat ein Herr zu ihm und fragte in den verbündlichten Flußdrücken, ob er die Seereise stets ohne jedes Unwohlsein überwunden. Cahn erkannte an der Kleidung und an dem englischen Accent einen gewissen Richard Böttcher. Er antwortete irgend etwas, während der Fremde eine Cigarre anzündete. Dann kehrte dieser ihm den Rücken, wandte sich aber sofort wieder um, um ihm auch eine Cigarre zu offerieren. Cahn dachte: „Es ist eine Havanna“, sagte der Fremde, und Cahn nahm in der That eine. Allerdings war es ihm, wie er später glaubte, erschienen, als hätte der Fremde die Cigarre inzwischen gewechselt, doch in dem Momente legte er sein Gewicht darauf. Von dem Augenblicke aber, in dem er die Cigarre anzündete, weiß er nicht mehr, was vorgegangen; was ihm bewußt ist einzig, daß er wie aus todesähnlichem Schlaf erwachte, als das Schiff in Dover hielt, und als er von einem Schiffbeamten, dem Cahn, vertrieben wurde. — Als Ursache dieser Krankheit entdeckte der Arzt endlich eine Vergiftung durch Grünspan, der sich durch die Schweißabsonderung der Haut auf den aus einer Metallcomposition gefertigten Knöpfen gebildet hatte, vermittelst welcher der junge Mann seine Kragen am Hals zu befestigen pflegte. Es erhält hieraus, daß jedenfalls Knöpfe aus Knochen oder Elsenein für diesen Zweck empfehlenswerther sind. Außerdem sind auch die Papierknäufen durch ihre Bleiweißauflösung in Folge von Schweiß bekanntlich für den Hals sehr nachtheilig.

hat man noch nicht die mindeste Spur entdecken können. Cahn ist durch diesen Diebstahl in seinen Vermögensverhältnissen völlig ruiniert.

* [Die soeben erschienene erste Nummer der „Blätter für literarische Unterhaltung“] für 1874 zeigt, daß diese von J. A. Brodhäus in Leipzig erscheinende Zeitschrift ihren seit mehr als 50 Jahren behaupteten Ruf stets von neuem zu verteidigen sucht. Sie beginnt mit einer erschöpfenden, durch einzelne kritische Lieder beleuchteten „Rue de Literaturjahr 1873“, deren erster Theil Lyr. Dramen und Romane umfaßt, wiederum eine sehr fleißige Arbeit, überdies eine Specialität der „Blätter für literarische Unterhaltung“, welche man in keinem andern Journal wiederfindet. Sodann wird die nachgelassene Schrift von Roderich Benedix gegen die Shakespeareomanie vom Herausgeber in geistreicher und vielseitig zustimmender Weise besprochen. Die beiden folgenden Artikel: „Neue Romane“ von Hermann Uhde und „Zur Ethnologie“ von Julius Frauenstädt, sind von hohem ästhetischen wie sachlichem Interesse. Das Feuilleton berichtet unter den Rubriken: „Deutsche Literatur“, „Ausländische Literatur“, „Theater und Muß“, „Aus der Schriftstellerwelt“ mit tactvoller Auswahl und treffenden, oft picanten Bemerkungen das Neueste und Erwähnenswerte auf allen diesen Gebieten. Wer eine Uebersicht über die massenhaften Errichtungen der nicht streng fachwissenschaftlichen deutschen Literatur behalten will, kann die Lecture der „Blätter für literarische Unterhaltung“ nicht entbehren.

[Der Niesenmagen Loadons] verehrt neben einigen Hunderttausend Ochsen und Schafen und Millionen von Fischen und sonstigen Geschöpfen jährlich auch ein ganz ansehnliches Heer von Enten. Ein Hauptquartier für das Brüten von Enten ist das Städtchen Ailesbury in Buckinghamshire, von wo in der Saison täglich oft eine Tonne sechs bis acht Woden alter Enten zu verdenken sind. Da die Bögel in diesem Alter durchschnittlich ein Gewicht von 3 Pfds. haben, so heißt das, daß von Ailesbury allein jeden Abend von Februar bis Ende Juli 700 Enten nach London geschickt werden. Der Preis variiert von 8—21 s. per Paar, und der genannte Preis soll mit einigen Nachbarvögeln nicht weniger als 20,000 £ für Enten allein von London beziehen. Meistens beschäftigen sich die Hüttenbewohner damit, diese Thierchen zu züchten und im Frühling kann man besonders vor

(Fortsetzung.)

gesetz für 1874, wenigstens in einer unvollständigen Form: es eröffnet nämlich Credit im Gesamtbetrag von 2 Milliarden 532,689,922 Francs und constatirt nur Einnahmen im Gesamtbetrag von 2 Milliarden 389,386,199 Francs.

[Orleanistisches.] Die „Assemblée Nationale“ vernimmt, daß sogleich nach Vortrug der von dem Kriegsminister eingebrochenen Vorlage, betreffend die definitive Regelung der provisorischen Stellung der Prinzen von Orleans in der Armee, der Herzog von Chartres, der erst kürzlich zum Escadronchef ernannt worden ist, und der Herzog von Alençon, der als Hauptmann in der Artillerie dient, zu höheren Graden befördert werden sollen.

[Zur Presse.] Das gemäßigt republikanische „Journal de Lyon“ ist durch Erlass des Generals Bourbaki wegen einer Pariser Correspondenz, welche geeignet sein soll, die Armee zu entmuthigen und die Heeresdisciplin zu beeinträchtigen, auf zwei Monate suspendir worden. Als Verfasser dieser Correspondenz giebt sich in einer Zeitschrift an den „Temps“, unaufgesordert Hr. Georges Jeannerod zu erkennen, der militärische Mitarbeiter des „Temps“, der sonst als ein ebenso competenter wie mahsteller Beurtheiler der Armeeverhältnisse allgemein geschätzt ist. Der „Phare de Dunkerque“ ist durch Erlass des General Clinchancourt wegen eines Artikels, welcher aus Anlaß der Hirtenbrief mehrerer Bischöfe auswärtige Verwicklungen in Aussicht stellte, unterdrückt worden. — Herr John Anthony Galignani mit seinem Bruder William Eigenblümer des seit vielen Jahren in Paris erscheinenden „Galignani's Messenger“, ist gestern im Alter von 77 Jahren gestorben. John Galignani machte von seinem großen Vermögen einen sehr edelmütigen Gebrauch und gründete z. B. ausschließlich auf eigenen Mitteln in der Nähe von Paris ein Hospital für fränkische Engländer.

[Das Attentat.] das in Algier auf den ehemaligen Präfector d'Idéville gemacht worden sein soll, reducirt sich auf einen „Freudenschuß“, den ein Italiener gelegentlich des Weihnachtsfestes abgefeuert hat.

Großbritannien.

London, 31. Dec. [Ein Rückblick auf das vergangene Jahr] liefert für England dermalen nur ziemlich dürftige, jedoch im Großen und Ganzen nicht unbefriedigende Resultate. Auf dem Gebiete der Politik ist besonders wenig der Nachwelt zu überliefert. Das Ministerium begann die Session mit einem großen Umlauf und stellte Bedeutendes in Aussicht. Als es aber zur That kam, wurde nur wenig vollbracht. Hauptgegenstand des Kampfes zwischen den beiden großen Parteien war die Regierungsverlage über die irischen Universitäten. Es kam zu einem großen Treffen und das Ministerium erlitt eine Niederlage, aus welcher sich in natürlichem Verlaufe die Krise entwickelte. Das Ministerium reichte seine Entlassung ein: aber der Führer der Opposition war nicht gesonnen, die Zügel zu übernehmen, und Hr. Gladstone kehrte wieder ins Amt zurück und regierte mit einem reconstruierten Cabinet weiter. Obwohl übrigens die Universität vorlage der Regierung schützte, so war der Kampf doch nicht ohne günstige Folgen. Der Festtag wurde an der Universität Dublin abgeschafft, und wer früher noch nicht darüber im Klaren war, dem wurde in überzeugender Weise zu Gemüthe geführt, daß mit den irischen Ultramontanen in Sachen des Universitätswesens eine Verständigung schlechterdings unmöglich sei. Von den sonstigen Errungenchaften des Jahres ist nur noch die Vorlage über das Justizwesen in den oberen Gerichtshäfen zu erwähnen, die England einen Schritt weiter auf dem Wege gebracht hat, welcher zu der dringend nötigen grundlichen Reform des Gerichtswesens führt. Im Verlaufe des Herbstes fand die Reconstruction des Ministeriums altmäßig ihren Abschluß, und Hr. John Bright übernahm wieder einen Sitz im Cabinet, während die Opposition allenfalls im Lande das Volk zur conservativen Reaction zu bekehren suchte, indem sie auf allen Wegen ausposante, daß Land sei der Regierung von Gladstone und Genossen grundlich müde. Wie alle Behauptungen aber, welche im Lande des constitutionellen Parteidreiecks vorgebracht werden, so muß man auch diese sehr vorsichtig aufnehmen und ein Erkleckliches für gewohnheitsmäßige Übertreibung abziehen. So viel steht fest, es ist gegenwärtig keine große politische Frage in der Schwebe, die das Land in zwei Lager schiede, keine von den beiden großen Parteien hat bis jetzt eine Politik enthüllt, und bloße negative Angriffe, wie sie von den Conservativen gemacht werden, reichen nicht hin, um das der Administration nötige Material zu liefern. Im Uebrigen hat das Jahr seine regelmäßige wiederkehrenden Streits gebracht, und die Agitation der Arbeiter für höhere Löhne hat sich in größerem Umfange auch der ländlichen Tagelöhner bemächtigt. — Das Publikum hat in viel schärferem Grade als bisher seine Aufmerksamkeit den Eisenbahnen aufgewendet, und dieser Umstand, so wie die Begründung eines Tribunals für Eisenbahn- und Canalsachen verpflichtet wenigstens einzigermaßen die Unsicherheit der Bahnförderung zu mindern. Was die auswärtigen Besitzungen anbelangt, so fällt in das heute schließende Jahr die Skandalgeschichte in Canada, wo sich das Ministerium die Hände in einer Weise beschmutzt hatte, daß nur noch Rücktritt übrig blieb, und der Anfang des Krieges an der Goldküste, der unserer Regierung bereits viel zu schaffen gemacht hat und wahrscheinlich gewaltige Kosten in Anspruch nehmen wird. Gegen Schluss drängte sich in die im Ganzen befriedigenden Gefühle über den Verlauf des Jahres 1873 und in die zuversichtlichen und günstigen Erwartungen in Betreff des kommenden Jahres ernsthafte Besorgnisse wegen des Ausbruches einer Hungersnoth in Bengalen.

Morgen, Sonntag den 4. Januar, werden die kirchlichen Wahlen vollzogen. In allen Parochien Breslau's ist der Wahlmodus derselbe wie bei den Reichstagswahlen, die Wähler erscheinen innerhalb einer festgesetzten Zeit während des Tages, geben ihre Wahlzettel ab und entfernen sich ohne Weiteres. Durch das mit Dank anzuerkennende freundliche Entgegenkommen der kirchlichen Behörden ist dieser bequeme Wahlmodus möglich geworden, wir hegen die Erwartung, daß die Wähler sich zahlreich am Wahlstube einfinden werden. — In den Zeitungen ist mehrfach die Rede davon gewesen, daß Seitens des königl. Consistoriums den Geistlichen angedeutet worden sei, sich der Wahl zu enthalten. Aus guter Quelle geht uns die Nachricht zu, daß dies ganz und gar eine müßige Erfindung ist. — Das Liegnitzer Kirchliche Wochenblatt hat sich ein größeres und eleganteres Gewand angezogen und sein Redakteur Herr Dr. Schian begrüßt die Leser in einem Artikel „Ein Wort von der Wahl und Dual!“ Herr Dr. Schian scheint nicht mit den Wahlen und überhaupt nicht mit der neuen Kirchenverfassung so recht zufrieden zu sein, er prophezeit, daß die Wahlen am ersten Sonntag des neuen Jahres „uns möglicherweise eine gute Zahl Sargnägel für unsere preußische Landeskirche liefern“. Wir würden uns darüber freuen, denn das, was Herr Dr. Schian für Sargnägel hält, erachten wir für den besten Stoff zum mächtigen Empörblushen des kirchlichen Lebens. Der bibelfeste Dr. Schian meint: Die heilige Schrift halte nicht viel vom Wählen. Dr. Schian hat gezählt, daß in der Bibel das „Wählen“ nur 3- und die „Wahl“ nur 4mal vorkommt. Vielleicht liest Herr Dr. Schian die Bibel, wenn möglich in der Ursprache, noch einmal durch, vielleicht kommt er da zu einem anderen Resultate! Weit mehr halte die Bibel vom „Erwählen“. Gott habe uns zu Erben der ewigen Seligkeit „erwählt“, des sollen wir froh sein. „Mag da kommen“ — ruft Herr Dr. Schian jubilarend aus — was will, im neuen Jahre, und wenn's der Teufel selber wäre oder der Tod, welches doch beide unsere größten und grausamsten Feinde sind, so brauchen wir uns nicht zu fürchten.“ — Ei, ei, mein frommer Herr Dr. Schian, der Tod unser großer und grausamer Feind? — Da wir nicht Prophet Elias sind, durch wen gelangen wir denn zur ewigen Seligkeit? — Nicht besser ergibt's dem Herrn Dr. Schian in dem „kirchlichen Rückblick auf 1873“. Da beschwert er sich u. A. darüber, daß die Orthodoxen beschuldigt würden, auf Seite der Ultramontanen zu stehen. Und 14 Zeilen weiter hin behauptet der „Rückblickende“, daß es wohl kein sehr großes Verbrechen sein würde, „wenn wir die Maigeseze nicht für eine hervorragend herrliche gesetzgeberische Leistung, sondern in mehrfacher Hinsicht für einen bedauerlichen Fehlgriff ansehen“. — Würde nicht das ganze Centrum unseres Abgeordnetenhauses dem Herrn Dr. Schian für diesen Ausspruch aufs Freundschaftlichste umarmen? — Und da sollen unsere Schwarzen nicht auf Seite der Römlinge stehen.

* * [Zu den kirchlichen Wahlen.] Von Seiten des Gemeinde-Kirchenrates zu Elstaufend Jungfrauen ist in den Zeitungen betreffs der Wahl nichts angezeigt worden. Dafür hat der selbe einen noch zweckmäßigeren Modus gewählt, die Wähler in Betreff des Wahlzettels vollständig in Kenntnis zu setzen. Derselbe hat nämlich an alle Wähler der Parochie eine Karte gelangen lassen, auf welcher in Druck alle Angaben bezüglich des Wahlzettels und des Wahlmodus in verständlicher und ausführlicher Weise enthalten sind. Hierauf wird sich der Wahlvorstand in der Kirche constituiiren und dann das Wahllokal nach dem Besaale des an die Kirche grenzenden Hospitals verlegen. Hier können nun die Wähler von 11½ Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags ihre Wahlzettel (für den Gemeinde-Kirchenrat 8 Namen, für die Gemeinde-Berüfung 27 Namen) abgeben und sich ohne Weiteres entfernen. — Es ist dies unbedingt die zweckmäßigste Art, alle Wähler zu benachrichtigen und zur Wahl aufzufordern; sie empfiehlt sich bei allen Wahlen zur Anwendung.

* * [Der Schlesier] ein ebenfalls im Interesse der Wahrheit und Auflklärung im Kreise Pleß erscheinendes Volksblatt, enthält einen Aufruf, den Herzog von Ujest in den Reichstag zu wählen und motiviert den Aufruf in volksthümlicher Weise. — In einem Berichte über eine Volksverfassung zu Tscham erwähnt sie, daß bei dieser Gelegenheit ein Volk gefragt worden sei, daß nach Einführung der Civilie ein Gendarm vom Pferde herab die Brautleute trauen werde. Ebenso wurde bekannt gemacht, daß die Geistlichen in der Kirche nicht mehr die Wahrheit sagen dürfen. — Arme Oberschlesiener!

* * [Zur Schulauflösung in Oberschlesien.] Es wurde ernannt: der Kaplan Grüntzel in Kühnau, Kr. Creuzburg, zum Revisor der dortigen kathol. Schule; zu Lokal-Schul-Inspectoren: Pastor Kölling in Pleß für die evangel.-jüdische Elementarschule dasselbst; Bürgermeister Schramm zu Rabow für die jüdische Elementarschule dasselbst; Wirtschafts-Inspector Bürzer zu Lassoth für die kathol. Elementarschule in Nieder-Hermsdorf, Kreis Neisse.

* * [Personalien.] Ernannt: der bisherige Rector und Hauptlehrer zu Kattowitz zum Kreis-Schul-Inspector. Bestätigt: die Wahl des euerigen Regierungs-Militär-Supernumerar Götzl als Bürgermeister der Stadt Tost und die Vocation des katholischen Lehrers Schneider zu Groß-Mühlendorf, Kreis Jänschberg. Verliehen: dem Kreisboden Mählich zu Tarnowitz die Stelle eines Kanzleidieners bei der Königlichen Regierung hier selbst.

* * [Erbchaftsteuerämter.] In Ausführung des Erbchaftsteuer-Gesetzes vom 30. Mai v. J. werden in Schlesien folgende Erbchafts-Steuerämter errichtet werden: 1) in Liegnitz für den Reg.-Bezirk Liegnitz und die Kreise Striegau, Steinau, Wohlau, Guhrau und Militsch; 2) in Oppeln für den Reg.-Bezirk Oppeln und die Kreise Glatz, Neurode, Habelschwerdt, Frankenstein, Münsterberg, Ramsau und Pol.-Wartenberg, und 3) in Breslau für die noch übrig bleibenden Kreise.

* * [Zur Kreisordnung.] In einer Extrabeilage des Oppelner Amtsblattes wird das „Regulat zur Ordnung des Geschäftsganges bei den Kreisausschüssen“ veröffentlicht.

* [Die Gemälde-Ausstellung von Th. Lichtenberg] begann mit dem 1. Januar v. den vierten Jahrgang ihres Bestehens. Wie wir hören, sind für dieses Jahr bereits einige sehr bedeutende Werke angemeldet. Zur Zeit finden in dem Salon eine große Anzahl neuer sehr guter Werke bedeutender Maler, wie Isabey, Weber, Max Schmidt, C. F. Lessing u. a. ausgestellt und haben wir für heute vor Allem nur das Bild von A. Kleinitz aus Prag, „Die Zerstörung Babylons“ hervor, ein großes hervorragendes Gemälde ganz in Makart'scher Manier gemalt. Wir kommen auf dasselbe in einer in Kürze folgenden ausführlichen Befreiung noch einmal zurück und machen für heute bloß Kunstreunde auf diese Werke aufmerksam.

-d. [Die Breslauer Commission zur Wahrung der Interessen des Handwerkerstandes] hatte zu gestern Abend die Vorstände der Breslauer Junungen zu einer Versammlung eingeladen, bei welcher folgende Junungen vertreten waren: die Böttcher, Büttnermacher, Fleischer (Kleinbäcker und Geißler), Glaser, Gürtler, Handgymnäucher, Kammacher, Klempner, Kürschner, Radler und Siebmacher, Sattler und Riemer, Schmiede, Schneider, Schlosser, Schuhmacher, Seiler, Stilmacher, Tapezierer, Tischler, Tuchmacher und Zirkelschmiede. Der Vorsitzende der Commission, Herr Schorske, eröffnete die Versammlung mit einem Rückblick über die geistige Entwicklung der Gewerbegelehrung in Preußen. Demnächst berichtet Herr Gregor über die Verhandlungen des zweiten „Allgemeinen deutschen Handwerkertages“ zu Leipzig und über das Resultat der aus ganz Deutschland beim vorigen Reichstage eingegangenen Petitionen der Arbeitgeber, zu denen allein die Provinz Schlesien gegen 24,000 Unterschriften beigebracht hatte. Die Petitions-Commission des Reichstages habe zwar, wie Redner ausführt, zugestanden, daß viele Tausende selbstständiger Handwerker hinter den Petitionen ständen, daß dieselben Gegenstände schon früher in gleichem Sinne angeregt worden seien, daß Klagen vielfach auch aus solchen Kreisen kämen, welche den liberalen Prinzipien mit Wärme und treuer Anhänglichkeit angehörten, daß diese Klagen mindestens theilweise berechtigt seien, daß die Gewerbeordnung der Verbesserung und Ergänzung bedürftig sei u. s. w. — Trotzdem habe die Commission dem Hause bezüglich dieser Petition der Handwerker Uebergang zur Tagesordnung empfohlen zu müssen geglaubt, weil

vor Allem zu einer allgemeinen Revision der Gewerbeordnung noch nicht genug Material vorliege und einzelne Theile der Petition vor das Forum der Einzellantage gehörten. Mit der Mitteilung, daß der dritte „Allgemeine deutsche Handwerkertag“ in Quedlinburg abgehalten werden solle, schloß Redner seine Ausführungen. Herr Wunderlich sprach demnächst über das Vorgehen der Handwerker namentlich in den vierzig Jahren, ferner über das geforderte Vorgehen der bairischen Handwerker und glaubte bezüglich von Petitionen zur Hebung von Nebelständen im Handwerk auch den preußischen Handwerken empfehlen zu müssen, sich an die preußische Gesetzgebung zu wenden. Darauf forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, in den Quartalsversammlungen der verschiedenen Junungen den Anschluß an den „Allgemeinen deutschen Arbeitgeberbund aufz Wärme zu empfehlen. Eine den engsten Zusammenschluß sämlicher Arbeitgeber Deutschlands werde schwerlich etwas zu erreichen sein, sei es entweder bei den gegebenden Faktoren, oder gegenüber den socialdemokratischen Untrüben. Die geringe Beitragsquote von 3 Thlr. pro Jahr und Kopf zum Bunde mache es auch dem Minderbemittelten leicht, sich anzuschließen. Man solle nur hinsicht auf die verschiedenen Arbeiterparteien, wie dieselben von ihren Mitgliedern weit größere Opfer verlangen, um sie zu Agitationen für ihre Zwecke zu verwenden. Nach den Quartalen sollen dann die Junungen der neuen Commission über den event. Ausfall der Beschlüsse in den einzelnen Junungen Bericht erstatten. Der Obermeister der Fleischer-Junung und Stadtverordnete Künzel erstattete sodann Bericht über die Kasse. Darnach betrug die Einnahme aus Breslau rund 165 Thlr., aus der Provinz 237 Thlr., in Summa 402 Thlr., die Ausgabe dagegen 216 Thlr., so daß ein Bestand von 186 Thlr. verbleibt. Nach dem Bericht der Kassen-Reviseure wurde dem Kassirer Decharge ertheilt. Zum Schluß wurden zu neuen Mitgliedern der Commission gewählt die Herren: Tischlermeister Schorske, Seilermeister Hahnwald, Schuhmachermeister Klebe, Tapezierer und Decorateur Wunderlich, Schneide- und Glasermeister Gregor, Stellmacher Herder, Handschuhmacher Günne, Glasermeister Eipeler, Sattler- und Riemermeister Pracht, Kammachermeister Glagau, Maurermeister Chevalier, Schneidemeister Heidemann, Schlossermeister Müller und Klempnermeister Scholz.

* [Statistisches über die hiesige Feuerwehr.] Unsere Feuerwehr ist im verflossenen Jahre überhaupt 198 Mal und zwar 190 Mal wegen wirklicher oder vermeintlicher Feuersgefahr, 1 Mal wegen Wassersgefahr, 1 Mal wegen eines Hauseinsturzes und 6 Mal zu Landfeuern alarmiert worden. Von diesen Alarmierungen treffen dem Monate nach: im Januar 17, im Februar 20, im März 9, im April 18, im Mai 11, im Juni 9, im Juli 20, im August 26, im September 16, im October 11, im November 20, im December 21, dem Tage nach am Sonnabend je 25, am Montage 33, am Dienstag 30, am Mittwoch 26, am Donnerstag 31, am Freitag 22. Unter den Bränden waren 38 Steinbrände, 21 Balken- und Dachsteinbrände, 24 Stubenbrände, 1 Dachstuhlbrand, 9 Theer- und Spitzusbrände, 5 Kellerbrände, 5 Dingergrubenbrände, Tischlerwerkstätten- und Fabrikbrände 9, Ligroine- und Petroleum-Explosionen 6, Gasausströmungen und Explosionen 4, blinder Lärm war 37 Mal. — In den meisten Fällen lag Nachlässigkeit und Fahrlässigkeit, demnächst aber auch mangelhafte Bauconstruction, 6 Mal aber mutmaßlich Brandstiftung zu Grunde, in 25 Fällen konnte eine Ursache nicht ermittelt werden.

+ [Beschleineränderungen.] Mauritiusplatz Nr. 6, 6 a. und 6 b., sowie Kleine Feldstraße Nr. 34—40. Verkäufer: Herr Rittergutsbesitzer Elias Perl; Käufer: Herr Particulier und vormaliger Rittergutsbesitzer Carl August Wedel. — Ohlauer Nr. 10. Verkäufer: Herr Bauunternehmer Wilhelm Wiesner; Käufer: Herr Kaufmann Isaac Neumann. — Kleine Heidingerstraße Nr. 36. Verkäufer: Offene Handelsgesellschaft Johann M. Schay; Käufer: Herr Ofenfabrikant Adolf Müller. — Posenerstraße Nr. 5. Verkäufer: Herr Kaufmann Theodor Schneider; Käufer: Herr Werkführer August Menzel. — Weißgerberstraße Nr. 62. Verkäufer: Herr Glasermeister Heinrich Chröder sen.; Käufer: verwitw. Frau Kanzleiräbin Augusta Mettner. — Neue Lauenziestraße Nr. 78. Verkäufer: Herr Malermeister August Knorr; Käufer: Herr Droschenbäcker Gottlieb König. — Kleine Scheinerstraße Nr. 39. Verkäufer: Offene Handelsgesellschaft Johann M. Schay; Käufer: Herr Bautechniker August Arndt. — Schweizerstraße Nr. 6. Verkäufer: Herr Bauunternehmer Seppelt; Käufer: verwitw. Frau Schuhmachermeister Caroline Senft. — Märkische Straße Nr. 39. Verkäufer: Offene Handelsgesellschaft Johann M. Schay; Käufer: Herr Tischlermeister Gottlieb Baum.

=β= [Eisstand.] Das Eis hat sich nummehr bis Jannowitz zusammengeschlossen und haben zufolge dessen auch die Übersfären im Oberwasser geschlossen werden müssen. Das Eis wird bereits an verschiedenen Stellen zum Uebergang benutzt. Hunderte von Menschen sind mit der Eisförderung beschäftigt. Auf den Morgenauer Wiesen werden die spiegelglatten Eisflächen schon von Jung und Alt befahren; und gelang es der dahin commandirten Polizeimannschaft nicht, das Publikum dagegen zu vertreiben. — Der Weg nach Zeditz ist durch Kiesauflösung höchst gangbar gemacht, und auch während der schönen Tage fleißig von Spaziergängern benutzt worden. — Mit dem heutigen Tage wird mit dem Abräumen des Schnees von der Eisbahn des Stadtbegrabs begonnen und dürfte der Abnahme der Eisbahn nichts entgegenstehen. Ebenso ist man heut damit beschäftigt, eine Stuhlschlittenbahn auf der Oder von der Paulinenbrücke bis Zeditz herzustellen.

+ [Erfroren. — Unglücksfall.] Der 54 Jahr alte obdachlose ehemalige Apothekerhelfer Carl Schönbrunn aus Breslau, welcher sich in den letzten Jahren bettläuf und unberührbar wurde, wurde vor einigen Tagen an der Landstraße zwischen Ohlau und Brieg als Leiche vorgefunden. Wie der Augenschein zeigte, ist der nur höchst dürrig Bekleidete aus Mangel an Subsistenzmitteln und Nachtquartier, da er sich aus Schwäche und Müdigkeit in den Chausseegraben niedergesetzt, dort erfror, und blieben alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. — Der Kutscher Nowack wurde gestern Abend um 7½ Uhr auf der Matthiasstraße unweit der Steuer-Barriere schwer verlegt auf dem Straßen-Plaster liegend, aufgefunden. Nach seiner Aussage ist er in Folge eigener Unvorsichtigkeit vom Wagen gestürzt, und sind ihm die Räder über beide Füße hinweggegangen, so daß er nicht im Stande war aufzustehen, und auf den Wagen zu steigen. Der Verunglückte mußte demnach per Drosche nach seiner Behausung geschafft werden.

+ [Polizeiliches.] Die Verwaltung des Dominiums Matzlow bei Schmols hatte zum jetzigen Quartalswechsel einen Pferdeñeck gemietet, der sich August Philipp nenne, und aus Schmolsitz bei Canth gebürtig zu sein vorgab. Bei seinem Dienstantritt am 2. Januar wurden ihm zur Beschaffung seiner Pferde ein sogenannter Brettwagen, an welchem zwei Pferde (Gütsche) gepaßt waren, bewilligt, auf dem er angeblich nach seinem früheren Dienstort davonfuhr. Der beiritterliche Knecht ist mit d. m. ihm übergebenen Fuhrwerk durchgegangen, da derselbe bis jetzt nicht zurückgekehrt, auch nicht in Schmolsitz eingetroffen ist. Allem Vermuthen nach hat der Dieb einen anderen Weg eingeschlagen, um unterwegs das Fuhrwerk nebst den Pferden zu verkaufen. — Einem Breitestraße Nr. 4/5 bei einem Kaufmann dienenden Mädchen wurde gestern aus ihrer in der Küche stehenden Commode die Summe von 33 Thaler, welche in einzelnen Thalerstückchen in einer Rolle enthalten waren, gestohlen. — Ein 20 Jahr alter taubstummer Bettler, welcher, obgleich unzurechnungsfähig, schon vielfach wegen Diebstahls bestraft worden ist, wurde gestern wiederum einem Monteure mit schwächer Bezeichnung das Portemonnaie mit 7½ Thaler zu escamotieren, und damit die Flucht zu ergreifen. Bei dem heute aufzugreifenden Diebe wurde auch nicht das geringste mehr von der gestohlenen Summe vorgefunden. — Einem auf der Klosterstraße wohnhaften Drechslergesellen ist gestern Abend ein Portemonnaie mit 9½ Thlr. Jubalt entwendet worden. Der Bettelnele, welcher heute Morgens in einem Hauslur auf der Feldstraße schlafend vorgefunden wurde, vermag nicht anzugeben, in welchem Schanlocate er beobachtet wurde, da er sich derartig berauscht hatte, daß er völlig sinnlos gewesen ist. — Verhaftet wurde gestern ein als Palettmarder befannter obdachloser Conditorgebülf, der wiederum überführt werden konnte, daß er in zwei verschiedenen Restaurationskleidungsstücke gestohlen hatte.

* * [Aufhebung eines Verbots.] Das Verbot der Abhaltung von Viehmärkten in den Grenzkreisen von Creuzburg, Rosenberg, Lublinz, Beuthen, Rattowitz, Tornowitz, Pleß, Rybnik, Ratibor, Leobschütz, Neustadt und Neisse — ist aufgehoben worden, so daß jetzt in allen Kreisen des Regierungsbezirks Oppeln wieder Viehmärkte abgehalten werden dürfen.

△ Schleiden, 2. Januar. [Zur Reichstagswahl. — Zu den kirchlichen Wahlen. — Armdeputirter Conradi t. — Eisvoräthe.] Die Parole für die bevorstehende Reichstagswahl ist ausgegeben; sie lautet auf Wiederwahl des bisherigen Vertreters des diesseitigen Wahlkreises, des Landeshauptmanns von Schlesien, des Grafen Büdler auf Ober-Wiekritz. — Befuhs der Feststellung der Kandidatenliste für die Wahlen des Gemeinde-Kirchenrates und der Gemeinde-Berüfung der evangelischen Friedenskirche gehörigen Gemeinde hatte die Commission für die Vorbereitung dieser Wahlen am 29. d. Ms. eine General-Versammlung abgehalten. Nachdem zu den Kandidaten, welche die Commission für beide kirchlichen Amtmänner in der erforderlichen Anzahl vorgeschlagen, noch eine Reihe

Candidaten getreten waren, welche von einzelnen Mitgliedern der Generalversammlung proponirt und von dieser durch Acclamation angenommen worden waren, wurden die Listen, auf welchen die Candidaten verzeichnet standen, an die Anwesenden verteilt. Jeder derselben trug so viele Namen, daß für den Gemeinde-Kirchenrat noch 12, für die Gemeinde-Vertretung noch 36 übrig blieben. Mit der Zählung der Stimmen wurde die Commission betraut. Die gültigen Stimmzettel werden nun gebracht und zur Empfangnahme an mehrere Orte ausgelegt werden. Nächsten Sonntag wird zunächst nur die Wahl der Mitglieder des Kirchen-Gemeinderathes erfolgen, die der Gemeinde-Vertretung findet erst Sonntag, den 18. d. Mts., statt. — Am letzten Tage des Jahres wurde die irdische Hölle eines um das Armenwesen unserer Stadt sehr verdienten Bürgers, des Bäckermeisters Conradi, dem Schoße des Erde auf dem evangelischen Friedhofe übergeben. Der Verstorbene war 27 Jahre Mitglied der städtischen Armen-deputation gewesen und hatte im verschloßenen Jahre sein fünfzigjähriges Jubiläum als Bürger unserer Commune gefeiert. — Der Frost in den letzten Tagen des Jahres hat den verschiedenen Bedarf an Eis befriedigt. Am gestrigen und heutigen Tage wurde an verschiedenen Orten Eis angefahren und der erste Vorrat eingehämt.

Glatz, 2. Januar [Eine Wahlversammlung der „Christlich-Conservativen.“] Eine Wahlversammlung, wie sie nach Versicherungen vieler Anwesenden in Glatz noch nie erlebt worden, fand am 30. Decbr. Nachmittag 2 Uhr im Saale der Taberne auf Einladung des „christlich-conservativen Wahlcomites“ statt. Die Verhandlungen leitete derボイメンテル Römer von hier. Da auf den Maueranschlägen „auswärtige Redner“ angemeldet waren, hatten sich so viel Zuhörer eingefunden, daß der Saal vollständig gefüllt war. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung ermahnt hatte, jeden Redner ruhig anzuhören, ersuchte er den aus Breslau eingetroffenen Redakteur der „Schles. Volksztg.“, Dr. Hager, das Wort zu ergreifen. Derselbe bemerkte zuerst von vielen Herren erachtet worden zu sein, eine Versprechung darüber zu veranlassen, wer als Abgeordneter für den deutschen Reichstag vorzuschlagen sei. Die liberale Partei habe den Kanonitus r. Künzer, die christlich-conservative dagegen den Rittergutsbesitzer v. Ludwig auf Neuwaltendorf aufgestellt. Wer diese Namen so höre, werde augenblicklich in Verlegenheit kommen, wenn er von diesen beiden Herren seine Stimme wohl geben könne. Dr. Künzer sei früher von der christlich-conservativen Partei, und jetzt von der liberalen Partei aufgestellt worden, obgleich letztere in ihrem früheren Wahlprogramms ausdrücklich die Wähler aufgefordert hätte, keinen Geistlichen zu wählen, da dieselben durch ihren Eid gebunden wären. Es sei also mehr als komisch, daß die Liberalen jetzt gerade einen Geistlichen haben wollten, während sie früher so sehr dagegen gefeiert hätten. Auch ihm — dem Redner — wäre es das Allerliebste, wenn ein Geistlicher seine Partei vertreten könnte, in vielen anderen Kreisen würde dies auch der Fall sein; diesmal aber dürfe es durchaus nicht geschehen, daß Dr. Künzer hier wiedergewählt würde. Derselbe habe zwar versichert, den Frieden zwischen den Parteien vermitteln zu wollen, er sei auch sonst ein sehr ehrenwerther Mann; es handle sich aber nicht darum, blos einen „achtbaren Mann“ nach Berlin zu schicken, um sich von ihm vertreten zu lassen, es gehe um deshalb nicht, weil Dr. K. das nicht thun werde, „was wir von ihm haben wollen; wenigstens können wir es jetzt von ihm nicht erwarten.“ Schon 1867 habe er durch seine Reden für die Beaufsichtigung der Schule durch den Staat die Partei getäuscht. Seitdem sei er weiter gegangen. Redner kann nicht begreifen, wie ein Geistlicher und noch obendrein ein Kanonius, sich zur Infallibilitätslehre befehlen und trotzdem den Maigesetze unterwerfen könne. Redner fände dies — wie gesagt — sehr komisch. Man könne von Dr. Künzer durchaus nicht erwarten, daß er den Muß haben werde, den Leuten in Berlin zu sagen: „Seht zu, daß die Maigesetze, gegen die jeder Katholik stimmen müsse, entweder ganz aufgehoben oder nicht so ausgeführt werden, wie es in der Absicht der Regierung liege.“ Herr v. Ludwig dagegen sei der Mann, von dem erwartet werden könne, daß er die Partei mutig und freudig vertreten werde. Redner sucht nun, indem er aus dem Hundersten in Kaufendot kommt, auszuführen, daß es nicht Sache des Staates, sondern der verschiedenen Confessionen sei, ihre kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen, ihre Diener zu ziehen und zu examinieren, sowie abzuzeigen, daß sie nicht zu Priestern eignen. Es könne dem Staat das Recht durchaus nicht zugestanden werden, am 29. oder 30. eines Monats sagen zu dürfen, der oder jener Priester darf am folgenden Tage nicht angenommen werden. Nur der Bischof könne bestimmen, wer hingehen und das Evangelium predigen solle. Es sei nicht schön von den Herren Liberalen, daß sie den Papst ablegen und bestimmen wollten, das Dogma dürfe in Preußen nicht gelehrt werden. Von Dr. Künzer sei man jetzt nicht überzeugt, daß er die ganze Angelegenheit als eine Ehrenfache betrachten und die Katholiken der Grafschaft Glatz so vertreten werde, wie sie es wünschen, zumal er schon 1867 nicht so gesprochen, wie sie es hätten haben wollen. Und er — der Redner — könne heute weisjagen, daß die Herren Liberalen sehr bald auch mit Herrn r. Künzer nicht zufrieden seien, vielmehr die Erfahrung machen werden, daß sie sich „belämmert“ hätten. Da also Dr. K. nicht so handeln würde, wie es sein Bischof haben will und wie alle Katholiken es wünschen, so dürfen letztere ihm auch ihre Stimme nicht geben. Von Herrn v. Ludwig dagegen sei zu hoffen, daß er ihre Ehrenfache besser vertreten und sich dem Centrum anschließen werde. In Kirchensachen seien sie, die Katholiken, sehr empfindlich; Herr v. Ludwig aber sei ein ehrenwerther Mann, der dafür zu sorgen ver sprechen, daß der Friede und die alten Zustände wieder hergestellt würden. Wie Reichenberger sei, so sei auch Herr v. Ludwig entschieden preußisch gesinnkt, würde daher auch die Rechte des Volkes auf's Beste wahrnehmen. Redner erklärte ferner, die directe Wahl als die beste und bemerkte, daß die Centrumspartei ganz dasselbe erstrebe, was die Liberalen auf ihr Schild gehoben hätten. Er finde es nicht gut, daß es nur zwei große Parteien gäbe; die eine, welche mit dem Ministerium, und die andere, welche nicht mit demselben gehe. Die Katholiken gehörten zu letzterer; sie könnten daher demjenigen Manne kein Vertrauen schenken, der mit dem Ministerium zu geben beabsichtige, sondern dem Manne, der die Kirchengesetze so bekämpfe, daß sie nach und nach wieder außer Kraft kämen, daß auch für das Militär keine so großen Summen ausgegeben, sondern alle Abgaben vermindert würden. Nachdem Redner noch in großem Wortschwall und ostmäligen Wiederholungen vermeintlicher Kraftstellen gegen Dr. K. zugleich auch von der Beeinflussung bei den indirekten Wahlen gesprochen, brachte er auf Herrn v. Ludwig, als dem Mann der Wahl, ein „Hoch“ aus, in welches die Clericalen natürlich enthusiastisch einstimmten.

Hierauf ergriff Herr Bürgermeister Stuhske, obgleich er nicht die Absicht gehabt, zu sprechen, das Wort und setzte in klarer verständlicher Rede die Gründe auseinander, welche die regierungsfreundliche Partei bestimmt habe. Herrn Dr. K. als Candidaten aufzustellen. Derselbe verdiene, obgleich ein Geistlicher, dennoch aber ein Mann der Versöhnung, das volle Vertrauen; denn er habe gesagt, daß auch die Geistlichen den Gesetzen gehorchen müßten. Wenn der Vorredner von großen Ausgaben für das Militär gesprochen, so müsse entgegnet werden, daß das Militär in seiner jetzigen Stärke noch um deshalb nothwendig sei, weil von einer Partei außerhalb conspirirt wurde und die Ungebriamen im Lande selbst im Baume gehalten werden müßten. (Unruhe.) Wenn ferner gesagt worden, die Abgaben würden nicht verminderd, so sei dies unrichtig; er erinnere beispielweise nur an die Kläffsteuer. Die Maigesetze behindern durchaus keinen Katholiken in der Ausübung seiner Religion. Es könne nur ein Mann gewählt werden, der dem Staat und den Geistlichen nicht feindlich entgegensteht. (Große Unruhe.) „Meine Herren! Ich sehe, daß ich gewisse Herren ins Herz getroffen habe. Wir wünschen Frieden und ich bedaure, daß auswärtige Redner hierher gekommen sind, welche den Frieden stören.“

Herr v. Ludwig betrat nunmehr die Rednerbühne und behauptete untertheatralischen Gestaltungsworten, anfänglich sehr laut sprechend, dann aber übermäßig schreiend, die liberalen Blätter des ganzen Staates eiserten mit einem Onismus, „wie er noch nicht gehört und gesehen“, gegen die katholische Religion und deren Diener. Es dürfe Niemand wagen, ihm zuzutun, daß er ein Feind des Kaisers und des Reiches sei. Er habe sich vielmehr sein ganzes Leben hindurch zur conservativen Partei gezählt, und conservativ sei, wer seinem Menschen etwas aufträgt, was er nicht auszuführen im Stande ist. Dabei schlug Redner mit den Händen so heftig auf den Tisch, daß derselbe trachte. Obgleich ihm Kläffung zugeschrieben wurde und er auch eine ganz ruhige Befreiung versprach, verfiel Dr. v. L. doch bald wieder in sein früheres Toben, aus welchem nur die Aeußerungen zu verziehen waren, daß er seinen Kopf Sr. Majestät dem Kaiser für seine Gesinnung zum Pande geben wolle, daß der Gesetzgeber die Aufgabe habe, diejenigen Normen zu beachten, welche sich aus dem Volke herausgebildet hätten und daß die katholische Kirche weit älter sei, als das Haus der Hohenzollern. (Ein Stimmenrief: „Die Juden sind noch älter!“) Herr v. Ludwig gab dies zu, sprach von körcherem Fleisch und daß die Juden dem Cultusminister, obgleich derselbe — wie Redner wörtlich äußerte — „ein ehrlicher Kerl“ sei, nicht erlaubten würden, ihrem Schächer zu sagen, welches Fleisch körcher sei. Jeder Gesetzgeber habe zu untersuchen, für wen er die Gesetze gebe. Redner sprach nun mit großer Leidenschaft gegen die Maigesetze, welche „über Menschenbunten hinausgingen“, sodann von Gott und von „Gebundensein an ein höheres Wesen“, bei welcher Gelegenheit er auch eine Aeußerung wagte, aus der entnommen werden konnte, die Protestantenten und Juden glaubten an keinen Gott. Es entstand deshalb ein förmlicher Tumult unter den Zuhörern, von denen

Viele verlangten, Redner solle die Tribune verlassen. Pfarrer Schlombs aus Rückers verfuhr wieder Ruhe herzustellen, indem er bemerkte, daß solche Aufrisse in der Versammlung zu Rückers nicht vorgekommen. Man rühmte die Bildung des preußischen Volkes; es möchte daher auch die Versammlung Zeugnis von ihrer Bildung ablegen und keine Rede fernster stören. Er achtet jede Ansicht, die sich auf Gründe stütze; wer dies aber nicht vermöge, passe auch nicht in diese Versammlung. — Herr v. Ludwig versicherte nun, daß er es mit seiner vorigen Aeußerung nicht so gemeint habe, wie viele der Zuhörer glaubten; er müsse „verrückt“ sein, wenn er behaupten wollte, die Protestanten glauben an keinen Gott; er habe nur gemeint, daß es wohl Protestanten geben könne, die an keinen Gott glaubten. Die Maigesetze aber verletzen das katholische Gewissen, und Bismarck sei Protestant, habe die katholische Religion nicht studirt, „denn hätte er dies, so würde er im Jahre 1866 die gefangenen österreichischen Soldaten in Neisse nicht zum Eidbruch verleitet haben.“ „Ich, als Hauptmann, habe dies mit meinen eigenen Augen gesehen.“ Infolge dieser kolossalnen Aeußerung brach ein so furchtbarer Tumult aus, daß wir Thätilkeiten befürchteten. Der Tumult steigerte sich, als Herr v. Ludwig die Frage des Herrn Bürgermeisters Stuhske: ob er seine Behauptung zurücknehmen wolle entschieden verneinte. Die Versammlung gestattete nunmehr dem Herrn v. Ludwig das Wort nicht mehr, viele verlangten sogar, daß er das Lokal sofort verlassen solle.

Nachdem Pfarrer Schlombs abermals um Ruhe gebeten, ergriff Pfarrer Conrad aus Scheibe das Wort mit dem Bemerk, daß er glaube, um so mehr ein Recht zu einer Meinungsausserung gegen Dr. Künzer zu haben, als Letzterer mir durch seine, des Redners Bemühungen in der Grafschaft bekannt und damals zum Abgeordneten gewählt worden wäre. Dies sei jedoch, weil man geglaubt, ein Canonicus müsse doch eine bestimmte Farbe haben. Die Wähler hätten sich jedoch sehr getäuscht. Er könne daher aus versichern, daß Herr Dr. Künzer diesmal nicht durchkommen werde. Redner wandte sich nun gegen die, welche von Staatsfeinden sprachen und schrieben. Es gäbe keine Staatsfeinde, und er müsse sich ernstlich verbitten, daß noch einmal von Staatsfeinden gesprochen würde. Er nenne Jeden, der dies thue, ohne Weiteres „einen Hallunkens“). (Unruhe.) Es gefalle den Katholiken wahrlieb nicht, daß Dr. Künzer sich in liberalen Blättern hören lasse. Die „Neue Gebirgs-Zeitung“ biete dem Volk eine Nahrung, die für den Augenblick wohl den Gaumen friske, dann aber Ekel erregt. Sie wird daher auch keinen Bestand haben und schon zum Neujahr viele Abonnenten verlieren, die sich dafür dem „Gebirgsboten“ zuwenden würden. (Großer Hobniglächter.) Und in diesem Blatte lasse Dr. Künzer sich hören. Die Bischöfe hätten gesprochen: Man möge die Maigesetze doch nicht zur Ausführung bringen; sie enthielten so Vieles, was die katholische Religion geradezu verbiete. Die Kirche, deren Gerechtsame und die Pflichten ihrer Diener würden durch diese Gesetze verletzt, und darum könne denjenigen nicht gehorcht werden. Redner wandte sich nun an den Bürgermeister Stuhske, mit dem Bemerk, daß Jener vorhin katechiert habe, Redner nun auch den Herrn Bürgermeister bezüglich der Maigesetze katechiert wolle. Von dieser Katechisation könne Referent jedoch kein Wort versteifen, da die Unruhe in Saal gar zu groß war. Nachdem wieder etwas Ruhe eingetreten, hörte wir, daß Herr Conrad von den nicht vom Staat, sondern nur von Gott eingesetzten Bischöfe und von den ihnen untergeordneten Geistlichen sprach die fest zusammenhielten und würten, was sie wollten. Die Vermehrung des Centrums hätte es bewiesen, daß weitere Vermehrung auch noch zu erwarten sei trotz der Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Papst und Kaiser, eine Veröffentlichung, die sich ja doch nur als ein Wahlmanöver herausgestellt hätte. Der hl. Vater habe geschrieben, daß die Katholiken die Maigesetze nicht befolgen könnten, und ihm müsse gehorcht werden. Dr. Künzer wolle den Frieden vermittelnd zwischen Schwarz und Weiß, zwischen Feuer und Wasser, dies aber sei ganz unmöglich. Man wisse recht gut, weshalb die Regierung die Wahl Künzer's so sehr wünsche: Die katholische Fraktion sei ihr sehr zuwider; sie bedürfe daher eines höheren Geistlichen, der da sage und befunde, die katholische Geistlichkeit könne die Gesetze sehr gut befolgen wenn sie nur wolle. Künzer möchte gern „allen Gängen Schuhe machen“, wenn der selbe aber meine, dies im Stande zu sein, so sei er „schief gewickelt“. Künzer habe dem Bischof zu gehorchen; wenn er aber gegen den ausschließlichen Willen desselben handle, so sei er ein ungehorchter Priester, gegen dessen Wahl agitirt werden müsse. — Bürgermeister Stuhske: Die Bischöfe seien gegen die Maigesetze, weil sie eigenmächtig sind, weil ihre Macht durch jene Gesetze beschränkt werde und weil sie die Controle seitens des Staates nicht vertragen könnten. Künzer wolle sich dieser Controle gern unterwerfen. 1867 sei er allerdings von den Katholiken allein aufgestellt worden; diesmal aber hätten ihn jeder die Katholiken allein, noch auch die Freiconservativen und Liberalen allein, sondern alle diejenigen Parteien gemeinsam aufgestellt, welche es mit dem Staat halten. (Wiederpruch der Clerikalen, dagegen Zustimmung der Liberalen.) Redner sieht noch einmal kurz die Gründe auseinander, welche die Maigesetze veranlaßt haben, von denen Künzer gesagt, daß sie der Kirche gar nicht schadeten und daß ihnen die Geistlichen gehorchen könnten und müßten. Wer also Herrn Dr. Künzer seine Stimme gebe, der wähle im Sinne der Grafschaft Glatz.

Caplan Christ meinte, die gehörten Bormwirte seien schon zu einem wahren Gemeinplätz geworden. Man müsse aber Gott mehr geborchen, als den Menschen u. s. w. Auch bei dem so gut dressirten und disciplinierten Militär gelte dieser Satz, wie z. B. der Major v. Saldern gegenüber Friedrich I. bemerkte, der ihm befohlen, Hubertusburg zu räumen, was jedoch sein Gewissen verletzt haben würde, weshalb er sich auch geweigert, den Befehl auszuführen. Und Friedrich II. hätte ihm Recht gegeben. Es gäbe nun einmal Fälle, wo man den Gesetzen durchaus nicht gehorchen könne.

Pfarrer Konrad behauptete, im Disciplinargeiste sei gesagt, daß der Papst in Preußen nichts zu sagen habe, daß er vielmehr abgesetzt sei¹⁾. Dies streite gegen die Organisation der Kirche. „Wir aber wollen Katholiken bleiben²⁾, trotz der Gesetze und trotz des Herrn Bürgermeisters Stuhske, der sie bat machen helfen! Wenn es sich bloß um die Controle allein handelt, so wäre es weiter nichts, da wollen wir schon geborchen und sogar jeden Priester einsperren helfen, der da nicht gehorchen möchte. Es handelt sich aber um Prinzipien, und diese müssen wir bekämpfen. Nach ihnen ist die Quelle des Rechts nur allein der Staat³⁾, während der Bischof nur so viele Rechte haben soll, als man ihm zugestellt. Was nicht vom Staat stammt, das sollte von uns nicht befolgt werden.“ Unsere Bischöfe aber haben eine selbstbindende Regierungs-Macht. Dass der Staat zehn Mal einen Geistlichen zurückweisen darf, das können unsere Bischöfe in Ewigkeit nicht zugeben. Wir wollen unsere Organisation in allen ihren Theilen aufrecht erhalten. Dr. Künzer ist ein verlorener Mann; denn es gibt keine katholische Kirche ohne Papst, ohne Bischöfe und ohne Hierarchie! Amen!

Caplan Christ brachte nur zum Beweise, daß die Clerikalen dem Kaiser nicht feindlich gesinnkt, ein dreimaliges „Hoch!“ auf denselben aus, in welches die ganze Versammlung begeistert einstimmte und dann im höchsten Grade aufgerufen den Saal verließ. Diese Aufregung zeigt sich auch heut noch in allen Kreisen der Bevölkerung. — Herr Dr. Künzer wird nun ebenfalls Montag hier in einer Versammlung sprechen. (Neue Geb.-Ztg.)

Brieg, 2. Jan. [Communales.] Die Stadtverordneten-Versammlung war auf heute zu ihrer ersten diesjährigen Sitzung berufen. In der selben erfolgte die Einführung und Verpflichtung der im November bei ihrem Ausscheiden ausnahmslos wiedergewählten und der an anderweitig leer gewordenen Stellen neu gewählten Stadtverordneten. Der bisherige Vorsteher vollzog die Begrüßung der Wiederkehrenden wie der Neuintretenden unter Hinweis auf die Thatache, daß jene durch einmuthiges Streben ihrer bisherigen Amtsgenossen in deren Mitte wieder zurüdfgeführt worden seien und daß auch die fünf Neuintretenden auf der Wahlliste ihrer jetzigen Collegen gestanden hätten. Hierauf nahm der Bürgermeister im Namen des Magistrats die Verpflichtung der Gewählten vor. Die Vorstandswahl ergab vollständige Wiederwahl gegen sehr geringe Minderheiten. Als Stadtverordneten-Vorsteher wurde nach 10jähriger Amtsduer Dr. med. Bassett wiedergewählt und nahm die Wahl unter Zusicherung weiteren Strebens für den Dienst der Stadt und für die Rechte ihrer Vertretung an. Apotheker Werner wurde zum Vorsteher-Stellvertreter, Kaufmann A. Beyer zum Schriftführer, Kaufmann R. Scholz, zu dessen Stellvertreter wieder gewählt. — In der letzten Sitzung für 1873, welche am 30. December stattfand, wurde nach mehrmonatiger Widerstreit der Meinungen das Gehalt der drei besetzten Magistratsmitglieder um je 200 Thlr. aufgebefft. Die Wünsche einer Minderheit hatten dem Bürgermeister 300, dem Kämmerer nur 100 Thlr. zugedacht. Die seit wenigen Jahren nun zum zweiten Male erhöhten und jedenfalls für längere Zeit feststehenden Gehälter betragen demnach: 1700

Thaler und eine auf 300 Thlr. zu veranschlagende freie Wohnung im Rathaus, mithin 2000 Thlr. für den Bürgermeister; 1400 Thlr. für den Syndikus und Beigeordneten; 1200 Thlr. für den Kämmerer. Der Befolgsstatat für städtische Lehrer und Verwaltungsbeamte ist demnach erheblich gestiegen und dürfte mindestens nicht unter der bezüglichen Höhe in anderen Stadtgemeinden zurückbleiben, derselbe beträgt im Ganzen etwa 32,000 Thlr. bei einem für 1874 auf etwa 170,000 Thlr. veranschlagten Stadt-Haushalt.

= Creuzburg OS., 2. Januar. [Nachträgliches.] An der, in dem Referat unter Nr. 609 dieser Zeitung als erschlagen bezeichneten Frau sind bei der ärztlichen Abdication über 50 Wunden entdeckt worden, die der selben ihr Chemnitz, der Einlieger Nawrat aus Kotchanowit mit einem abgebrochenen Baumstiel beigebracht hat. Derselbe ist hier bereits bei mehrfachen Gelegenheiten als ein roher und jähzorniger Mensch erkannt worden und bekommt auch jetzt ohne Weiteres seine böse That mit den Worten: „Ich weiß, daß ich jetzt gestraft werde, aber meine Frau hat doch schon ihre Strafe von mir erhalten.“

Kattowitz, 2. Januar. [Statistisches.] — Höhere Töchterschule. Im abgelaufenen Jahre 1873 sind in hiesiger evangelischen Kirchgemeinde 131 Kinder (incl. 6 unehelicher) getauft worden, gegen 1872 29 mehr; gestorben 91, gegen 1872 7 mehr; getraut wurden 28 Paare, gegen das Vorjahr 2 Paar weniger; Communicanten waren 826 deutsche und 267 polnische, zusammen 1093, außerdem waren 31 Kranken-Communicationen zu registrieren. — In einer zahlreichen Versammlung der Väter von Schülern der früheren Meissner Töchterschule am 29. December 1873 wurde beschlossen: Die Anstalt einzweilen als Familienschule mit Beibehaltung ihrer bisherigen Organisation und unter Leitung eines Curatoriums, dessen Vorsitzender der Gymnasial-Director Dr. Müller ist, fortzuführen, bis eine anderweitige definitive Regulirung möglich wird. Der Unterricht beginnt, sobald die von der städtischen Behörde wohlwollend überlassenen Räume im alten Schulhaus angemessen hergestellt sein werden. Bis auf 2 Väter haben sich alle mit diesem Arrangement einverstanden erklärt. Die Anstalt wurde besucht von 103 Mädchen.

[Notizen aus der Provinz.] * Reichenbach. Dem „Hausfr.“ wird von hier aus berichtet: Am 28. vorigen Monats wetete der Weber D. in Crnsdorf mit einem neuen Cunpane, einem geklopfen Klöpfel ganz verschlossen zu können. Es ist wohl allgemein bekannt, daß die in hiesiger Gegend von ärmeren Leuten zubereiteten Mehllösche nicht zu den kleinsten dieser Sorte zählen. Die Wette wurde angenommen, und D. verlor sie. Ein Schlagflüss war die Folge dieser unsinnigen Wette.

+ Aus dem Grottkauer Kreise wird der „Reisser Ztg.“ gemeldet: Der Kreischulinsp. Keihl hat folgende Verfügung ergehen lassen: „Am 10. Januar f. J., dem Tage für die Wahlen zum Reichstag, fällt die Schule aus.“ — Zugleich mache ich die Herren Lehrer aufmerksam, daß sie sich als Staatsbeamte jeder Agitation zu Gunsten der reichsfreindlichen ultramontanen Partei zu enthalten haben. Grottkau, den 21. December 1873. Keihl.“

+ Lewin Wie der „Hausfr.“ meldet, fand hier am 28. December eine christlich-conservative Versammlung statt. Um 11 Uhr nach beendigtem Gottesdienst eröffnete der v. Dr. Hager unter Vorantritt der gesammelten Geistlichkeit von Lewin und Reinerz. Pfarrer Mai stellte den Redner dem veranstalteten Publikum vor und sprach seine Freude darüber aus, die Versammlung so zahlreich zu sehen; leider wurde diese Freude indeß getrübt, denn auch nach den ersten Worten des v. Dr. Hager brach ein Sturm aus, der die gesammelte ultramontane Gesellschaft verblieben machte. Wiewohl Hager noch mehrere Male zu sprechen begann, wurde er doch durch fortwährendes Hochrufen auf Se. Majestät den Kaiser und Canonitus Dr. Künzer unterbrochen. Der Tumult steigerte sich fortwährend, so daß sich die Polizei genötigt fand, die Versammlung aufzulösen.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Lissa 2. Januar. [Amts Suspension.] Sie berichteten vor längerer Zeit von der Amtseinführung des Hauptsteueramts-Rendanten A. hier. Im Anschluß hieran müssen wir leider heute die Suspension des Herrn Steueraths H. melden. Die Sache macht in unserer Stadt ein peinliches Aufsehen.

(Pos. 3.)

Schroda, 1. Januar. [Das Volk öffnet die Augen.] Die vielen vom Erzbischofe gezwungen angestellten Geistlichen antreten befamlich, ohne auf die fürs Volk heraus entstehenden schlimmen Folgen Rücksicht zu nehmen. Warnungen der Regierung und Landräthe sind längere Zeit hindurch fruchtlos geblieben, bis man endlich die Sache praktisch angefaßt hat; man hat die Hand auf die Einkünfte der ungefährlich angestellten Geistlichen gelegt und den Pfarrgemeinden das Abliefern von Messalien an solche Geistlichen verboten. Dies

	29.	30.	31.	1.	2.	3.
Breis. 4½ proc. Anleihe	101%	101%	101%	101%	101%	101%
Schl. 3½ proc. Pfdr. Litt. A.	81%	81%	81%	81%	81%	81%
Schles. 4 proc. Pfdr. Litt. A.	91%	91%	91%	91%	91%	91%
Schles. Rentenbriefe	95%	95%	95%	95%	95%	95%
Schles. Bankvereins-Antw.	110	109	110	108½	109½	109½
Breslauer Disconto-Bank. (Friedenthal u. G.)	74%	73%	74%	75½	75%	75%
Breslauer Maffler-Bank...	75%	75%	75%	77½	77	77
Breslauer Wechsler-Bank	59%	59%	59%	63½	63%	63%
Schlesischer Bodencredit	68	67½	68	68½	68	68
Oberschl. St.-A. Litt. A. u. C.	186½	186	186	175½	176	176
Kreisburger Stamm-Aktionen	107%	106½	106	103	103½	103½
Rechte O.-U.-Stamm-Aktionen	121	120%	121	121½	121	121
do. Stamm-Prior.	121½	121	121	122	121	121
Wrocław-Wiener St.-A...	—	—	—	—	—	—
Lombarden	98%	96	97½	97½	98	98
Rumänische Eisenb.-Obstig.	32%	31½	32	35½	35%	35%
Hußisches Papiergeld	81%	81%	81%	91%	91	91
Breslauer Banknoten	88%	88%	88%	88%	89	89
Deutsch. Credit-Aktionen	140%	139	139	139½	141%	141%
Deutsch. 1860er Loose	93	93	93	93	—	—
Silber-Rente	65%	64%	65	65	65½	65½
Italienische Anleihe	60	60	59½	—	—	—
Amerik. 1882er Anleihe	97%	97%	98½	97%	—	—
Oberschl. Eisenb.-Bedarfs-A.	87	85	87½	87	92	92
Verein. Königs- und Laura- Hütte-Aktionen	163%	164%	167½	168½	172	172
Schles. Immobilien	61	60	61	61	62	62
Schl. Leinen-Ind. (Kramsta)	96	94%	94%	94½	95%	95%

** Berlin, 2. Januar. [Wochenbericht.] Tendenz und Haltung der Börse sind seit mehreren Wochen bereits nur geringe Veränderungen unterworfen und erfuhrten auch in den letzten Tagen keine nennenswerten Modifizierungen. Die Signatur ist Geschäftsflosigkeit, und saft scheint es, als ob dieser passive Widerstand des Publikums der Börse gegenüber, diese Enthaltsamkeit, welche auffällig an das alte Sprichwort, daß gebrannte Kinder das Feuer scheuen, erinnert, sich noch lange behauptet will. In Wahrheit fehlt es der Börse nur deshalb an Geschäft, weil sie von außerhalb gar keinen Zugang oder Aufschub erhält, es herrscht im Publikum, daß vor dem an die Börse herantrat um möglichst schnell reich zu werden, die entschiedenste Abneigung vor, dies glatte Parquet wieder zu betreten und die Speculation allein ist nicht im Stande, die weiten Grenzen auszufüllen, welche sonst dem Geschäft gezeigt waren, ja sogar auf dem ganz allein von ihr befreiten Gebiete zeigt sie sich schlaftrig und lustlos, gleich als ob sie sich von der Überzeugung nicht los zu machen vermöchte, daß ihrer Thätigkeit doch kein Gewinn erwachsen dürfte. Allerdings hat sich auf speculativem Gebiet ein Zustand etabliert, der in mancher Beziehung unnatürlich genannt werden muß und die vorherrschende Unlust erklärlich erscheinen läßt; es ist nämlich nicht zu verleugnen, daß die Cours der eigentlichen Speculationseffecten sich gegenwärtig nicht in natürlicher Weise, sondern so entwickeln, wie es einzelnen großen Häusern und Consortien in die Rechnung paßt. Man hat die Baissepartei labam gelegt, indem man alles Material einsperre, während aber diese letztere nicht wagt, sich zu engagiren aus Furcht, daß man sie abermals executeur könnte, vermeiden die Haussiers nicht minder ängstlich zu kaufen, weil sie gar nicht wissen können, wenn das eingesperrte Material herauskommt und ob man nicht gerade ihre Kauflust benutzt, sich zu entbünden, ob nicht, sobald die großen Häuser ihr aufgespeichertes Material anderen Händen überwiesen haben, von ihnen selbst das Signal zur Baisse gegeben wird. Sis denn stellwiegend Waffenstillstand abgeschlossen worden und man wartet ob nicht irgend ein Incidenzfall als deus ex machina die Entscheidung für eine oder andere Partei bringt. Die Coursentwidlung war in der abgelaufenen Woche fast völlig suspendirt, namentlich verharren alle Anlagepapiere in gänzlicher Stagnation. Was die Eisenbahn-Aktionen anlangt, so waren die Cours zum Theil weichend, weil aus Unzah der Nachrichten, denen zufolge die geplante und verlangte Erhöhung der Tarife noch ganz im Ungezwungen liegen soll, alles Material wieder an den Markt kam, welches denselben vom Publikum entzogen worden war, so lange man noch hoffte, daß diese Frage schnell und in einem den Eisenbahnen günstigen Sinne entschieden werden würde. Die Einwendungen, welche der Reichstanzler gegen eine allgemeine Erhöhung der Eisenbahn-Tarife geltend zu machen wußte, haben nicht verfehlt, die Entscheidung der Angelegenheit hinauszuschieben, ebenso wie die Agitation der Industriellen, die gegenwärtig ziemlich compact auftritt.

Die Dividenden der Bank-Aktionen hat die Börse nach der Ansicht vieler ziemlich hoch taxirt, so daß hier manche Enttäuschung kommen dürfte, dennoch aber ist das Geschäft in den Bank-Aktionen so unbeliebt geblieben, wie es seit langer Zeit war und es ist auch wenig Aussicht vorhanden, daß es sich in nächster Zeit wieder etwas heben wird. Man fürchtet nicht bloss, daß viele Institute gar nichts, vielfach nur sehr geringe Dividenden verteilen werden, man kann sich auch von dem beängstigenden Gefühl nicht frei machen, daß bei der Veröffentlichung der Bilanzen und Geschäftsberichte gar manche höchst unliebsame Thatachen und Verhältnisse zu Tage kommen durften, die den Inhabern von Bank-Aktionen im Einzelnen wie im Allgemeinen ihren Besitz verleideten. Diese Tendenz schadet selbstverständlich allen Bankpapieren mit wenigen Ausnahmen und bewirkt, daß auch die Aktionen von anerkannt soliden und gut fundirten Unternehmungen schlechte Cours aufzuweisen haben.

Von den Speculations-Effecten waren Franzosen und österreichische Credit-Aktionen, für welche immer noch Deckungs-Bedürfnis besteht, steigend, während Lombarden matte Haltung befunden, weil man wissen will, daß die Verwaltung der österreichischen Südbahn bereits wiederum mit einer neuen Anleihe an den Markt zu kommen genötigt ist. Für Türken und Italiener war gleichfalls einiges Deckungsbedürfnis vorhanden, was namentlich dem Cours der Griechen zu Gute kam.

Industrie-Aktionen waren unbeliebt und eher matt mit alleiniger Ausnahme von Laura-Hütten-Aktionen, die ziemlich stark in die Höhe gingen, theils weil sie zu Deckungszwecken gesucht waren, theils weil man wissen wollte, daß die Gesellschaft im laufenden Monat eine Abschlags-Dividende verteilen werde. (Dies ist nach den Statuten nicht zulässig. Ann. der Red.). Für Dortmund er Union wurde heute eine nicht unbeträchtliche Courssteigerung erreicht, die man durch die Meldung motivierte, daß die projectirte 6 procentige Prioritäts-Anleihe der Gesellschaft binnen Kurzem auf den Markt gebracht werden soll.

Geld ist fortgesetzt ziemlich flüssig und war auch während der Ultimo-Regulierung nicht knapp.

C. Wien, 2. Januar. [Wochenbericht I.] Ich schreibe diese Zeilen unter dem Eindruck der Vorkommission an der heutigen Börse und folglich müßte ich, wenn ich geneigt wäre, mein Urtheil der momentanen Stimmung zu accomodiren, mich in unzähligen Variationen des einen Gedankens eingerichtet, daß nun das Schlimmste überstanden sei und die Epoche der wirtschaftlichen Regeneration beginne. Von diesem Gedanken war die Börse erfüllt und ihm sind die zahlreichen Reprißen zu danken, von welchen das heutige Coursbezeugt gibt. Allerdings sind diese Reprißen nicht so bedeutend, als sie bei einer flüchtigen Vergleichung der Ziffernkolonnen vom 31. December und heute scheinen. Man darf nämlich nicht vergessen, daß mit heute eine geänderte Usance ins Leben trat, welcher zufolge bei sämtlichen Aktionen, die bisher üblich gewogene Vergütung laufender Zinsen entfällt. Bei den Aktionen derjenigen Gesellschaften, welche in der Lage waren, den gestern detacierten Coupon mittelst Leistung einer Dividenden-Abschlagszahlung einzulösen, wie z. B. bei Creditanstalt, Angloaction, Waggonleihanstalt u. A., bewirkte die eingetretene Couponfadenz an und für sich keine Aenderung des Courses, denn es kam durch die Ablösung des Coupons nur jenes Plus in Abbau, welches bisher neben dem bedungenen Course entrichtet wurde und dessen Betrag in den meisten Fällen der Dividenden-Abschlagszahlung gleichsam. Gerade bei jenen Gesellschaften aber, welche heuer eine Abschlagszahlung auf die Dividende nicht leisten, mußte heute, wenn der Wert des Papieres unverändert bleiben sollte, eine Erhöhung des Courses um jenen Betrag stattfinden, welcher bisher unter der Benennung Zinsen separat vergütet wurde, und nun nach neuer Börse-Usance im Course selbst Ausdruck zu finden bat. Auch bei jenen Aktionen, welche zweifellos eine Dividenden-Abschlagszahlung abwerfen, mußte, wenn diese Zahlung an einen späteren Termin fällt, heute eine Coursregulierung vorgenommen werden. So z. B. wurden bis vorgestern für Dampfschiffactien neben dem Course noch fünf Prozent Zinsen für die Zeit vom 1. September (leicht Dividende-Termin) bis zum Lieferungstage berechnet. Wer am 31. December kaufte, mußte diese Zinsen in der Höhe von 9 fl. 20 Kr. separat vergütet. Wer heute kaufte, ist dieser Leistung enthoben, bekommt aber desseinengeachtet den Coupon, gegen

welchen er am 1. März die halbjährigen Zinsen vom 1. September bis letzten Februar bezieht. Darum erhöhte sich der Cours, wenn die Werthschätzung des Papieres die gleiche blieb, heute um eben jene 9 fl. 30 Kr. oder in der Börse sprache: „505 ist 514½“. Wer dagegen Creditaction am 31. December kaufte, hatte freilich neben dem Course noch die halbjährigen Zinsen ab 1. Juli zu vergüten; allein den Betrag dieser Zinsen erhöht er am 1. Januar gegen Detachierung des Januarcoupons, welchen er nun nicht mehr weiter zu liefern hat. Er bezahlte also faktisch doch nur den bedungenen Cours und folglich hat heute nicht erst eine Coursregulierung stattgefunden. Wer endlich am 31. December „Bauhant“ kaufte, der wußte ganz gut, daß der ihm zu liefernden Januarcoupon nicht eingelöst werde; er mußte aber nach Börse-Usance diesen Coupon doch abgesondert vergüten und stellte sich darum des Cours um ebensoviel tiefer; heute wo die erwähnte Verpflichtung nicht mehr besteht, erhöht sich der Preis um den Betrag des Coupons, wenn die Meinung für Bauhant die gleiche blieb.

Wie oben erwähnt begnügte sich die Börse nicht mit der Regulierung der Course; sie gab vielmehr durch eine noch weiter gehende Erhöhung derselben der Ansicht Ausdruck, daß die bedeutenden Eingänge an Coupons der Rente, vieler Bahnpapiere, mander Industriewerke und einiger Banken zu Investitionen Veranlassung bieten werden. Ich bin selbst der Ansicht, daß dem so sei, aber ich glaube nicht an die Möglichkeit einer raschen Besserung unserer Verhältnisse und ich bin ganz entschieden der Ansicht, daß eine Speculation auf die Wirkung der erwarteten Investitionen nur Berücksichtigen kann. Ich bin wohl verpflichtet, diese Ansicht mit einigen Worten zu erläutern, und ich kann mich hierüber mit ebenso großer Kürze als Bestimmtheit aussprechen, indem ich mein finanzielles Glaubensbekenntnis in drei Sätze zusammenfasse:

Die von den weitesten Kreisen erlittenen Vermögensentzugs sind allzu groß, als daß an sehr ausgedehnte Anlagen von Ersparnissen gedacht werden könnte, viel mehr können wir uns gratuliren, wenn die Couponeingänge hinreichen, einen Theil der klappten Lücken so vieler Budgets zu füllen.

Das Capital ist durch die Ereignisse allzu sehr verschüchtert, als daß dessen erneutes Herantreten bei getriebenen Coursen erwartet werden könnte, nur sehr langsam, und nur durch reelle Nachfrage können die Course gehoben werden, jede Anticipation der leichteren verschüchtert die Kauflustigen;

Die allgemeinen Verhältnisse sind nicht darnach geartet, daß ein höherer Preis der Preise aus inneren Gründen motiviert werden könnte.

In dieser letzteren Beziehung muß ich eine Einschränkung beifügen.

Wenn ich es nämlich für möglich halte, die Chancen einer Preisentwicklung zu discutiren, so ziehe ich dabei doch eine scharfe Grenze zwischen jenen Papieren, mit welchen sich unsere Börse Jahre hindurch fast ausschließlich beschäftigte und jenen Worten zu deren Vermittlung an des Anlage suchende Capital sie eigentlich berufen gewesen wäre. Zu der erstmähnlichen Categorie rede ich mit wenigen Ausnahmen die Bankaktion aller Gattungen, die Actionen der meisten Baugesellschaften und die Actionen weitauß der Mehrzahl von Industrie-Unternehmungen neuester Fazcon. Diese Worte sind incommenfabel. Ich will es gerne glauben, daß viele, sehr viele Papiere der erwähnten Art weit unter jenem Preise notieren, welcher dem auf eine Aktie fallenden aliquoten Theile des noch vorhandenen Gesellschaftsvermögens entspricht und ein Beispiel davon ist die Action der allgemeinen österr. Baugesellschaft, welche den berufenden Kapazitäten auf etwa 110 fl. geschätzdt war an der Börse um die Hälfte dieses Wertes erhältlich ist; allein die Masse des flottirenden Materials ist alzu groß und das Misstrauen weitester Kreise gegen Alles, was nach Speculation reicht, ist zu rege, als daß irgend jemand eine Prognose darüber aufzustellen vermöchte, welches die kommende Coursentwicklung sein könnte. Meine Meinung, daß die allgemeinen Verhältnisse leider nicht darnach geartet seien, ein Höhergehen der Preise zu motivieren, bezieht sich vielmehr auf die Papiere, welche der Anlage dienen, auf die Papiere für Rindertrages und auf die Actionen zweifellos guter Bahnen, um in dieser Richtung rechne ich weder mit Fragen des momentanen Erträgnes, noch mit der momentanen Börsendiffinition, sondern mit den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen, welche mir ganz im Gegengeiste zu manchen Emanationen der Neuzeit keineswegs ermunternd scheinen. Darüber nächstens mehr.

Breslau, 3. Januar. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Kleefaat, rothe, ruhig, ordinäre 10½—11% Thlr., mittle 12—13 Thlr., seine 13½—14½ Thlr., hochfeine 14½—15½ Thlr. pr. 50 Kilogr.

Kleefaat, weiße, ruhig, ordinäre 12—14 Thlr., mittle 15—17 Thlr., seine 18—19½ Thlr., hochfeine 20—21½ Thlr. pr. 50 Kilogr.

Rogggen (pr. 1000 Kilogr.) wenig verändert, gel — Ctr. pr. Januar

63 Thlr. bezahlt und Br. 62½ Thlr. Gd., Januar-Februar —, April-Mai

63½ Thlr. bezahlt, Mai-Juni 63½ Thlr. Br.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) pr. Januar 88 Thlr. Br.

Gerste (pr. 1000 Kilogr.) pr. Januar 67 Thlr. Br.

Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gef. — Ctr. pr. Januar 51½ Thlr. Gd., April-Mai 52 Thlr. Gd., 52½ Thlr. Br.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) pr. Januar 84 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Kilogr.) gef. — Ctr. loco — Thlr. Br., pr. Januar

19 Thlr., Januar-Februar 19 Thlr., Februar-März 19 Thlr., März-April

19 Thlr., April-Mai 20 Thlr., September-October 21 Thlr.

Spiritus (pr. 100 Liter à 100 %) niedriger, gel. 10,000 Liter, loco

20½ Thlr. Br., 20½ Thlr. Gd., pr. Januar und Januar-Februar 20½—½ Thlr. bezahlt, Br. und Gd., April-Mai 21 Thlr. bezahlt und Br., Mai-Juni

21½ Thlr. bezahlt, Juli-August —.

Spiritus loco (pr. 100 Quart bei 80 %) 18 Thlr. 18 Sgr. 9 Pf. Br.

18 Thlr. 11 Sgr. 10 Pf. Gd.

Zink fest.

Die Börsen-Commission.

** Breslau, 3. Januar. [Producten-Wochenbericht.] Das neue Jahr beginnend, haben wir zunächst den Eintritt von Frostwetter zu berichten.

Bei klarem Himmel hatten wir durchschnittlich einen Thermometerstand von 4—6 Grad, Nächts noch darunter.

Die Ober ist in Folge dessen völlig zugefroren, das Verschiffungsgefecht war nur sehr unbedeutend, es ist aber Aussicht vorhanden, daß dasselbe in nicht allzu langer Zeit sich mehr entwideln wird. Einzutreilen sind die Frachten noch zu notiren per 50 Klg. nach Stettin 4 Sgr., Berlin 5 Sgr., Hamburg 6 Sgr.

Von den Speculations-Effecten waren Franzosen und österreichische Credit-

Actionen, für welche immer noch Deckungs-Bedürfnis besteht, steigend, während

Lombarden matte Haltung befunden, weil man wissen will, daß die Ver-

waltung der österreichischen Südbahn bereits wiederum mit einer neuen An-

leihe an den Markt zu kommen genötigt ist. Für Türken und Italiener

war gleichfalls einiges Deckungsbedürfnis vorhanden, was namentlich dem

Cours der Griechen zu Gute kam.

2½—3 Thlr. 4) 515 Stück Käber wurden mit 12—14 Thlr. pro 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

Breslau, 2. Januar. [Wollbericht.] Die Wollumsätze des December im Betrage von ca. 3000 Ctr. fanden vorzugsweise in der zweiten Hälfte des Monats statt und wurden hauptsächlich dadurch zu Stande gebracht, daß Verkäufer sich nachgiebig zeigten. Es stellte sich gegen die Septemberverteilung ein Rückgang von 3—5 Thlr. heraus. Das verkaufte Quantum bestand meist aus schlechtem, gewaschenen russischen und ungarischen Wollen. Käufer waren deutsche Fabrikanten, Kammgarnspinner und hiesige Commissionäre. Der Lagerbestand am Jahresende wird auf ca. 25000 Ctr. geschätzt.

Die Handelskammer, Commission für Wollberichte.

Berlin, 2. Januar. [Stärke.] Während der letzten durch die Feiertage unterbrochenen Berichtsperiode war der Verkehr in Kartoffelfabriken mehr localer Natur, in Folge dessen keine nennenswerten Preisveränderungen stattgefunden.

Über den Frankreichs Märkten berichtet man bei anhaltender Geschäftslösigkeit fast unveränderte Notirungen. Epinal notirt unterm 31. December 1873 für 1a feuchte Kartoffelstärke loco und Lieferung in 4 Monaten 21½ bis 22 Fr., für 1a trockne Kartoffelstärke aus den Vogesen 38 38½ Fr. Paris meldet unter gleichem Datum für 1a feuchte Stärke loco 22½—22¾ Fr., auf Lieferung 23 Fr., für 1a trockne Kartoffelstärke von der Oise und aus dem Nivern von Paris loco 37½, auf Terme 38 Fr., alles per 100 Kilo. Der Jahreszeit angemessen waren die zufrüher feuchter Stärke im allgemeinen ungemein belangreich und ebenso das Angebot von disponibler wie Terminus-Ware. Dagegen fehlt andererseits in den Reihen der Käufer Süddeutschland, so daß nur die einheimischen Siedler momentan Reflektinten sind. Bezahlt wurde für feuchte gut gewaschene Kartoffelstärke in Käfers Säcken bei 2½ p.C. Taraverfügung per Januar—Februar incl. 2½ bis 2½ Thlr. per 100 Pfd. Netto frei Berlin per Cassé. Bahnamtsliches Gewicht der Abgangsstation, nach Qualität und Zahlungsbedingungen bei Partien, für Fabrikkartoffeln bezahlt man wiederum in der Provinz Brandenburg, der Neumark, Oderbrück, Pommern, Westpreußen und im Posenischen für Bruchkartoffeli wie ordinäre weiße und rothe 10—12 Thlr., fröhre und bessere Qualitäten bis 15 Thlr. frei Fabrik oder Verladungssplatz per 2400 Pfund bei Partien per Cassé. Prima exquisite Kartoffelstärke und Mehl chemisch rein mit Centrifuge gearbeitet loco und Januar bis Februar incl. 5 Thlr. ab Schlesien 4½—4¾ Thlr. Br. Prima Kartoffelstärke und Mehl ohne Centrifuge gearbeitet oder künstlich loco sowie Januar bis Februar 4½—4¾ Thlr. bez. ab schles. und pomm. Stationen 4½ 4¾ Thlr., abfallende Sorten 4—4½ Thlr. Alles in Säcken von 200 Pfd. per Ctr. mit Sac frei Berlin netto Cassé, bei Quantitäten von mindestens 100 Centnern erste Kosten.

Posen, 2. Januar. Producten-Bericht von Lewin Berwin Söhne. Roggen: (pro 1000 Kilogramm) still. Kündigungsbetrag 63. Gef.—Wapl. Januar 63 bez. u. Cd., Januar—Februar 63 bez. u. Cd., Februar—März 63 bez. u. Br., Frühjahr 63 bez. u. Br., April —, April—Mai 63 Cd., Mai—Juni 63½ bez. u. Cd., Juni—Juli 63½ bez. u. Cd. — Spuritus: pro 10.000 Liter %. Flau. Kündigungsbetrag 19½ Gef. 35.000 Liter Januar 19½ bez. u. Cd., Februar 20 bez. u. Br., März 20½ bez. u. Cd., April 20½ bez. u. Cd., April—Mai 20½—20½—20½ bez. u. Cd., Mai 20½ bez. u. Cd., Juni 21 bez. u. Cd., Juli 21½ bez. u. Cd., August —.

Vom 1. Juni 1874 ab werden Gebinde à 1 Thlr. 10 Sgr. pr. 100 Liter Rauminhalt berechnet.

Posener Markt-Bericht. Weizen: beachtet, pro 1050 Kilogramm seiner 87—92 Thlr. mittel 82—85 Thlr., ordinär und defect 80—82 Thlr.—Roggen: behauptet, pro 1000 Kilogramm, feiner 68—70 Thlr., mittel 64—65 Thlr., ordinär 62—63 Thlr.—Gerste: gefragt, pro 925 Kilogramm, feine 56—58 Thlr., mittel und ordinär 52—54 Thlr.—Hafer: gefragt, pro 625 Kilogramm, feiner 35—36 Thlr., mittel und defect 32—34 Thlr.—Erbse: offerirt, pro 1125 Kilogramm, Koch—Erbse 64—66 Thlr., Futter—Erbse 46—50 Thlr.—Lupinen: gefragt, pro 1125 Kilogramm, gelbe 50—55 Thlr., blaue 52—57 Thlr.—Wiesen: begehrt, pro 1125 Kilogramm, 50—55 Thlr.—Leinsamen: ohne Umsatz, pro 50 Kilogramm, 75—85 Thlr.—Dölsäaten: fest, pro 1000 Kilogramm, Raps und Rüben 75—78 Thlr.—Buchweizen: geschäftsflos, pro 75 Kilogramm, 50—55 Thlr.—Feinste Waare über Notiz.—Wetter: Frühe.

Ausweise.

Wien, 3. Januar. [Staatsbahnausweis.] Die Einnahmen vom 24. bis 30. December betragen 685,651 fl. Plus gegen gleiche Woche des Vorjahrs 98,449 fl.

Eisenbahnen und Telegraphen.

Pest, 1. Januar. Auf der Kaschau-Oderberger Bahn ist, wie man dem „Ung. L.“ meldet, der direkte Verkehr zwischen Ruffa und Kaschau bereits seit nahezu zwei Wochen durch die totale Verschneidung der Strecke über den „Hochwald“ zwischen Liptau und Zipsen unterbrochen. Die Züge verkehrten demgemäß diesseits des Hochwaldes bloss bis L-Sz-Mitlos und jenseits derselben von Preßburg angefangen. Der Postverkehr zwischen den abgeschnittenen Nachbarcomitatibus fand während der ganzen Zeit über Pest statt. Die Weihnachtsfeiertage haben die Wegräumung der Schneemassen verzögert, da das Landvolk während dieser Tage nicht arbeiten wollte. Die Bahnfamilie hat daher Militär aus Leutkau zum Schneeschaufeln requirirt. Die in jedem Jahre sich wiederholenden Schneefürze am Hochwald haben, wie man uns mittheilt, zu dem Proiecte Anregung gegeben, die betreffende Bahnstrecke überdachen zu lassen.

[Entschädigung deutscher Eisenbahnen für Material-Benutzung im Kriege.] Am 22. v. M. sind aus der beim preußischen Finanzministerium verwaltenen deutschen Reichshauptfass an die Direction der Berlin-Anhalter Eisenbahn als geschäftsführende Direction des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen diejenigen 550,000 Thlr. ausbezahlt worden, welche den deutschen Eisenbahnen für regulativordnige Benutzung ihrer Eisenbahnwagen während des Krieges 1870 und 1871 als Pauschquantum aus Reichsfonds bewilligt worden sind. Die von den einzelnen Eisenbahnverwaltungen dafür ursprünglich liquidirten Beträge erreichten eine ungleich höhere Summe, doch haben sich die Interessenten nach vielen Verhandlungen mit dem ihnen vom Reichskanzleramt zugestandenen Pauschquantum zufrieden gestellt erklärt. Obige Summe ist nun von der geschäftsführenden Direction auf die zum deutschen Eisenbahnverein gehörigen 44 Verwaltungen, je nach der Benutzung des Materials derselben verhältnismäßig repartirt worden und es haben davon den größten Betrag mit circa 52,000 Thlr. die Saarbrücker Eisenbahnverwaltung, den niedrigsten dagegen mit 78 Thlr. die Breslau-Warschauer Eisenbahnverwaltung erhalten.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Breslau, 3. Januar. [Preßprozeß.] Der bekannte Redacteur Dr. v. Florencourt war in Gemeinschaft mit dem nicht weniger bekannten Heißsporn Dr. Rosenthal im Juli dieses Jahres vom hiesigen Stadtgericht wegen Majestätsbeleidigung um Beleidigung des Reichskanzlers, Fürsten Bismarck zu 3 Monaten Gefängnis verurtheilt, dem lebster auch die Befugnis zur Veröffentlichung des Erkenntnißnotars zugesprochen worden. Die Vertheidigung des Dr. Rosenthal hatte darin bestanden, daß er zwei der gehässigsten Schmähartikel aus dem englischen Journal „Tablet“ übersetzt und dem damaligen Redacteur des hiesigen „Schlesischen Volkszeitung“, dem mitangeklagten v. Florencourt zur Veröffentlichung in dem genannten Blatte übergeben hatte. Beide Angeklagten hatten gegen ihre Verurtheilung die Appellation ergriffen und standen heute ihre Sache zur Verhandlung. Der Dr. Rosenthal, welcher zum Termin nicht erschienen war, gab durch seinen Vertheidiger an, daß er die fragliche Ueberzeugung dem Dr. v. Florencourt mit dem ausdrücklichen Bemerkten gegeben habe, derselbe möchte die Artikel genau durchlesen und dieselben lieber in den Papierkorb werfen, wenn aus ihrer Veröffentlichung Inconvenienzen entstehen könnten. Hierüber hatte er sich auf das Zeugnis des v. Florencourt berufen. Dieser hierüber befragt, konnte jedoch, wie er sagte, wegen Länge der Zeit sich auf den Wortlaut der zwischen ihm und Dr. Rosenthal bezüglich der incriminierten Artikel gebotnen Unterhaltung nicht mehr erinnern und daher nur bekunden, daß Rosenthal ihm bei Uebergabe der Ueberzeugung dem Sinne nach gesagt hatte, er möchte über diese Artikel nach seinem Ernennt disponieren. Zu seiner eigenen Rechtfertigung führte Dr. v. Florencourt an, daß er sein Missfallen an diesen Artikeln dadurch ausgedrückt habe, daß er denselben Zusätze gegeben habe, welche ausdrücklich die Ueberreibungen derselben rügten. Ueberhaupt hätten diese Artikel in gewissem Sinne eine polemische Tendenz gerade gegen denjenigen Theil seiner Partei gehabt, welche seine loyalen Anscheinungen nicht teilten, die er auch sonst in den von ihm geleiteten Blättern seit dem Juli 1872 fundgegeben. Sein Vertheidiger führte aus, daß unter der Voraussetzung,

dass die incriminierten Artikel in Wahrheit die größten Beleidigungen enthalten, die Absicht zu beleidigen dennoch nicht angenommen werden könne, wenn andererseits der Angeklagte ausdrücklich in einem Zusatz die Artikel gemäßwillig bezeichnete. Hiechelai könnte man doch nicht ohne Weiteres vermuthen. Die Königlich-Oberstaatsanwaltschaft erklärte jedoch den Zusatz des Angeklagten als einen jesuitischen Kniff und beantragte in Beziehung auf ihn Bestätigung, in Beziehung auf Dr. Rosenthal, der nur Gehilfe gewesen, Herabsetzung des Strafmaßes auf 2 Monate. Der Gerichtshof erkannte gemäß diesen Anträgen

dieser Beziehung, als ob eine „Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur“ nicht existire.

Die Zahl der Tauschverbände mit auswärtigen Gesellschaften hat sich ebenfalls wieder vermehrt, insbesondere durch die Mitwirkung der Herren Dr. Flügel in Leipzig und Schauer in Wien. Montpellier hat die eine Zeit lang ruhende Verbindung wieder aufgenommen.

Der Gesammtzusatz zu beiden Bibliotheken stellte sich auf 710 Journalnummern in 2442 Bänden, Heften, Fascikeln oder Blättern, und vertheilten sich hierüber auf die allgemeine Bibliothek 504 Nummern in 1628 Bänden oder Heften, auf die schlesische Bibliothek 198 Nummern in 626 Bänden, Heften oder Blättern, auf die Sammlungen von Karten und Abbildungen 8 Nummern in 188 Karten und anderen Blättern.

Gesellschaftschriften sind durch Tauschverband eingegangen von 39 schlesischen (21 Breslau, 18 Provinz), 101 anderweitigen (13 Berliner, 7 amerikanischen, 4 belgischen, 3 dänischen, 3 englischen, 7 französischen, 9 italienischen, 2 luxemburgischen, 3 niederländischen, 2 norwegischen, 1 österreichischen, 23 österreichischen (10 Wiener), 9 russischen (dabei 2 deutschen), 1 schwedischen, 7 schweizer, 2 siebenbürgischen, 3 ungarischen, zusammen 187 außerordentlichen Vereinen, Behörden oder Instituten.

Nach dem Bericht des Conservators der Gesellschaft, Prof. Dr. Körber, konnte, nachdem im v. J. die vollständige Inventarisierung der sämtlichen botanischen Sammlungen vollendet und ein Separat-Abdruck des Verzeichnisses derselben in 200 Exemplaren bewilligt war, nunmehr dieses Verzeichnis an eine große Menge in- und ausländischer Botaniker verendet werden. Wirkungen dieser Maßregel, die den internationalen Verkehr der Botaniker zu unterstützen erschien, haben sich schon gezeigt und zwar zunächst in Beziehung auf Berlin, Erfurt und Gera. — Eine Revision des großen Henschel'schen Herbards bat begonnen.

Die Wahl des Vorstandes der Gesellschaft für die Statsperiode 1874—75 ergab folgendes Resultat: Geh. Rath Prof. Dr. Göppert, Geh. Rath v. Görz, Staatsanwalt v. Uechtritz, Prof. Dr. Küzen, Geh. Rath Frank, Bürgermeister Dr. Barth, Präsident Belitz, Geheimer Rath Dr. v. Carnall, Prof. Dr. Förster, Director Gebauer, Prof. Dr. Belac, Graf v. Hoberden, Geh. Rath Dr. Löwig, Rector Dr. Luchs und Stadtrath Müller.

Kensington-Museum und Schlesisches Alterthümern-Museum.

Unter denjenigen Instituten, welche Breslau zur Zweide gereichen, den Breslauern und Schlesiern aber zu hohem Nutzen dienen können, steht unzweifelhaft das „Museum Schlesischer Alterthümer“ mit in den ersten Reihen. Aus sehr bescheidenen Anfängen hervorgegangen, hat es verhältnismäßig rasch Aufschwung genommen, und zwar ist dieser Aufschwung nicht nur stetiger, sondern ein von Jahr zu Jahr steigender gegeben. Die Zahl derer, welche gleichzeitig oder nur für eine gewisse Dauer Gegenstände dem Museum zuweisen, hat sich in dantonswerther Größe fort und fort vermehrt, auch die Mitgliederzahl des für Unterhaltung des Institutes sorgenden Vereins bewegt sich, obwohl allmälig, in steigender Linie.* Freilich ist mit diesen Erringen, so hoch willkommen wir sie zu heißen haben, nicht ausgeschlossen, daß bei der Menge der in hiesischen Bezirke befindlichen Alterthümer, wie bei der großen Anzahl nebr oder minder begleiteter Landsleute und Mitbürger, in beiden Richtungen noch ein geräumiges Feld weiterer Ausdehnung gegeben ist, welches doch — hoffen wir — wohl allgemach immer mehr und mehr fruchttragend werden wird.

Minder befriedigend muß es wirken, daß der Besuch des Museums, insbesondere von Seiten der Breslauer selbst, bei weitem nicht den Umfang erreicht hat, der sachgemäß zu erwarten stand. Allerdings läßt sich hier entschuldigend anführen, daß die derzeitigen Ausstellungsräume in mancher Hinsicht nicht begnügt sind — wie denn überhaupt die Sammlungen des Museums erst zur vollen Geltung gelangen können, sobald sie sich, dem neuen Bau unserer schlesischen Kunstu-Aanstalt einverlebt, in ausreichend großen lichtvollen Sälen darbieten werden, der anregenden Beschauung, wie dem ersten Studium gleich zugänglich.

Doch gleichwohl das Schlesische Alterthümern-Museum und die darauf bezüglichen Publicationen des Vereins, und zwar in den für die Würdigung einer solchen Anstalt maßgebenden Kreisen eine wohlberdiente Beachtung sich erworben haben, das bezeugt die bereits vor 13 Jahren erfolgte Übernahme des Protectorats über dasselbe seitens Ihrer egl. Hoheit der Frau Kronprinzessin, die gleich ihrem hohen Gemahli allen den Befreiungen Schutz und Aufmerksamkeit zuwendet, welche in ihren Zielen der Förderung des Kunstlehrers, der Läuterung des Geschmacks durch Anhäumung schöner Vorläufer dienen; — es spricht für jene Würdigung nicht minder die teilnahmsvolle Aufmerksamkeit, welche seitens auswärtiger Fremder dem Museum dargebracht wird, und die Anerkennung, welche mehrere Capitulare auf dem Gebiete der Kunstschilderei, angeregt durch das im Museum Dargebotene zu weiterem Studium unserer bis vor Kurzem kunstgeschichtlich, wie man sagen darf, noch so gut wie unentdeckten Provinz, für die in dieser enthaltenen und im Museum mehr oder minder repräsentirten wertvollen, schönen Zeugnisse der Kunstrebbungen unserer heimischen Vergangenheit öffentlich ausgesprochen haben. Und ganz neuerdings hat das Museum einen Erfolg zu verzeichnen, der um so erfreulicher ist, als er von einer in Weltfame stehenden collegialen Münster-Anstalt, dem unter Leitung des königlichen Unterrichts-Rathes stehenden South Kensington Museum zu London ausgeht.

Namens des genannten Unterrichts-Rathes wandte sich der Director des Kensington-Museums, Herr Norman Mac Lead, an den hiesigen Museums-Verein mit dem Eruchen, zunächst um Angabe der Titel aller von denselben bereits herausgegebenen Publicationen zu verfüllen. Befolgt wurde dies von dem Eruchen, zunächst um Angabe des Inhalts der verschiedenen Sectionen der Secretariate des Museums zu verfüllen. Die technische Section (Secretär Prof. Dr. Auerbach und Prof. Dr. Schulz) hält 9 Sitzungen ab, in denen die Herren Berg-Referendar Schulte, Professor Dr. Römer, Studiojus Fischer, Professor Dr. Grube, Professor Dr. Cohn, Professor Dr. Polek, Geh. Rath Prof. Dr. Göppert, Oberbergrath Prof. Dr. Webster und Dr. Feistmantel Vorträge halten. Die entomologische Section (Secretär Hauptlehrer R. Lehner) hat 11 Sitzungen gehalten. Vorträge hielten Graf Matyska, Oberamtmann Naacke, Dr. Schneider, Ed. Schwarz, Dr. Wade, und der Secretär.

Die botanische Section versammelte sich zu 9 ordentlichen und einer außerordentlichen Sitzung, in welchen außer dem Secretär der Section, Professor Dr. F. Cohn noch die Herren Professor Dr. Göppert, Langner, Limpicht, Dr. Schneider, Dr. Stenzel, Dr. Stricker, Apotheker Werner, von Uechtritz, und Dr. Schröter sprachen.

Die medicinische Section (Secretär Prof. Dr. Auerbach und Prof. Dr. Freund) hält 19 Sitzungen. In denselben trugen vor die Herren Dr. Cohn, Krauslofs, Paul, Freund, Heidenhain, Sommerbrodt, Juliusburg, Köbener, Polack, Förster, Jany, Weigert, Voltolini, Oschebier, J. Brud, Maas, Lichtheim, Grüninger, Lischiz und Fischer. Zu Secretären für das nächste Jahr wurden Prof. Dr. Freund und Dr. Gschiedler gewählt.

Die meteorologische Section (Secretär Prof. Dr. Galle) hält nur eine Sitzung, in welcher der Secretär vortrug.

Die technische Section (Secretär Mr. Meusel) hält ebenfalls nur eine Sitzung, in welcher Redacteur Theodor Dölsner sprach.

Die ökonomische Section (Secretär Stadtrath Dr. Fintelmann) hat zwei Sitzungen abgehalten, in denen eingegangene Schriftstücke zum Vortrage gelangten und besprochen wurden, und eine Übersicht des wesentlichsten Inhalts der eingegangenen Zeitschriften gegeben wurden.

Die Section für Obst- und Gartenbau (Secretär Stadtrath E. H. Müller) versammelte sich zu 9 Sitzungen. Vorträge hielten Kaufmann Hünstein, Dr. Hubner und Obergärtner Strebel, außerdem gelangten Abhandlungen, Berichte und Mittheilungen zur Vorlesung.

Die historische Section hat 12 Sitzungen abgehalten, in den der Secretär, Prof. Dr. Küzen, dann Professor Dr. Reimann, Staatsarchivar Dr. Grotewold, Privatdozent Dr. Lindner, Prof. Dr. Schmidt, Staatsarchivar Dr. Grünhagen und Dr. Böberig vortrugen. Am 29. Jun unternahm die Section einen Ausflug nach dem Biastenschlößle in Brieg und auf das Schlachtfeld von Mollwitz. An Stelle des eine Wiederwahl ablehnenden Secretärs Prof. Dr. Küzen wurde Prof. Dr. Reimann zum Secretär der Section gewählt.

Die pädagogische Section hat sich 2 Mal versammelt. Vorträgen hielten der Secretär der Section, Director D. Kletke und Privatdozent Dr. H. Cohn.

Die philologische Section (Secretär Prof. Dr. Palm) hat 8 Sitzungen abgehalten, in denen von den Herren Dr. Heine, Dr. Herz, Dr. Maas, Dr. Böberig, Dr. R. Förster, Dr. Guhrauer und dem Secretär Vorträge gehalten wurden.

Die juristische Section hielt eine Sitzung, in welcher Assessore Dr. G. Cohn vortrug. Secretär der Section ist Appell.-Gen.-Präsi. Dr. Belitz.

Die musikalische Section (Secretär Musikkonst. Dr. J. Schäffer) hat sich ebenfalls nur einmal versammelt in welcher der Secretär Vortrag hielte.

Die archäologische Section (Secretär Prof. Dr. Alm. Schulz) hält 3 Sitzungen ab, in welchen die Herren Privatdozent Dr. Blumner und der Secretär Vorträge hielten.

Nach dem Bericht des Schmiedebers der Gesellschaft, Geheimer Commerzien-Rath Frank, pro 1872 ergab der Kassen-Abschluß des Jahres 1871 für die allgemeine Kasse einen Baarbestand von 953 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. und einen Effectenbestand von 7700 Thlr. Die Einnahmen im Jahre 1872 betrugen 3152 Thlr. 1 Sgr. 9 Pf., die Ausgaben 3185 Thlr. 1 Sgr. 7 Pf., blieb Baarbestand 920 Thlr. 7 Sgr. 8 Pf. Der Effecten-Bestand ist unverändert geblieben. Die Specialkasse der Section für Obst- und Gartenbau schloß am 31. Decbr. 1871 mit einem Effectenbestand von 600 Thlr. und einem Baarbestand von 236 Thlr. 16 Sgr. 11 Pf. Die Einnahmen betragen 2102 Thlr. 10 Sgr. 3 Pf., die Ausgaben einschließlich der Ausgabe für eingekauft zinstragende Effecten 2295 Thlr. 18 Sgr., es blieb ein Effectenbestand von 1300 Thlr. und ein Baarbestand von 43 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf. Die Rechnung der allg. Kasse und die für die besondere Kasse der Section für Obst- und Gartenbau für das Jahr 1873 ist gelegt, revidirt und abgewartet.

Der Bericht der Bibliothekar der Gesellschaft, Redacteur Th. Dölsner, gegebene Bericht über die Bibliotheken der Gesellschaft im Jahre 1873 bemerkte zunächst, daß umfangreichere Schenkungen in diesem Jahre nicht stattfanden. Als erfreulich wird es bezeichnet, daß die Zahl der auswärtigen Persönlichkeiten, welche der Gesellschaft durch Zusendungen, sei es auch kleinen Umsanges, ihre Aufmerksamkeit bezeugen, wiederum, und zwar um einige sehr schätzbare Namen, gewachsen ist. Es gelte dies jedoch, bemerkte der Bericht, fast nur von der

(Fortsetzung.)

kräftigen Impuls zu geben, so daß das Schlesische Museum mit ausgiebigen Anwachsen seiner Mittel recht bald in die Lage komme, seine Publicationen, deren künstlerische Ausstattung es bisher zu großem Theile der Münificenz eines Dritten zu verdanken hatte, fort und fort zu erweitern, um mittels ihrer seine Taufverbindungen pflegen und ausdehnen zu können.

Th. Delsner (Rübezahl).

Sprechsaal.

Über den französischen Unterricht auf Gymnasien.

In den im Cultus-Ministerium zu Berlin vor nicht allzu langer Zeit abgehaltenen Conferenzen sind so manche Wünsche laut geworden, die auf Aenderung im Lehrplane der Gymnasien abzielen, daß es vielleicht für manche Leser dieser Zeitung nicht ohne Interesse sein dürfte, einige von den vielen Fragen einer eingehenderen Erörterung zu unterziehen.

Ist die französische Sprache dem Gymnasium nothwendig? Ist sie unter den modernen Sprachen dazu am geeigneten? Ist sie die einzige moderne Sprache, die dort betrieben werden darf?

Wollte man das Französische für die Gymnasien ganz streichen, so würde man ihnen damit ein wesentliches Objekt der geistigen Gymnastik rauben. Wenn aber die Gymnasien das Französische lehren, so sollten sie den Grundzüg festhalten, daß nur der sagen kann, er verstehe eine moderne Sprache, welcher nicht nur die Schriftsteller zu lesen vermag, sondern auch einiger Maßen im schriftlichen und mündlichen Ausdruck geübt ist. Und gerade die Gymnastik der Sprachwerkzeuge, des Ohres und des Gedächtnisses erheben im Französischen an den Schüler Ansprüche, die ihn bei einem richtigen Betriebe des Gegenstandes fesseln müssen — das nötige Zeitmaß vorausgesetzt — obwohl sie in diesen Beziehungen von den übrigen Disciplinen sich wesentlich unterscheiden.

Nothwendig bleibt der Unterricht in dieser Sprache auf Gymnasium schon deshalb, weil doch so gut wie Niemand eine Wissenschaft studirt, ohne in die Lage zu kommen, ein französisches Buch lesen zu müssen. Der Historiker, der Mediciner, der Mathematiker mühten die französische Sprache erst auf der Universität lernen, wenn sie nicht, obwohl nur nothdürftig, es früher gehabt hätten. Zur Ausscheidung des Französischen kann also den Nichtkennern und Geringfächern keine Ausicht gemacht werden.

Man hört so oft klagen, man lerne auf den Gymnasien nichts Gründliches im Französischen, obwohl man fogleich zugeht, daß dasselbe doch sehr leicht sei. Das erstere hat durchschnittlich leider seine Richtigkeit — denn im Allgemeinen wird das Französische von Jeden mäßig als ein für Gymnasien ganz untergeordneter Lehrgegenstand hingestellt. Man vergift aber dabei daß man doch eine pedagogische Stunde gegebt, einen Unterrichtsgegenstand bestehen läßt, der nicht nur vom Schüler fast immer, sondern auch nicht selten vom Lehrer als bedeutungslos bezeichnet wird. Das zweite, daß das Französische doch sehr leicht sei, ist auch richtig — aber leider nur für Gymnasien. Ein Nichtlateiner wird einen großen Zeit- und Kraftaufwand nötig haben, um sich die französische Sprache gründlich eignen zu machen. Wenn aber Jemand im Lateinischen gründliche Kenntnisse besitzt, oder doch auf dem Wege ist, sich sich anzueignen, so kann er recht wohl und ohne große Mühe auch noch das Französische hinzunehmen; eine ordentliche Bekanntschaft mit diesem steht den Betriebe des Lateinischen nirgends entgegen; im Gegentheil! es schließt sich ein gediegener Unterricht in dieser modernen Sprache mit Leichtigkeit an den lateinischen Unterricht an. Das französische College in Berlin, das bekanntlich aus alten, reichen Stiftungen der französischen Gemeinde unserer Hauptstadt unterhalten wird, hat — obwohl es fast nur von Deutschen, wenn auch bisweilen mit französischen Namen, besucht wird, — bis auf den heutigen Tag seinen in sprachlicher Beziehung französischen Charakter bewahrt, d. h. es wird in den unteren und mittleren Klassen das Französische so nachdrücklich betrieben, daß auf der mittleren und oberen Stufe der gesammte Unterricht in französischer Sprache ertheilt werden kann. Niemand hält aber in Berlin die Erfolge, die auf dieser Anzahl auch in anderen Disciplinen erzielt werden, für geringer als die auf den übrigen Gymnasien.

Der Missachtung des Französischen in gymnasialen Kreisen ist es denn auch zuzuschreiben, daß es nur selten gelingt, tüchtige Lehrkräfte für dieses Objekt an Gymnasien zu gewinnen. Die Aussichten, die die betreffenden Lehrer an anderen höheren Lehranstalten haben, sind zu verlockend, als daß sie ihnen widerstehen könnten. Und in der That! es erfordert nicht nur bedeutendes Lehrgeschick, sondern auch eine große Energie von einem Lehrer, den gesamten französischen Unterricht an einem Gymnasium zu ertheilen.

Die Berliner Conferenzen haben diese Uebelstände ebenfalls berührt und es ist vorgeschlagen worden, das Französische aus den vierten und fünften Klasse ganz zu entfernen. Nicht ganz mit Unrecht. Möge man auf diesen beiden Stufen dem Lateinischen oder einer anderen Disciplin noch mehr Kraft zuwenden. Selbst der Quarauer ist durch das Beginnen der ihm ganz fremden griechischen Sprache gar sehr in Anspruch genommen. Aber dann beginne man das Französische in der Tertia und lege ihm bis zur Abiturientenprüfung Eine Stunde wöchentlich zu. Dem Tertianer ist der Gegenstand dann neu und er kann recht wohl in dieser Klasse (bei drei wöchentlichen Stunden) die ganze Formelehre beenden.

Die Unterrichtsordnung für Realschulen vom 6. October 1859 geht von dem Grundsatz aus, daß jede neu aufstrebende Disciplin mit verstärkter Stundenzahl beginne. Und das ist gerade für eine moderne Sprache von der höchsten Bedeutung, weil im Anfang besondere die Aussprache so große Schwierigkeiten bereitet, und den Lernenden hindert, sich in den Geist der Sprache hineinzufinden. Auch hat ja die Aussprache in sich selbst bildende Kraft. Ihre Verfehlung übt auch auf den ganzen Charakter einen nicht unbedeutenden Einfluß. Es ist ganz unmöglich, sich einen geistig gesunden Menschen mit einer klaren, wohltonenden, correcten und exakten Aussprache vorzustellen. Eine gute Aussprache hören und noch weit mehr, eine gute Aussprache an sich selbst cultiviren, ist überhaupt ein tief einwirkendes Mittel zur Veredelung des Menschen. Auf der anderen Seite ist eine correcte Aussprache eines der ersten Erfordernisse beim Unterrichte in einer modernen Sprache. Die Aussprache des Französischen hat grosse Schwierigkeiten. Ihnen zu begegnen und sie zu beseitigen, ist ein weiterer Grund für die Erhöhung der Stundenzahl.

In der Sekunda kann dann bei einem zweijährigen Cursus sehr wohl die ganze Syntax durchgearbeitet werden und der Primaner wird nur geringe Schwierigkeiten im Verstehen der Schriftsteller finden. Und es müßte sonderbar zu gehen, wenn nicht sodann ein Gymnasial-Abiturient einen eben so guten französischen Aufsatz schreiben sollte wie Jemand, der die Realschule mit dem Zeugnis der Reife verläßt.

Die französische Sprache ist für die Gymnasien die geeignete unter den modernen. Sie ist es, weil sie aus dem Lateinischen erwachsen ist, weil sie als eine der gelungenen Fortsetzungen und Umgestaltung der alten römischen Sprache anzusehen ist, weil man sie die lebendigste unter den romanischen Sprachen nennen könnte. Sie ist aber es auch, vom praktischen Standpunkte aus betrachtet, die passendste, weil sie, im Verein mit den beiden anderen Weltsprachen — der deutschen und englischen — gewisser Maßen ein Triumvirat über alle lebenden Sprachen ausübt, weil das Gymnasium Denen, die einst im Französischen unterrichtet sollen, frühzeitig Gelegenheit geben muss, es zu erlernen. Auch handelt es sich hierbei darum, daß der Gymnasiast, wenn er eine lebende Sprache sprechen lernt, eine Methodik und Gymnastik für die Erlernung lebender fremder Sprachen überhaupt zu erwerben hat; umso mehr da in neuerer Zeit — trotz aller Bemühungen — die lateinischen Sprechübungen immer mehr in Abnahme kommen.

Es schließlich die französische Sprache die einzige moderne, die auf Gymnasien betrieben werden darf?

Das Gymnasium gewährt Denen, die künftig Theologie oder Philologie studiren wollen, die Gelegenheit, das Hebräische zu erlernen. Das ist nützlich und nothwendig. Ist es aber nicht ebenso berechtigt, die, welche Lust und Neigung dazu haben, während der hebräischen Lectionen, mit dem Englischen bekannt zu machen.

Für das Englische sprechen fast alle dieselben Argumente wie für das Französische. Die Kenntniss des Englischen unterstützt gar sehr alt- und mittelhochdeutsche Studien. Selbst Müzell, in seinen pädagogischen Stücken erkennt es an, daß das Gymnasium wenigstens Denen, die Neigung und Kraft genug haben, mehreren modernen Sprachen obzuliegen, geeignete Gelegenheit dazu gewähren müsse. Der ehemalige hannoversche Oberschulrat Dr. Kobischow forderte (im Jahre 1856) sogar für die hannoverschen Gymnasien, daß das Englische nach und nach unter die öffentlichen und verbündlichen Lectionen aufgenommen werde. Das ist geschehen, ohne daß bekannt geworden wäre, daß der wissenschaftliche Standpunkt dieser Lehranstalten darunter gelitten hätte. Im Gegentheil gelten die hannoverschen Schulen auch jetzt noch als musterhaft. Außerdem hat diese Maßregel zur Folge gehabt, daß seit fast zwei Decennien hannoversche Philologen, besonders auf Grund ihrer Studien in den modernen Sprachen, vielfach in Preußen

vorteilhafte Anstellungen erhalten, weil eben nur wenige preußische Anstalten ihren Jöglingen Gelegenheit bieten, das Englische schon frühzeitig zu erlernen.

Hierzu kommt, daß die englische Sprache für den Deutschen einen eigenthümlichen Reiz und einen Werth hat, den heutzutage wissenschaftlich gebildete Männer zu ihrem großen Leidwesen noch in einem Alter inne werden, das zur eigentlichen Überwindung der elementaren Schwierigkeiten einer fremden Sprache nicht recht geeignet ist.

Eine moderne Sprache studirt man jedoch nicht lediglich wegen des praktischen Nutzens. Wie viele Menschen beschäftigen sich mit der Malerei, der Musik und anderen Künsten und finden in denselben eine stets neue Quelle der reinsten, edelsten Genüsse. Eine solche reiche Quelle bietet die Begegnung mit der englischen Literatur, die in Deutschland von Jahr zu Jahr an Einfluß gewinnt, so daß es immer schwieriger wird, diesen Einfluß vornehm ignorieren zu wollen.

Wem die Förderung der Menchenbildung am Herzen liegt, der klebt nicht starr am Herkömmlichen und nun einmal Gültigen, sondern erwägt auch gern Anderes, natürlich ohne unbesonnen oder ungern das Vorhandene über den Haufen werfen zu wollen.

Paris, 3. Januar. [Anfangs-Course.] 3 proc. Rente 58, 50. Anleihe 1872 93, 65, do. 1871 93, 60, Italiener 61, 60. Staatsbahn 770, Lombarden 368, —.

Paris, 3. Januar. Nachmittags 3 Uhr. [Schluß-Course.] Orig.-Dep. d. Bresl. Stg. 3 pct. Rente 58, 57. Neue 5 pct. Anleihe 1872 93, 77. do. 1871 93, 75. Italien. 5 pct. Rente 61, 95. dto. Tabaks-Aktionen —. Oester. Staats-Eisenbahn-Aktionen 771, 25. Neue dto. Nordwestbahn —. Lombardische Eisenbahn-Aktionen 371, 25. dto. Prioritäten 246, 50. Türk. de 1865 46, 25. dto. de 1869 294, —. Türkloose 112, 50. Fest.

Newyork, 2. Januar. Abends 6 Uhr. (Schluß-Course.) Goldgros 10%. Wechsel auf London*) —. $\frac{1}{2}$ Bonds de 1885 115. do. 5% fundierte Anleihe 111 $\frac{1}{2}$. $\frac{1}{2}$ Bonds de 1887 excl. 115 $\frac{1}{4}$. Erie-Bahn 47 $\frac{1}{2}$. Central-Pacific —. Baumwolle in New-York 16 $\frac{1}{2}$. do. in New-Orleans 16. Raff. Petroleum in New-York 13 $\frac{1}{2}$. Raff. Petrol. in Philadelphia 13 $\frac{1}{2}$. Mehl 6, 85. Rother Frühjahrsweizen 1, 65. Kaffee Rio 25. Havanna-Zucker 6. Getreidefracht 12 $\frac{1}{2}$.

* Wechsel-Cours nach neuem System 4 Dollars 86 Cents per Pfund Sterling.

Berlin, 3. Januar. [Schluß-Bericht.] Weizen flau, Januar 83 $\frac{1}{2}$, April-Mai 85, Mai-Juni 86. Roggen flau, Januar 63, April-Mai 62 $\frac{1}{2}$, Mai-Juni 62 $\frac{1}{2}$. Rübel flau, Januar 19 $\frac{1}{4}$, April-Mai 20 $\frac{1}{2}$, Mai-Juni 20 $\frac{1}{2}$. Spiritus flau, Januar 20, 04, April-Mai 20, 22, Juni-Juli 21, 06. Hafer: Januar 54, April-Mai 54 $\frac{1}{2}$.

Köln, 3. Januar. [Schluß-Bericht.] Weizen flau, pr. März 9, 5 $\frac{1}{2}$, pr. Mai 9, 4. Roggen flau, pr. März 6, 19 $\frac{1}{2}$, pr. Mai 6, 19. Rübel matt, loco 11, pr. Mai 11 $\frac{1}{2}$. Wetter: Regen.

Hamburg, 3. Januar. [Schluß-Bericht.] Weizen: Still, ver Januar 233, —. April-Mai 262. — Roggen: Still, per Januar 195, April-Mai 194. — Rübel: Flau, loco 62, Mai 65 Br. Wetter: Regen.

Paris, 3. Januar. [Getreidemarkt.] Rübel: Januar 84, 50. Mai-August 87, 50. September-Decbr. 91, 25. Ruhig. Mehl: Januar 86, März-April 86, 25. März-Juni 85, 75. Feit. Spiritus: Januar 68, Ruhig. Weizen: Januar 38, März-Juni 39, —. Feit. — Wetter: Regen.

Stettin, 3. Januar. (Orig.-Dep. d. Bresl. Stg.) Weizen behauptet, per Januar —, Frühjahr 85 $\frac{1}{2}$. Roggen per Januar 62, Frühjahr 62, Mai-Juni 61 $\frac{1}{2}$. Rübel per Januar 18 $\frac{1}{2}$, Frühjahr 19 $\frac{1}{2}$, Herbst 21, Spiritus matt, per loco 20 $\frac{1}{2}$, Jan.-Februar 20 $\frac{1}{2}$, Frühjahr 20 $\frac{1}{2}$, Mai-Juni 20 $\frac{1}{2}$. Petroleum per Januar 14 $\frac{1}{2}$. Rüben Januar —.

[Fräulein Bognar.] Fräulein Bognar, welche so eben ein ruhmvolles Gastspiel am Hoftheater in Darmstadt und Stuttgart beendet hat und von beiden Höfen wie vom Publikum in der öftesten Weise ausgezeichnet worden ist, eröffnet am Sonnabend ein zunächst auf 8 Rollen berechnetes Gastspiel, welches Judith, Phädra, Adrienne Leconteur u. c. umfassen wird. Bei dem hohen künstlerischen Rufe, welcher Fräulein Bognar vorangeht, wird es nur dieses Hinwerfen bedürfen, um einem solchen hervorragenden Début die vollsten Sympathien des Publikums zu sichern.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die bisherige Filialkirche zu St. Barbara hier selbst mit Genehmigung der Aufsichtsbehörden zur selbstständigen Pfarrkirche vom 1. Januar 1874 ab erhoben worden ist.

Der neuen Parochie St. Barbara sind überwiesen:

- die Dörfer: Pöpelwitz, Cosel, Plsnitz, Groß- und Klein-Mochbern, Klein-Gandau, Maria-Höfchen, Schmiedefeld und Kentschau,
 - derjenige Theil der Nicolai-Vorstadt, welcher rechts an den Stadtgraben jenseits desselben hinter dem Barbara-Kirchhofe und dem Kranken-Hospitale angrenzt und auf der Nordseite von dem Oderstrom begrenzt wird, im Uebrigen aber gebildet ist durch eine Linie, welche mitten durch den Königsplatz führt, die rechte Seite der ganzen Friedrich-Wilhelmsstraße umfaßt und demnächst in der Berliner-Chaussee sich fortsetzt.
- Breslau, den 29. December 1873. [2364]

Das Stadt-Conistorium.

Um der protestantischen Gemeindefreiheit willen
fordern wir alle Gesinnungsgenossen, so weit sie in die kirchlichen Wahl-listen aufgenommen sind, feierlich auf, ihr kirchliches Wahlrecht am 4. Januar d. J. nun auch persönlich auszuüben. Die Wahl gilt der Erhaltung und Förderung des Werkes der Reformation. Laßt uns unserer Schuldigkeit thun. [797]

Berlin, am 1. Januar 1874.

Das Central-Comite für freisinnige kirchliche Wahlen.

Die Wahl für den Gemeinde-Kirchenrath und die Gemeinde-Vertretung

findet im Prüfungs-Saale des Elisabeth-Gymnasiums von 11 Uhr bis 4 Uhr statt. [210]

Die Wähler werden erzählt, ihr Wahlrecht nicht zu verabsäumen.

Das Wahl-Comite.

An die Wähler der Bernhardin-Gemeinde.
Die Wahlen für den Gemeinde-Kirchenrath und die Gemeinde-Vertretung finden

heute Sonntag, den 4. Januar, von 10 bis 3 Uhr

in unserer Kirche statt. Innerhalb dieser Frist können die Wahlzettel abgegeben werden. [863]

Der Gemeinde-Kirchenrath von St. Bernhardin.

Alle früheren Schüler der Tarnowitzer Bergschule werden zu der Montag, den 5. d. M. Nachmittag 3 Uhr, stattfindenden Beerdigung des bisherigen Bergschul-Directors, Königl. Bergraths Herrn Nehler in Tarnowitz hierdurch eingeladen.

Zabrze im Januar 1874.

Dahms, Markscheider.

Bad Königsdorff-Jastrzembs.

Für alle die herzlichen Gratulationen, die uns aus allen Provinzen zum Neujahr 1874 zugegangen, sagen wir hiermit unsern besten Dank, und wünschen von Herzen, daß durch die Saison 1874 uns eben so herzliche und wahre Freunde erworben werden.

Gleichfalls ein Prost Neujahr!

Der Börsenclub.

J. A. A. Methner.

Für die Hinterbliebenen des am 9. Novbr. d. J. von Bilddieben erschossenen Königl. Portauffsehers Robert Bosch in Nodeland erhielten wir ferner:

Von J. Gillich (als Ertrag von Strafen und freiwilliger Beiträge bei einer Treibjagd in Ebersdorf (Kr. Schweidnitz) 6 Thlr. Inclusive der von uns bereits veröffentlichten 44 Thlr. 12 Sgr. 4 Pf. sind daher bis jetzt bei uns im Ganzen eingegangen 50 Thlr. 12 Sgr. 4 Pf.

Expedition der Breslauer Zeitung.

Schlesischer Central-Verein zum Schutz der Thiere.
Allgemeine Versammlung am Dienstag, 6. Januar Abends 8 Uhr im
Cajino (vormals Tempelgarten), Neu Gasse. [891]

Lycéum für Damen.

Morgen, Montag, den 5. Januar: Wiederbeginn der Vorlesungen
1. Kunstgeschichte. Prof. Dr. Förster.
Anmeldungen vor der Vorlesung. Nachmittags 4½ Uhr, im Saale des
Gymnasiums zu Maria Magdalena.

Amalie Thilo, Tauenienstr. 79, I.

Pianinos, Harmoniums

A. G. Franke, Leipzig.
Mason u. Hamlin, Organ Company in Boston,
jetzt wieder in reicher Auswahl vorrätig. [916]

Theodor Lichtenberg, Pianomagazin,
Schweidmühlerstraße 30.

Gemälde-Ausstellung Theodor Lichtenberg.

Sehr viel Neues. Jahresabonnements 1 Thlr. [915]

A. Klemt, Zerstörung Babylons.
Prof. A. Weber, de Beul, Castan, Isabey.
Belomachi, Bell, Max Schmidt, Lessing, Knab.

Th. Müller, Piano-Magazin,
79, Ohlauerstrasse 79,

Reiche Auswahl
Flügel, Pianinos und Harmoniums aus allen ersten
Fabriken Deutschlands. [852]

Breslauer Handels- und Entrepot-Gesellschaft.

Die Actionäre der Breslauer Handels- und Entrepot-Gesellschaft, welche
ihre Aktionen beabsichtigen einer außerordentlichen Generalversammlung
noch nicht eingereicht haben, werden aufgefordert, die Aktionen — ohne Divi-
dendenbogen — bei dem hiesigen Bankhaus Jacob Landau baldigst zu
deponieren. Kosten entstehen dadurch nicht. [247]

Für das Weihnachts-Unterstützung-Comite gingen nachträglich noch
ein: von Herrn Rector Gleim 2 Thlr., Herrn Oberlehrer Dr. Oberried 3
Thlr., Herrn Kaufmann Gustav Becker 5 Thlr., Herrn Maurer-Meister
Jilner 2 Thlr. [879]

M. Sturm, Schatzmeister.

Musikinstitut von Brucksch u. Nase jr.,

Friedrich-Wilhelmstr. 2a (dicht am Königsplatz). [6095]

Den 5. Januar beginnen neue Curse in Flügelsp. und Harmonie.

Verlobungs-Anzeige.

Meine Verlobung mit Fräulein
Elise Loewenthal, ältesten Tochter
des Herrn Sanitätsrath Dr. Loewen-
thal hier selbst, beehre mich hier-
durch statt jeder besonderen Mel-
dung eugeben anzusehen.

Berlin, den 1. Januar 1874.

Dr. Leopold Ollendorff,
prakt. Arzt. [223]

Die Verlobung unserer Doch-
ter Johanna mit dem Kaufmann
und Liqueurfabrikanten Herrn
Max Loewenstaedt aus Breslau
beehren wir uns hier durch er-
geben anzusehen. [219]

Berlow, den 30. December 1873.

E. M. Schreyer und Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Johanna Schreyer,
Max Loewenstaedt.

Berlow. Breslau.

Unsere am 27. v. M. in Leipzig
volksgerne ebene Verbindung erlaubt
wir uns Verwandten und Freunden
hiermit ergeben anzusehen.

Breslau, den 3. Januar 1874.

[272] Franz Schippang.

Marie Schippang, geb. Zeidler.

Die heut glücklich erfolgte Geburt
eines munteren Knaben zeigen erge-
ben an. [43]

Louis Böck.

Henriette Böck, geb. Cohn.

Kattowitz, den 1. Januar 1874.

Todes-Anzeige.

Den heut Vormittag 9 Uhr er-
folgten Tod unserer innig geliebten
Mutter Friederike von Tscheppe, geb.
von Korkwitz, bringen wir hier durch
mit tiefstem Schmerz statt jeder
besonderen Meldung zur Anzeige.

Breslau, den 3. Januar 1874.

[245] Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Nach langen Leiden verschied sanft
in Berlin unsere gute Gattin, Mutter,
Schwester und Schwägerin,
Frau Henriette Manasse,
geb. Bielauer.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung findet statt: In
Breslau, Sonntag, den 4. d. M.,
Nachmittags präzise 1½ Uhr, am
jüdischen Kirchhof. [233]

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nach langer Krankheit starb hente-
früh der königliche Berggrath Herr
Nehler, Ritter 2. c. in seinem bald
vollen 52. Lebensjahr.

Wegen seiner Biederkraft und seines
großen Sinnes werden wir ihm, un-
serem langjährigen Vorgesetzten, ein
treues Andenken bewahren.

Tarnowitz und Friedrichsgrube,

den 2. Januar 1874.

[45] Die Beamten.

der königlichen Friedrichsgrube.

Phileologische Section.
Dienstag, den 6. Januar, Abends
6 Uhr:

Herr Professor Dr. Hertz: Ueber
Studien und Styl des Ammianus
Marcellinus. [848]

R.-V. 6149-9. [242]

Als Reichstags-Abgeordnete für Breslau werden vorgeschlagen

Dr. Johann Jacobi in Königsberg
für den Westbezirk,

Maschinenbauer Karl Andreack in Berlin
für den Ostbezirk.

Die Stimmzettel werden am 10. d. Mts. am Wahllokal durch unsere
Bertrauensmänner ausgegeben. Das Wahlbüro befindet sich Kupfer-
smedestraße 7, parterre, und ist von Montag an, früh 10 Uhr bis Abends
10 Uhr geöffnet.

Das Arbeiter-Wahl-Comite.

Diesel. Hayne. Heinrich. Küntz. Neßig. Schubert
Sünderman. Stiller. Schöpe. [222]

Eine neue bedeutende Sendung

Rixdorf-Berliner Lagerbier

ist eingetroffen und halte dasselbe wegen seines umübertriftenen Wohl-
geschmacks und der ganz vortrefflichen Kläre, — auch außer dem
Hause in Flaschen, sowie ein gros in 1½- und ¼-Hectoliter-
Gebinden bestens empfohlen. Auch offerire zum Wiederverkauf diverse
seine Lagerbiere in ¼ und ½ Hectolitern zum alten Preise von
6½ Thlr. per Hectoliter frei Haus. [908]

G. Kunicke,

Vertreter der Rixdorfer Brauerei für Schlesien,
Breitestraße 42.

Bur Aufklärung. Die „Breslauer Zeitung“ brachte in Nr. 601 des
vorigen Jahrgangs eine „Erste Zurückweisung“ seitens des Abgeordneten
Lasker betreffs meiner Behauptung, Lasker habe gesagt: „Die Schule und
ihre Lehrer verfolgen destruktive, zerstörende und socialdemokratische Tendenzen“
welches Wort ich im „pädagogischen Vereine“ zum Gegenstand eines Vor-
trages gemacht. [1918]

Ich habe dies Wort dem Leiterat der „Allgemeinen deutschen Lehrer-
Zeitung“ von A. Berthelt in Dresden und zwar der Nr. 38 (21. Sept. 1873)
„Schule und Socialismus“ (Zur Preisbewerbung) Seite 297 entnommen,
wo obiges Wort ausdrücklich als von Lasker herrührend, citirt wird, und
weise ich hiermit der Redaktion der Berthelt'schen Zeitung die Ver-
antwortung für jene Erfindung zu. Das jenes Wort eine Erfindung
ist, kann jeden Lehrer nur freuen. Hätte eine weniger bekannete Persönlichkeit
das betreffende Wort gesprochen, so hätten die Lehrer es einfach als
absurd ignoriert; die Worte erhielten aber angeblich von Lasker herrührend
einen zu eifelischen Ernst, als daß wir über sie zur Tagesordnung über-
gehen könnten. Noch einmal constatre ich, daß es den Lehrerstand nur mit
freudiger Genugthuung erfüllen kann, daß er eine solche Verurtheilung von
dem Abgeordneten Herrn Lasker nicht erfahren. J. Süßner, Lehrer.

Zahnarzt Georg Schröder,
Tauenienstraße 80. Sprechstunden 9—4 Uhr täglich. [268]

Tarnowitz, den 2. Januar 1874.
Heute, früh 5 Uhr verschied nach langem Leiden der
Königl. Berggrath, Ritter des rothen Adlerordens,

Herr Carl Nehler,

in seinem 53sten Lebensjahre. Wir verlieren in ihm einen braven
und höchst achtungswerten Collegen, dessen lebhafte Interesse für die
von uns vertretene Anstalt ihm ein dauerndes, ehrenvolles Anden-
ten sichert. [912]

Das Curatorium der städtischen Realschule 1ster Ordnung.

Todes-Anzeige.

Mittwoch, den 31. Decem-
ber, Abends 10 Uhr, starb am
Kindbettfeuer meine geliebte
Frau Marie, geb. Kantorowicz,
im 24. Lebensjahr, nachdem
unser am 29. geborenes Söhnen-
chen ihr bereits am 30. vor-
angegangen war.

Berlin, 1. Januar 1874.

Dr. August Plessner.

Die Beerdigung findet Sonn-
tag, den 4. c., Vormittags 11½ Uhr, von der Leichen-
halle des jüdischen Friedhofes
aus statt. [895]

Todes-Anzeige.

Mittwoch, den 31. Decem-
ber, Abends 10 Uhr, starb am
Kindbettfeuer meine geliebte
Frau Marie, geb. Kantorowicz,
im 24. Lebensjahr, nachdem
unser am 29. geborenes Söhnen-
chen ihr bereits am 30. vor-
angegangen war.

Berlin, 1. Januar 1874.

[272] Franz Schippang.

Marie Schippang, geb. Zeidler.

Die heut glücklich erfolgte Geburt
eines munteren Knaben zeigen erge-
ben an. [43]

Louis Böck.

Henriette Böck, geb. Cohn.

Kattowitz, den 1. Januar 1874.

[245] Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Nach langen Leiden verschied sanft
in Berlin unsere gute Gattin, Mutter,
Schwester und Schwägerin,
Frau Henriette Manasse,
geb. Bielauer.

Ehre ihrem Andenken!

Die Beerdigung findet statt: In
Breslau, Sonntag, den 4. d. M.,
Nachmittags präzise 1½ Uhr, am
jüdischen Kirchhof. [233]

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nach langer Krankheit starb hente-
früh der königliche Berggrath Herr
Nehler, Ritter 2. c. in seinem bald
vollen 52. Lebensjahr.

Wegen seiner Biederkraft und seines
großen Sinnes werden wir ihm, un-
serem langjährigen Vorgesetzten, ein
treues Andenken bewahren.

Tarnowitz und Friedrichsgrube,

den 2. Januar 1874.

[45] Die Beamten.

der königlichen Friedrichsgrube.

Phileologische Section.
Dienstag, den 6. Januar, Abends
6 Uhr:

Herr Professor Dr. Hertz: Ueber
Studien und Styl des Ammianus
Marcellinus. [848]

R.-V. 6149-9. [242]

Eingesandt. Der Unterzeichnete verließ am 31. December a. p. früh,
per Post die Stadt Rosenberg, um von der Eisenbahnstation Saufenberg aus
den Nachmittags um 3 Uhr in Breslau eintreffenden Zug zu benutzen.
Um gedacht Orte, an welchem der betreffende Zug planmäßig 3 Minuten
zur Aufnahme von Passagieren halten soll, waren außer mir noch 3 Personen
gegenwärtig, welche mit mir das gleiche Reiseziel verfolgten. — Die erforderlichen
Billets 2. Klasse waren von uns rechtzeitig gekauft. Bei Ankunft des
erwarteten Zuges, welcher an Stelle der vorgeschriebenen 3 Minuten kaum
eine halbe Minute halten ließ, befanden wir uns sämtlich auf den Perron
um Einteigen bereit. Ein Schaffner öffnete ein Coupe 3. Klasse, welches
derselbe jedoch auf unsere Entgegennahme, wir hätten Billets 2. Klasse, sofort
wieder schloß. Indem wir uns nun an den Stationsvorsteher der diesen
Tag vertreten wurde, wandten, indem wir ihn ersuchten, daß da doch ledig-
lich unser Fortkommen von seiner Entscheidung abhänge, er dahan wirken
möchte, daß obgleich schon das Zeichen zur Abfahrt gegeben, wir noch mit
diesem Zuge befördert würden, zu dem wir doch einmal die Billets hatten,
wurde uns die Antwort zu thieil: dann können Sie überhaupt nicht mit-
fahren. Ohne auf unsere Protestation zu achten fuhr der Zug weiter und haben
wir uns genötigt auf der Station Saufenberg bis zur Ankunft des
7½ Uhr Abend eintreffenden nächsten Zuges zu warten und um das Ma-
chen gegen uns beliebten Handlungswise voll zu machen, wurden wir endlich
noch genötigt zu diesem Zuge neue Billets zu lösen, indem die vorher ge-
lösten als ungültig erklärt wurden.

Wenn sich nun auch voraussehen läßt, daß dieses Verfahren des betreffenden
Eisenbahnbüro bestehen in Folge einer von mir an die Direction der
Neiße-Oder-Ufer-Eisenbahn zu richtenden Beschwerde, deren Erfolg ich seiner
Zeit veröffentlichte werde, die wohlverdiente Rüge zur Folge haben wird, so
habe ich es doch nicht unterlassen wollen, diesen Vorfall zur öffentlichen Kennt-
nis zu bringen. [917]

G. Wiesner, Maurermeister

Der Dienstleicht August Graupner aus Stanischen, Kreis Wohlau, ist
laut Attest des Herrn Sanitätsrath Dr. Wiel total und unheilbar auf beiden
Augen erblindet. Hierdurch ist derselbe in dem thatkräftigen Alter von
27 Jahren völlig erwerbsunfähig und außer Stunde, Frau und Kind fernher
zu erhalten. Der einzige Ausweg, diesem Unglücksfall seine trostlose Lage
eingermaßen zu erleichtern, besteht in der Anschaffung einer Drehorgel zum
Musizieren im Umherziehen. Bei völliger Vermögenslosigkeit fehlen ihm
hierzu alle Mittel.

Es ergibt daher an alle edlen Menschenfreunde die herzliche Bitte, diesem
Unglücklichen durch Einsendung von, wenn auch noch so kleinen Beträgen,
zur Anschaffung des Instruments und dadurch zu einem ehrlichen Lebens-
unterhalte behilflich sein zu wollen.

Der Königliche Landrat Herr von Brochem zu Wohlau, sowie der
Rittergutsbesitzer Herr Kesperstein auf Stanischen bei Polgsen sind gern
erböig, gütige Beiträge in Empfang zu nehmen. [9478]

149. Preuß. Landes-Lotterie.

Zu der am 7. Januar stattfindendenziehung empfiehlt [8984]

Anteil-Losse in gegef. Form pr. 1. Klasse:

1/1 1/2 1/4 1/6 1/32 1/64

Lieblich's Concert-Saal.
Sonntag, den 4. Januar:
Großes Concert
der Breslauer Concert-Kapelle.
Anfang 4 Uhr. Entrée à Person
2½ Sgr., Kinder 1 Sgr.
Louis Lüstner, Director.

Weiß-Garten.
Heute, Sonntag, den 4. Januar:
Großes Concert,
ausgeführt von der Springer'schen
Kapelle unter Direction des Königl.
Musik-Directors Herrn M. Schön.
Anfang 4 Uhr. Ende 10 Uhr.
Entrée: Herren 2½ Sgr.,
Damen und Kinder 1 Sgr.

Schlosswerder.
Im neuenvorwirten großen Saale.
Heute Sonntag, den 4. Jan. 1874:
Großes Militär-Concert.
ausgeführt von der Regiments-Musik
des 1. Schles. Grenadier-Regiments
Nr. 10 unter Leitung des Capellmeisters
Herrn W. Herzog.
Anfang 4 Uhr.
Entrée à Person 2½ Sgr.
Kinder 1 Sgr. [900]

Belt-Garten.
Sonntag, den 4. Januar:
Großes Concert
unter Leitung des Musikdirectors
Herrn A. Kuschel.

Im Tunnel:
Magisch-physische Vorstellung
von Herrn Armin Meissner.
Anfang 4½ Uhr. [876]
Entrée à Person 2½ Sgr.

Morgen: Concert und Vorstellung.

Breslauer Action-Bier-Brauerei.

Heute von 11 bis 1 Uhr:
Früh-Concert

ohne Entrée. Nachmittag von 4 Uhr ab:

Großes Concert.
Entrée à Person 2½ Sgr.
Kinder 1 Sgr. [896]

Morgen Montag:
Großes Concert.
Anfang 7 Uhr. Entrée à Person 1 Sgr.

Paul Scholtz's Brauerei,
Margarethenstr. Nr. 7.
Heute Sonntag, den 4. Januar,
von 11–1 Uhr [875]

Mittag-Concert
ohne Entrée.

Bon 4½ Uhr ab:
Großes Concert.

Entrée 2½ Sgr. Kinder 1 Sgr.
Morgen Montag:

Walzer-Concert.
Anfang 7 Uhr.
Joh. Peplow, Capellmeister.

Seiffert's Etablissement
in Rosenthal.
Heute Sonntag [225]

Tanzmusik.
Morgen Montag: Gesellschaftliche
Flügel-Unterhaltung und großes
Wurst-Abendbrot.

Sonnabend, den 17. Januar 1874,
im Musiksaal der Universität:
Concert
von Frau [902]

Clara Schumann.
Billets bei Herrn Julius Hainauer.

Ullmann-Concert
Dinstag, den 3. Februar 1874,
um 7 Uhr
in **Lieblich's Saal,**
TREBELLI.
Singlèe. Regan. Sofie Menter.
Lotto. Popper. Stennebruggen.
Der Billetverkauf findet statt
bei Musikalienhändler Cohn
& Weigert, wo genaue Pro-
gramme zur Gratisvertheilung
ausliegen. [711]

Provinzial-Ressource.
Zu den am 7. Februar und 16. Fe-
bruar 1874 im Saale des **Hôtel de Silésie**, Abends 8 Uhr, statt-
findenden [224]

Bällen
lädt die geehrten Mitglieder der
Gesellschaft ergebenst ein.
Die Direction der schles.
Provinzial-Ressource.

Gesellschaft der Freunde.
Donnerstag, den 8. Jan. 1874:
Stiftungs-Fest,
für
Herren und Damen.
im Lieblich'schen Saale.
Die Billet-Ausgabe findet
Sonnabend, den 3. und Sonn-
tag, den 4. Januar, Abends
6–8 Uhr statt. [608]
Die Direction.

J. W. Myers
American Circus.
Heute Sonntag, den 4. Januar:
Zwei große Vorstellungen.
Mit gänzlich neuem Programm.
Anfang der ersten Vorstellung 4 Uhr.
Anfang der zweiten 7½ Uhr.

Aufreten der Familie Merkel
in ihren großartigen Lustproduktionen an der 50 Fuß hohen schwelbenden Leiter, Gymnast. Potpourri's und wunderwöhl noch nie hier in Breslau gesesehenen Exercitien mit Tischen und Stühlen.

La Perche,
Exercitien an der 25 Fuß hohen Stange, ausgeführt von Mr. Percy Stansbury und Mr. Felix.

Haut ecole
geritten von Mr. Rantmann.
Die Olympischen Brüder,
dargestellt von Mr. James und Mr. Eggle.

In der Nachmittags-Vorstellung bezahlen Militärs und Kinder unter zehn Jahren in den Logen, Sperris und 1. Rang nur halbes Entrée.

Morgen große Vorstellung. [920]
J. W. Myers, Director.



Dinstag, den 6. Januar, Abends 7 Uhr (neue Börse): [877]
1) Vortrag des Rechtsamts Herrn Dr. Herold aus Dels über die Wirkungen der Gewerbeordnung im Jahre 1869.
2) Berichtetechnische Mittheilungen.
Die geehrten Mitglieder des kaufmännischen Vereins sind zu dieser Versammlung freundlich eingeladen.

Handwerker-Verein.
Donnerstag, 8. Jan. hr. Sanit. Rath Dr. Eger: Aus der Natur.

Handwerker-Verein.
Sonnabend, den 10. Januar d. J.
(in Springer's Lokal):
Geselliger Abend
mit musikalisch-declamatorischen Vor-
tragen, Theater und Tanz.
Anfang 8 Uhr. Gäste, durch Mit-
glieder eingeführt, haben Zutritt.
Die Vergnügungs-Commission.

Frauenbildungs-Verein.
Montag, den 5. Januar, 7½ Uhr:
Dr. Rector Gleim, Stadt. Lütters-
schule, Taschenstraße Nr. 27/28 Jahres-
karten zu 20 Sgr. sowie Vierteljährskar-
ten à 5 Sgr. an der Kasse.

Der Unterricht in der Fortbildungsschule beginnt den 6. Januar. Neue Anmeldungen am 5. und 6. Januar, Abend 7½ Uhr, in der städtischen Lütterschule, Taschenstraße 27/28 und bei Dr. Prosector Maack, Kleine Feld-
straße 2, 3 Dr. Recken, Schreiben, deutsche Sprache frei; dreimonatlicher Cursus einfacher Buchführung, Geographie, Physik; Handarbeiten à 1 Uhr. im Französischen 2 Uhr.

Der neue Cursus zur Ausbildung von Kinderslegerinnen (Deutsche Bonnen) beginnt Anfang Januar. An-
meld. (nicht unter 16 Jahren) bei Frau Böttcher, Vorwerkstraße 21, täglich, außer Sonntag, von 2½–4 Uhr. [822]

Anfangs Januar beginnt ein neuer
Tanzunterrichts-Cursus.
Anmeldung täglich. [285]
E. Sander,
Kupferschmiedestrasse Nr. 26,
1. Etage.

DER BAZAR

Illustrierte Damen-Zeitung

Preis vierteljährlich
nur 25 Sgr.

Alle 8 Tage erscheint eine Nummer im Umfange
von 1–2 Bogen im größten Folio-Format mit Extra-Beilagen und
zahlreichen Abbildungen.

Der Bazar beginnt seinen XX. Jahrgang! Seit den bescheidenen Anfängen bis heute hat er sich allmählig ein Weltvertrauen errungen, denn weder Administration noch Redaction ermüdeten jemals, den höchsten ästhetischen wie allen praktischen Anforderungen fortschreitend gerecht zu werden. In Anbetracht seiner ungeheuren Herstellungskosten aber ist der Bazar heute noch die billigste aller in- und ausländischen ähnlichen Zeitschriften.

Mit nicht nur ungeschwächten, sondern jugendfrischeren Kräften, denn je, und schaffensfreudiger Hoffnung, mit einem Mitarbeiterkreis, der sich aus Damen und Herren, Künstlern und Technikern ersten Ranges zusammensetzt, treten wir in's neue Jahr, laden wir zum Abonnement auf des Bazar XX. Jahrgang ein, der den alten Ruf bewahren und vermehren soll! — Chronik und Kritik der Mode, Fundgrube der Unterhaltung und Belehrung, im Salon- wie im Familienzimmer am rechten Ort, in allen Cultursprachen verbreitet, in allen Himmelsstrichen zu Hause zu sein, war immer das Bestreben und ist der anerkannte Vorzug des Bazar!

Alle Buchhandlungen und Postämter des In- und Auslandes

nehmen Bestellungen an und liefern auf Verlangen

[2625]

Probe-Nummern.

Die ersten Nummern des neuen Jahrgangs 1874 sind bereits erschienen.

Oesterreichische Hypothekar-Renten-Bank.

Kundmachung.

Die am 1. Januar 1874 fälligen Coupons der 5½ proc. Wiener Silber-Pfandbriefe Serie „A“, der 5½ proc. Silber-Pfandbriefe Serie „B“, der 5½ proc. Pfandbriefe (in Oester. Währung) Serie „C“ der Oesterreichischen Hypothekar-Renten-Bank werden

vom 22. d. Mts. an

zum vollen Nennwerthe ohne irgend einen Abzug eingelöst
in Wien bei der Liquidatur der Oesterreichischen Hypothekar-Renten-Bank (Schottenring Nr. 20);
im Auslande: in Berlin, Breslau, Dresden, Leipzig, München, Frankfurt a. M., Basel, Lübeck und in anderen Städten bei den durch die betreffenden Localblätter namhaft gemachten Zahlstellen.
Wien, 18. December 1873.

Oesterreichische Hypothekar-Renten-Bank.

In Breslau erfolgt die Einlösung der Silber-Pfandbrief-Coupons (Serie A. u. B.), welchen ein arithmetisch zu ordnendes Nummernverzeichniß beizufügen ist, durch die Breslauer Wechsler-Bank.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

[9270]

Oberschlesische Eisenbahn.

Vom 25. d. M. ab sind für Oberschlesische Steinkohlen- und Kohles-Transporte nach dem Lehrter Bahnhofe der Station Berlin directe Tariffälle in Kraft getreten.

Druck-Exemplare des bezüglichen zweiten Nachtrages zum Steinkohlen-Tarif nach Stationen der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn sind bei den Stationstafeln der Verbandstationen zu haben.
Breslau, den 30. December 1873.

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Oberschlesische Eisenbahn.

Für das erweiterte Empfangs-Gebäude der Station Gleiwitz ist die Lieferung und Aufstellung einer auf 13 gußeisernen Säulen ruhenden Perronhalle, im Gewicht von circa 200 Ctr. Schmiede-, resp. Fagoneisen und circa 70 Ctr. Gußeisen erforderlich. Termin zur Eröffnung der eingehenden und mit der Aufschrift: „Öfferte über Lieferung und Aufstellung einer eisernen Perronhalle auf Bahnhof Gleiwitz zu versendenden Offeren ist auf

Dinstag den 20. Januar 1874, Mittags 12 Uhr, im Bureau der Unterzeichneten anberaumt, woselbst die Submissionsbedingungen, Gewichtsberechnung und Zeichnungen eingesehen resp. nebst dem Preisverzeichniß, Formular gegen Erstattung der Copiasien bezogen werden können.
Kattowitz, den 29. December 1873.

Königliche Betriebs-Inspection II.

Ausrangirte Kleidungsstücke sollen im Wege der Licitation an den Meistern vergeben werden
Mittwoch, den 14. Januar 1874,
Bormittags 9 Uhr,
im Bureau der Central-Betriebs-Materialien-Verwaltung verlaufen werden.

Die Verkaufsbedingungen und die Nachweisung der zum Verkauf kommenden Gegenstände werden dafelbst verabfolgt. Letztere liegen im Uniform-Depot zur Aufsicht bereit.

Breslau, den 28. December 1873.

Central-Betriebs-Materialien-Verwaltung.

 Ausrangirte Kleidungsstücke sollen im Wege der Licitation an den Meistern vergeben werden
Mittwoch, den 14. Januar 1874,
Bormittags 9 Uhr,
im Bureau der Central-Betriebs-Materialien-Verwaltung verlaufen werden.

Die Verkaufsbedingungen und die Nachweisung der zum Verkauf kommenden Gegenstände werden dafelbst verabfolgt. Letztere liegen im Uniform-Depot zur Aufsicht bereit.

Breslau, den 28. December 1873.

Naheres in der dafelbst befindlichen Restauration bei

Emil Guttmann.

Kaufmännischer Verein „Union“.

Mittwoch, 7. Januar, Abends 8½ Uhr: Herr Dr. Sulzwa „Über das Wasser in seinen Beziehungen zur Gesundheitslehre“. [234]

Sonnabend, 10. Januar, Abends 8 Uhr: 15. Stiftungsfest.

Naheres in der dafelbst befindlichen Restauration bei

Emil Guttmann.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß wir am hiesigen Platz,

Reichsstraße Nr. 36, unter der Firma: [909]

Gebrüder Prinz

ein Nothabat-Lager, verbunden mit einem Cigarren-Engros- und Detail-Geschäft eröffnet haben. Indem dieses den geehrten Interessenten einer geneigten Beachtung empfehlen, sichern wir im Voraus reale und prompte Bedienung zu.

Breslau, 1. Januar 1874.

Hochachtungsvoll

Gebrüder Prinz.

Eine Französin

wünscht durch ihre Sprachkenntnisse u. Hilfsliefe in der Häuslichkeit gegen freie Wohn. u. Station sich nützlich zu machen.
Bei erfragten poste restante Breslau K. 66. [284]

Thoma'scher Ges.-V.

Montag Abend:

Generalversammlung und Vorstandswahl

Die Herren werden ersucht, schon um 7 Uhr zu erscheinen. [813]

Clavier-Unterricht.

In meinem seit 1857 bestehenden Clavier-Institut eröffne ich Anfang Januar neue Curse. Der Lehrplan beginnt mit den elementaren Anfangsgrundlagen und führt bis zum Studium alter und neuer Meister, verbunden mit theoretischen und kunsthistorischen Vorträgen. Anmelungen erbitte ich in den Mittagstunden. [833]

Emanuel Bienskowitz,
Othauerstraße Nr. 87, 1. Etage
(Goldene Krone).

Anfang Januar beginnen

Unterrichts-Curse

für kaufmännische und industrielle Buchführung, Wechselk. Corresp., kaufm. Rechn.

Schreibunterricht

(Heimann'sche Schönschnellschreib-Methode) für Personen jed. Standes.

F. Berger,

Grünstrasse Nr. 6.

Sprechstunden von 12–2 Uhr.

Der neue Cursus

für doppelte italienische

Buchführung

Corresp., kaufm. Rechn., Wechselk. beginnt am 6. Jan., Abends 8 Uhr.

Privateurse absolviert in kurz. Zeit.

</div

PROSPECTUS.

Subscription

auf

Thaler 1,000,000 5% prozentiger Schlesischer Boden-Credit-Pfandbriefe, emittirt

auf Grund des Allerhöchsten Privilegii vom 13. März 1872.

Laut des Allerhöchsten Privilegii vom 13. März 1872 und des durch dasselbe genehmigten Statuts ist die Schlesische Boden-Credit-Actien-Bank ermächtigt.

auf Grund bereits erworbener unkündbarer Hypotheken unkündbare Pfandbriefe auszugeben.

Die Schlesische Boden-Credit-Actien-Bank ist mit einem Grund-Capital von 2½ Millionen Thaler errichtet und ist dasselbe voll undhaar eingezahlt.

Ihre Tätigkeit ist auf Grundbeleihungen und Anlage disponibler Capitalien nach den Grundsägen der Preußischen Bank eingeschränkt. Speculations-Geschäfte zu betreiben ist ausdrücklich untersagt.

Die Beleihung der Grundstücke erfolgt nach Grundsägen, die von der Regierung im Anschluß an landschaftliche Taxen oder an die Grund- und Gebäudestener normirt sind.

Mühlen und solche Etablissements, die einen dauernd sichern Ertrag nicht gewähren, werden von der Beleihung principgemäß ausgeschlossen.

Die auszugebenden Pfandbriefe sind Seitens des Inhabers unkündbar und werden in Stücken zu 50, 100, 200, 500 und 1000 Thlr. ausgesertigt.

Die Bank ist zur Tilgung im Nennwerth im Wege der Verloosung verpflichtet.

Zu diesem Behufe wird jährlich mindestens ½ pCt. des Nominal-Betrages der Pfandbriefe nebst den Zinsen, welche für den bereits amortisierten Betrag der für die Pfandbriefe haftenden Hypotheken-Darlehne erwachsen sind, und den etwaigen zur Verstärkung des Amortisations-Fonds gezahlten Beträgen verwendet.

Im Monat Juni jeden Jahres und zwar zuerst im Juni 1874 geschieht die Ausloosung der zu tilgenden Beträge. Das Ergebniß wird durch die Gesellschaftsblätter veröffentlicht.

Die erste Rückzahlung erfolgt am 2. Januar 1875.

Die Zahlung der Zinsen findet in halbjährigen Terminen am 2. Januar und 1. Juli jedes Jahres statt bei:

der Kasse der Schlesischen Boden Credit-Actien-Bank

und den noch bekannt zu machenden Stellen.

Unter nachstehenden Bedingungen werden 1,000,000 Thlr. unkündbare 5-prozentige Pfandbriefe zur öffentlichen Subscription aufgelegt.

Subscriptions-Bedingungen:

1. Die Subscription findet statt:

am 2., 3. und 5. Januar 1874

während der üblichen Geschäftsstunden:

in Breslau bei der Schlesischen Boden-Credit-Actien-Bank (Herrenstraße 26), sowie sämmtlichen hiesigen Bank-Instituten und sämmtlichen hiesigen Bank- und Wechselhandlungen, sowie den Filialen und Commanditen der ersteren in: Bunzlau, Beuthen O.S., Cösl, Frankenstein, Görlitz, Glatz, Gleiwitz, Glogau, Hirschberg, Leobschütz, Liegnitz, Münsterberg, Neisse, Ostrów, Oppeln, Reichenbach i. Schl., Schweidnitz und Striegau,

in Hirschberg bei dem Bankhause Abraham Schlesinger,

" Jauer " H. Ebstein & Co., Commandit-Gesellschaft,

" Cösl " der Cöslener Bank, Kaufmann & Co.

2. Die Subscription wird am 5. Januar 1874 Abends 6 Uhr geschlossen und tritt im Falle der Überzeichnung verhältnismäßige Reduction ein.
3. Der Subscriptionspreis ist auf 98 pCt. festgesetzt.

Die abzunehmenden Stücke sind mit Zinscoupons vom 1. Januar 1874 versehen und sind daher die Stückzinsen bis zum Abnahmetage mit 5 pCt. zu vergüten.

4. Bei der Subscription ist eine Caution von 10 pCt. des Nominalbetrages in haar oder in solchen von der Subscriptionsstelle für zulässig erachteten Effekten zu hinterlegen. Nach vollständiger Abnahme wird dieselbe zurückgegeben, resp. verrechnet.

5. Die Abnahme der zugetheilten Stücke hat in nachstehender Art gegen Zahlung der Valuta stattzufinden, und zwar:

- a. ein Drittel bis 20. Januar 1874,
- b. ein Drittel bis 15. März 1874,
- c. ein Drittel bis 15. April 1874.

Beträge unter 3000 Thlr. müssen bis zum 20. Januar pr. gegen Baarzahlung abgenommen werden. Die Abnahme der zugetheilten Stücke kann unter Vergütung der Stückzinsen bis zum Tage der Valutenzahlung, auch schon nach erfolgter Repartition erfolgen.

Im Falle der Nichtabnahme verfällt die hinterlegte Caution.

Breslau, den 23. December 1873.

[9357]

Schlesische Boden-Credit-Actien-Bank.

Barretzki.

Milch.

Landsberg.

Für Landwirthe!

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Die Censur des Landwirthes durch das richtige Soll und Haben der doppelten Buchhaltung, nebst Betriebsrechnung einer Herrschaft von 2200 Morgen für den Zeitraum vom 1. Juli 1870 bis 1. Juli 1871. Bearbeitet von W. v. Fontaine, Rittergutsbesitzer auf Deutsch-Krawarn. Zweite Auflage. Gr. 8. 11 Bogen. Eleg. brosch. Preis 1½ Thlr.

Der praktische Ackerbau in Bezug auf rationale Bodenicultural, nebst Vorstudien aus der unorganischen und organischen Chemie, ein Handbuch für Landwirthe und die es werden wollen, bearbeitet von Albert von Rosenberg-Lipinski, Landschafts-Director a. D., Ritter zu Künste verbesserte Ausl. Gr. 8. 2 Bde. Mit 1 lithograph. Tafel. 80 Bogen. Eleg. brosch. Preis 4½ Thlr.

Der landwirtschaftliche Gartenbau, enthaltend den Gemüsebau, die Obstbaumzucht, den Weinbau am Spalier, und den Hirschen- und Tabaksbau als Leitfaden für Sonntagschulen und für Ackerbauschulen, bearbeitet von Ferdinand Hannemann, königl. Institutsgründer zu Prostau. Mit in den Text gedruckten Holzschnitten. 8. 12½ Bogen. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Grundlage zur Werthschätzung des der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung unterworfenen Grund und Bodens der größeren und kleineren Landgüter der Provinz Schlesien, mit Gegenüberstellung des wirtschaftlichen Wertes zu dem Reinertrag der nach dem Gesetz vom 21. Mai 1861 erfolgten Steuer-Beratung. Ein unentbehrliches Handbuch für Gutskäufer, Kapitalisten, Hypotheken-Inhaber und Communal-Behörden. Zum Vekten der Landesschaffung „National-Dank“ herausgegeben von C. M. Wittich, Landesältester a. D., Ritter u. Gr. 8. 6½ Bogen. Eleg. brosch. Preis 20 Sgr.

Die rationelle Hufbeschlagslehre nach den Grundsätzen der Wissenschaft und Kunst am Leitfaden der Natur, theoretisch und praktisch bearbeitet für jeden dentenden Hufbeschläger und Pferdefreund von W. v. Erdt, kgl. Departements-Thierarzt in Görlitz. Gr. 8. Mit erläuterten Zeichnungen auf 5 lith. Tafeln und 1 Holzschnitt. Eleg. brosch. Preis 15 Sgr.

Jahrbuch der Viehzucht nebst Stammzuchtbuch edler Buchtheerden, herausgegeben von W. Janke, A. Körte, C. v. Schmidt. Mit Abbildungen berühmter Buchthiere. Jahrgang 1864 bis 1870. Gr. 8. Eleg. brosch. Herabgeleister Preis pro Jahrgang 1½ Thlr.

Das Schaf. Seine Wolle, Racen, Züchtung, Ernährung und Benutzung, so wie dessen Krankheiten, von Dr. Georg May, Professor der Thierproduktionsschule und Thierheilkunde an der königl. bayer. landw. Centralschule Weihenstephan. Gr. 8. 2 Bände. Grm. Preis 3 Thlr.

Band 1. Die Wolle, Racen, Züchtung, Ernährung und Benutzung des Schafes. Mit in den Text eingebrachten Holzschnitten, 2 Tafeln Wollfehler und 16 Tafeln Racenabbildungen in Tondruck. Eleg. brosch. Grm. Preis 3 Thlr.

Band 2. Die inneren und äußeren Krankheiten des Schafes. Mit in den Text gebrachten Holzschnitten. Eleg. brosch. Grm. Preis 2½ Thlr.

Grm. Preis für beide Bände zusammen 5 Thlr. Die Gemeinde-Baumschule. Ihr Zweck und Nutzen, ihre Anlage, Pflege und Unterhaltung. Für Gemeinde-Verwaltungen, Schullehrer, Baumärkte, Gutsbesitzer, Gutsverwalter und Landwirthe u. i. m., von J. G. Meier. Kl. 8. 4½ Bdg. Eleg. brosch. Preis 7½ Sgr.

Einem hochgeehrten Publikum Breslaus und Umgegend erlaubt sich der Unterzeichnete seine auf die feinste Art zubereiteten

Trüffel-, Auerhahn-, Schweinskopf- und Gänseleber-Wurst, Jägersche u. Frankfurter Würstchen, sowie auch alle anderen Fleisch- und Wurstwaren in ausgezeichneter wohlgeschmackender Qualität zu empfehlen und hält sich einer gütigen Nachfrage für verichert. [280]

Wilhelm Stanienda,
Neue Taschenstraße Nr. 8.

פָּנְ הַיּוּט אֶבֶן עֲרֻפָּנָה אֶת אֵין

כִּשְׁר פְּלֹרִישׁ פַּעֲרָקָוּר

56.55 קומפָּרְשִׂמְיָרְעַשְׂטָרָאָסָעָה

הַיּוּנָה מִינְהָאָלָר פְּלִישְׁעַרְמִיסְטָאָר

Vom heutigen Tage ab eröffne ich neben meinem bestehenden
Tuch- und Bußkin-Engros-Geschäft
auch einen Detail-Verkauf. [130]

J. Rosenhain,
Oslauerstraße Nr. 4, 1. Etage.

Schwämme-Niederlage.
Joh. Kattner, [274]
Schmiedebrücke 56, Ecke Kupferschmiedestrasse.

Pfefferkuren

in wirklich schöner Qualität offeriert billigst. [275]

Joh. Kattner.

Geschäfts-Empfehlung.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich die von meinem Vater, Herrn J. Kaufmann, unter der Firma: C. Kessels Erben seit Jahren geführte

Goldschlägerei

für meine eigene Rechnung. Ich werde diese unter der Firma:

R. Kaufmann,

vorm. C. Kessels Erben,

fortfahren und halte mich in versch. Größen und Farben kein Blattgold, kein Blattsilber und Zwischengold bestens empfohlen. [229]

Breslau, den 3. Januar 1874.

Hochachtungsvoll

R. Kaufmann.

Wiesenverpachtung.
Montag den 12. Januar c., von Vornmit-
tags 10 Uhr ab sollen ca. 80 Mrg. der besten Oslau-Wiesen
meistbietend, gegen sofortige Erlegung der halben Pachtsumme,
verpachtet werden. [910]

Veranstaltungsort: Gast- und Kaffeehaus bei Herrn Buttke.

Klein-Tschansch, den 2. Januar 1874.

Das Wirthschafts-Amt.

Hausverkauf.

Ein seit 6 Jahren neu erbautes 4stöckiges Wohnhaus (6 Fenster Straßenseite) nebst Stallung für 2 Pferde, Wagenremise und schönem Garten im neuen Stadttheile von Görlitz, ist für den Preis von 15,000 Thlr. bei einer Anzahlung von 4000 Thlr., aus freier Hand zu verkaufen. [945]

Residenten erfahren Näheres sub Chiffre M. B. Nr. 1414 durch die Annoneen-Expedition von Rudolf Moosé in Görlitz.

Hausauf-Gesuch.

Mit 10–12 Mille Anzahlung wird ein gut verzinsliches Haus mit sicherem Hypothekenstande, gleichviel ob innerhalb oder außerhalb der Stadt, zu kaufen gesucht. Gefällige Öfferten unter F. S. 18 bittet man in der Exped. der Bresl. Btg. niederzulegen. [55]

Haus-Berkauf.

Ein in der Sandvorstadt neu gebautes Grundstück mit Hofraum, Garten und Wasserleitung, festem Hypothekentand, Ertrag 48,000 Thlr., ist bei 4000 Thlr. Anzahlung sehr preiswürdig zu verkaufen durch [277]

J. B. Sachs,

Nicolaistr. 7, 2. Etage.

Ein schönes Hotel, sehr

frequentirt mit dem größten Saale, Gesellschaftsgarten, Eiskeller, gr. Stallung &c. in einer lebhaften Kreis- und Garnisonsstadt, ist unter günstigen Bedingungen bald, bei 6–8 Mille Anz.

zu verkaufen. Anfr. sub J. M. 7 an das

Stangen'sche Annoneen-Bureau,

Carlsstraße 28, Breslau. [883]

Zu verkaufen

eine freundliche ländliche Festung, ½ St. per Eisenbahn von Breslau, bestehend in massivem neuen Wohn-
haus mit 5 heizbaren Zimmern und geräumigen Kellern, massiver Stallung, Wagenremise und Scheuer, Ofen, Gemüse- und Tiergarten, 18

Morgen Acker und Wiese. Selbstkäufer erfahren Näheres durch die Güte des Herrn Kaufmann R. Neugebaur,

Reussestraße 19, Breslau. [273]

Maron-Glacé,

a Pf. 1 Thlr., nur hier allein zu haben bei Otto

Fichter, Conditorei, Schweidnitzer-

stadigraben Nr. 13. [226]

C. Kühn,

Tuch-

Ausverkauf
wegen Umzug nach Berlin zu herabgesetzten Preisen.

Sammete, Velours

und Plüsche

für Damen-Jacquettes und Mäntel.

Damentuche,

Düsseldorf, Regenstoffe, Krimmer und Astrachan. [702]

Flanell und Lama's,

Westenstoffe, Hosen-, Rock- und

Paletotstoffe, letztere hochfein, à

Paletot 2 Met. = 3 Berl. Ellen für

6½ Thlr. Schürzentuche.

Radmantel, Stoffe,

Ratiné's, Floconné's, Escimo's.

Hochfeine schwarze

Bußkins,

1½ Meter = 1½ Berl. Ellen

für 3½ Thlr.

Hochfeine schwarze Tuche und

Croisés, früherer Preis à Elle 2½

Thlr., jetzt à Meter 2½ Thlr.

Buckskins

für Kinderanzüge.

Wilhelm Durra,

Blücherplatz 4

(neben der Mohren-Apotheke).

Pfannkuchen,

täglich frisch, in bester Qualität,

à Stück 6 Pf., 9 Pf. und 1 Sgr.

empfiehlt [9539]

C. Kühn,

Albrechtsstraße 19.

Heinz Lewald'sche Dampfswatten-Fabrik,

Dankdagung.

Herrn S. Dschinsky, Breslau, Carlsplatz-Nr. 6, kann ich nicht umhin meinen wärmsten Dank auszusprechen für die wunderbare schnelle Heilung meines Leidens, denn nach Verbrauch von nur zwei Portionen der Gesundheits- und Universal-Seife bin ich von den gichtisch-therumatischen Schmerzen in den Beinen vollständig hergetellt worden. Allen daran Leidenden empfehle ich mit bestem Gewissen diese Seife. [871]

Breslau, 25. Juli 1873. Niedergesäß, Telegraphist a. d. O.-S. Bahn.

[9526]

Buchdruckerei-Verkauf.

Am hiesigen Platze ist eine altenommirte gut eingerichtete Buchdruckerei unter günstigen Bedingungen bald zu verkaufen.

Gef. Öfferten werden unter Chiffre K. V. 611 von der Annoneen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau entgegengenommen.

[9526]

Bauplätze

in bestgelegenem Theile Breslaus, mit hinreichenden Hilfsbaugeldern offerirt unter günstigen Bedingungen [276]

J. B. Sachs, Nicolaistr. 7, 2. Etage.

Neueste Referenzen über Popper's Patent

Kessel-Einlagen.

C. Kulmiz in Soharau.

Consolidirte Glückhilf-Grube in Hermsdorf bei Waldenburg.

Zundersfabrik C. Nachrich in Puschkowa bei Grätzow.

Bestellungen sind zu richten an **D. Popper**, Wien, III. Ungargasse 26.

Rufzug-Verschließer

für Fenster und Thüren,

bestehend aus Baumwoll-Cylinder mit Ladeüberzug in weiß, rothbraun und Eichenfarbe, welche alle bisherigen Erfindungen wegen ihrer Elasticität, Dauer und Billigkeit weit übertreffen, in Folge dessen jeder Rufzug vermieden wird; Fenster und Thüren können geöffnet und geschlossen werden, als wenn die Vorrichtung gar nicht daran wäre; Preis für Fenster-Cylinder per Meter 1¼ Sgr.; Thüren 1¼ Sgr., in rothbraun und Eichenfarbe ¼ Sgr. per Meter höher; Gebrauchsanweisung gratis, empfiehlt die [704]

Heinr. Lewald'sche Dampfswatten-Fabrik,

Breslau, Schuhbrücke 34.

We empfehlen uns zur Anfertigung von gußeisernen Wendel-

und Podest-Treppen in geschmackvollen Dessins und über-

nehmen zu den Selbstosten die Aufstellung der Treppen an Ort und

Stelle. Kostenanschläge nach eingefandnen Zeichnungen

werden gratis geliefert. [9241]

Eisenhüttenwerk Friedrichshütte

bei Bunzlau.</p

Für ein Bürgeschäft nach außerhalb wird bei hohem Salair und unter günstigen Bedingungen per sofort oder 1. Februar eine tüchtige Directrice, sowie auch eine Verkäuferin gesucht. [147] Offerten nimmt Herr J. G. Pasch. Ring Nr. 9, entgegen.

Ein flotter Expedient, Spezialist, den gute Zeugnisse führen, kann unter sehr günstigen Verhältnissen sofort durch mich plaziert werden. Guttentag. Emil Hayn.

Ein junger Mann, der seiner Militärschaft genügt hat, sucht eine Stellung als Verkäufer im Posamentier- oder Cigarren-Geschäft. Gef. Offerten bitte im Briefkasten der Breslauer Zeitung unter Chiffre R. H. 24 niederzulegen. [245]

Ein junger Mann, der im Getreidegeschäft thätig war, und mit Comptoirarbeiten vertraut ist, kann sich zum sofortigen Antritt melden. [51] Kattowitzer Handelsgesellschaft Timendorfer & Co.

Ein junger Mann (Spezialist), der dopp. Buchs. mächtig, sucht zur weiteren Fortbildung im Comptoir eine sichere Stellung. Gef. Offerten werden erbeten postea restante N. R. 10.

Ein junger Mann (Christ), der in den größten Tuch-Engros-Geschäften des hiesigen Platzes am Lager und auf kleinen Reisen thätig war, mit allen Comptoir-Wissenschaften vertraut, sucht sofort oder pr. 1. April c. am hiesigen Orte Stellung. Offerten werden erbeten Chiffre J. K. 12 Exped. der Bresl. Zeitung. [179]

Ein Commis, tüchtiger Verkäufer, wird für mein Herrenaroben-Geschäft per sofort, oder auch später gesucht. [53] L. Schlesinger Jr. in Gleiwitz.

Ein Commis, Spezialist, tüchtiger Verkäufer christl. Conf., der polnischen Sprache mächtig, wird per 15. d. M. zum Antritt gesucht, mit guten Salair. Abschrift der Zeugnisse erwünscht. [61] Guttentag. L. Klimsa.

Für meine Eisenwaren-Handlung suche ich zum Antritt per 1. Febr. c. einen Commis, der auch polnisch spricht. Der Meldung sind abfachliche Zeugnisse beizufügen. [52] Beuthen Oberösterreich. A. Lomnis Wittwe.

Als Werführer für ein Eisenwaren-Fabrikations-Geschäft in Bautzen wird ein tüchtiger Schlosser oder Maschinenbauer zu engagieren gesucht. [898] Offerten unter Angabe der früheren Tätigkeit abzugeben sub H. 28. in der Annonen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Breslau, Ring 29.

F. W. Arndt's

Nachweis-Bureau für kaufmännisches Personal aller Branchen empfiehlt sich den Herren Prinzipalen zur

lostensfreien Befreiung von Vacanzen und ersucht um gefällige Anmeldungen. [260]

F. W. Arndt, Ring 7.

Ein ev. Lehrer in den gesetzten Jahren, unverb., cautiousfähig, ist Willens sein Amt freiwillig niederzulegen und sucht eine dauernde Stellung als Assistant. Rentmeister re. Strengste Reelität wird gesucht auf Empfehlungen zugesichert. Gef. Offerten unter H. 27. befördert die Annone-Exped. v. Haasenstein & Vogler in Breslau Ring 29.

Ein früherer höherer Verwaltungsbeamter und Gerichts-Assessor a. D., welcher ungünstiger Verhältnisse halber, aber in durchaus ehrenhafter Weise freiwillig seine bisherige Stellung aufgegeben hat, sucht bei Behörden, Gesellschaften, Zeitungsredaktionen oder Rechtsanwälten eine seinen Kenntnissen angemessene, wenn auch nur vorübergehende Beschäftigung. Beste Empfehlungen. Offerten erbitten man sub A. O. R. 91 in der Expedition der Bresl. Zeitung, woselbst auch die Adresse zu erfahren ist. [9400]

Die Stelle eines Maschinen-Zechifers ist in unserer Eisengießerei und Maschinen-Bauanstalt zu bekleben. Hierauf Reflectirend wollen sich unter Übereichung ihrer Zeugnisse über ihre praktische und theoretische Ausbildung und unter Angabe ihrer Bedingungen melden bei [228] Paulsbütte in Söhren Ober-Schlesien.

Ein mit dem Forstrechnungswesen und der doppelten Buchführung vertrauter junger Mann sucht anderweit angemessene Stellung. [54] Gefällige Offerten bitten man unter Chiffre C. S. 17 an die Expedition der Bresl. Zeitg. zu richten.

Ein zuverl. Maschinenführer, gelernter Schmied, der alle Reparaturen fertigt, auch mit der Hartelschen Ziegelmaschine vertraut ist sucht Stellung. [232] Näheres unter A. J. 15 im Briefkasten der Breslauer Zeitung.

Ziegelmeister gesucht. Die unterzeichnete Verwaltung wünscht vom 1. März 1874 ab, zum Betriebe einer Feldziegelei einen mit der Fabrikation mittels Dampfziegel-Preise vertrauten Ziegelmeister zu engagieren. Gefällige Offerten mit Angabe der Anprüche bis 31. Januar 1874 erbeten. [847] Hermisdorf Reg.-Bez. Breslau, den 31. December 1873.

Die Verwaltung der cons. Glückhilfgrube. Die Verwaltung wünscht vom 1. März 1874 ab, zum Betriebe einer Feldziegelei einen mit der Fabrikation mittels Dampfziegel-Preise vertrauten Ziegelmeister zu engagieren. Gefällige Offerten mit Angabe der Anprüche bis 31. Januar 1874 erbeten. [847] Hermisdorf Reg.-Bez. Breslau, den 31. December 1873.

Breslauer Börse vom 3. Januar 1874.

Inländische Fonds.

	Amtl. Cours.	Nichtamt. C.
Prss. eons. Anl.	4½ 105½ bz	—
do. Anleihe..	4½ 101½ B.	—
do. Anleihe..	4 99½ B.	—
St.-Schuldsch.	3½ 91½ bz	—
do. Främ.-Anl.	3½ 120½ B.	—
Bres. Stdt.-Obl.	4½ 98½ bz	—
Schles. Pfandbr.	3½ 81½ bz	—
do. neue	—	—
do. Lit. A....	4 91½ bz	—
do. do. neue	4 90½ G.	—
do. do.	4½ 99½ B. [G]	—
do. (Rustical)	4 I.90G II.90G.	—
do. do.	4½ —	—
do. Lit. C....	4 1.93B II.90bz	—
do. do. .	4½ 99½ B.	—
do. Lit. B....	4 —	—
do. Lit. B....	4 89½ a90bz	—
Pos.Crd.-Pfdbr.	4 95½ bz	—
Rentnen. Schl.	4 94 G.	—
Schl. Pr.-Hilfsk.	4 —	—
Schl. Bod.-Crd.	4½ 87½ bz	—
do. do.	5 —	—

Ausländische Fonds.

	97½ B.	100% G.
Amerik. (1882)	6 —	—
do. (1885)	5 —	—
Französ. Rente	5 —	—
Italien. do.	5 —	—
Oest.Pap.-Rent.	4½ —	61% B.
do. Silb.-Rent.	4½ 65½ bz	—
do. Loose1860	5 —	93 B.
do. do. 1864	—	—
Poln.Liqu.-Pfd.	4 64½ bz	—
do. Pfandbr.	4 —	78½ B.
do. do.	5 —	78½ B.
Russ.-Bod.-Crd	5 —	—
Warsch.-Wien	5 —	—
Türk. Anl. 1865	5 —	—

Inländische Eisenbahn - Stammactien und Stamm-Prioritätsactien.

	103a3½ bz	—
Br.Schw.-Frb.	4 —	—
do. neue	5 —	—
Oberschl.ACD	3½ 176 e1bzB.	—
do. B.	3½ —	—
do. D.n.Em.	—	—
R.O.-U.-Eisenb.	4 121½ bz	—
do. St.-Prior.	5 121 G.	—
Br.-Warsch.do.	5 —	—

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

	Amtl. Cours.	Nichtamt. C.
Freiburger....	4 88½ G.	—
do.	4½ 98½ a bzG.	—
Oberschl. Lit.E.	3½ 82½ B.	—
do. Lit. C.u.D.	4 90½ al bz	—
do. 1873. 5	—	—
do. Lit. F....	4½ 100 B.	—
do. Lit. G....	4½ 99½ bzB.	—
do. Lit. H....	4½ 100 B.	—
do. 1869.... 5	102½ bz	—
do. eh. St.-Act.	4½ —	—
Cosel-Oderbrg.	4 —	—
do. eh. St.-Act.	5 —	—
R.-Oder-Ufer	5 102½ bz	—

Ausländische Eisenbahn - Actien.

	98 G.	pu.98 bz
Carl-Ludw.-B.	5 —	—
Lombarden...	4 98 G.	—
Oest.Franz.Stb.	4 202½ B.	—
RumänenSt.-A.	4 35½ bz	—
do. St.-Prior.	8 —	—
Warsch.-Wien.	4 —	—

Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Kasl.-Oderbg.	5 —	—
do. Stammact.	—	—
Krakau-O.S.B.	4 —	—
do. Prior.-Obl.	4 —	—
Mähr. - Schles.	5 —	—
Central-Prior.	—	—

Bank - Actien.

Bres. Börsen. .	Maklerbank	4 —
do. Cassenver.	4 —	96 G.
do. Discontob.	4 75½ a ¼ bz	—
do. Handels-u.	Entrep.-G.	—
do. Maklerbk.	4 —	64½ B.
do.Makl.-V.B.	4 —	77 B.
do. Prv.-W.B.	4 —	89½ bz
do. Wechsel-B.	4 63½ G.	—
D Unionb. .	4 —	63 B.
Ostd. Bank...	4 63 B.	60 B.
do. Prod.-Bk.	4 —	20 G.
Pos.-Pr.-WechsB.	4 —	—
Prov.-Maklerb.	—	84 G.
Schl. Bankver.	4 109½ bzG.	—
do. Bodencr.	4 68 B.	—
do. Centralbk.	4 —	—
do. Vereinsbk.	4 —	91½ bz [1/4 b]
Oesterr. Credit	4 141½ G.	pu.141½ a ¾ a

Industrie- und diverse Actien.

	Amtl. Cours.	Nichtamt. C.
Bresl. Act.-Ges.	4 88½ G.	—
f. Möbel	4 —	88 B.
do. do. Prior.	6 —	87 B.
do. A.-Brauer.	4 —	—
(Wiesenr.)	4 —	—
Börsenact.	4 —	—
do. Malzactien	4 —	—
do. Spritactien	4 —	—
do. Wagenb.G.	4 59 B.	—